Biographien K.K. heerführer und generale

Austria. Kriegsarchiv



BIOGRAPHIEN

K. K. HEERFÜHRER UND GENERALE.

(ARMEE-BEFEHL VOM 13. MAI 1888.)

HERAUSGEGEBEN

von der

DIRECTION DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

WIEN 1888.

VERLAG DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS, ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE.

DRUCK VON R. V. WALDHEIM.

BIOGRAPHIEN

K. K. HEERFÜHRER UND GENERALE.

(ARMEE-BEFEHL VOM 13. MAI 1888.)

HERAUSGEGEBEN

von der

DIRECTION DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

WIEN 1888.

VERLAG DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS, ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

Austria - Kriegsarchiv

Inhalt.

Seite

Montecuccoli, Raimund Graf von ... 7

Starhemberg, Ernst Rüdiger Graf von ... 15

Lothringen und Bar, Carl V. Leopold, Herzog von ... 17

Baden-Baden, Ludwig Wilhelm I., Markgraf von ... 23

Starhemberg, Guidobald Graf ... 29

Khevenhüller von Aichelburg auf Frankenburg, Ludwig Andreas Graf. 33

Abensberg und Traun, Otto Ferdinand Graf von ... 39

Browne, Maximilian Ulysses Reichsgraf von ... 45

Nádasdy auf Fogaras, Franz Leopold Graf ... 51

Daun, Leopold Joseph Maria Graf von und zu ... 55

Liechtenstein-Nikolsburg, Joseph Wenzel Lorenz Fürst von ... 61

Lacy, Franz Moriz Graf ... 65

Loudon, Gideon Ernst Freiherr von ... 69

Hadik von Futak, Andreas Graf ... 79

Clerfayt de Croix, Carl Joseph Graf ... 83

Liechtenstein, Johannes Joseph, souveräner Fürst und Regierer des Hauses von und zu ... 87

Sachsen-Coburg-Saalfeld, Friedrich Josias Prinz zu ... 93

Kray de Krajova et Topolya, Paul Freiherr ... 99

Von Feinden umgeben, bestieg Kaiser Carl's VI. Erbin, Erzherzogin Maria Theresia, Königin von Böhmen und Ungarn, den Thron.

Von allen Seiten erhoben sich die Waffen von halb Europa gegen sie, von allen Seiten griffen feindliche Mächte nach dem Erbe Habsburgs.

Nur mit dem Bewusstsein ihres heiligen Rechts und mit dem edeln Vertrauen auf Gott und auf die Treue ihrer Völker bewehrt, stand die Königin im Glanze ihrer Jugend vor unabsehbarem Kampfe und Unheil.

Wohl besass das Heer die grossen Erinnerungen glorreicher Zeiten, über seine Fahnen war ein Jahrhundert des Ruhmes und des Glanzes dahingezogen.

Die mächtigen Gestalten eines Montecuccoli, des Herzogs Carl von Lothringen, des Markgrafen Ludwig von Baden, der beiden Starhemberge, Rüdiger's, des Retters der Kaiserstadt, Guidobald's, des Siegers von Saragossa und Villaviciosa, bildeten die stolze Tradition des Heeres und wenige Jahre erst waren vergangen, seit der bewunderte Held Eugenius noch an der Spitze dieses Heeres gestanden.

Aber nun waren seine schlachterprobten Bataillone nicht mehr, der grosse Feldherr, dies Vorbild aller Treue und Ehre war dahingeschieden und seit seinem Tode hatten harte Stürme das Vertrauen des Heeres und des Volkes in sich selbst erschüttert.

Ungebeugten muthigen Herzens hielt Maria Theresia allein das Banner Oesterreich-Ungarns hoch, dem Kleinmuth setzte sie ihr königliches Herz entgegen und mit ihm errang sie und begeisterte sie das Herz des Volkes. Und war es erst ein mühevolles Ringen mit dem über-

mächtigen Feinde, dessen Heere von allen Seiten einbrachen in die schönen Lande Oesterreichs, so wuchs aus der Noth und der Gefahr immer mächtiger auch Kraft und Muth, ein Ludwig Khevenhüller wand wieder den altgewohnten Lorbeer um die Adler und eröffnete die Reihe jener ruhmreichen Paladine Oesterreich-Ungarns, Max Ulysses Browne, Traun, Hadik, Leopold Daun, Nádasdy, Wenzel Liechtenstein, Loudon, Lacy, Schild und Schwert der edeln Königin und ihrer Völker.

Des Römischen Reiches deutscher Nation uralte Kaiserkrone ruhte auf dem Haupte des erlauchten Gemahls der Königin und unvergänglich lebt nun in den Herzen aller Völker Oesterreich-Ungarns die Erinnerung an die grosse **Kaiserin und Königin Maria Theresia.**

Was sie mit starker Hand gebaut, hat Stand gehalten. Einem verheerenden Sturme gleich erschütterte die französische Revolution Europa, Furchen und Wunden reissend, von denen manche noch bluten. Aber auch in dieser Noth hob siegfreudig und stolz der Doppeladler seine Schwingen, auch in dieser Noth fanden Oesterreich-Ungarns Völker ihre nervige Kraft zum Kampfe wieder, auch in dieser Noth erstanden dem Vaterlande tapfere Führer, leuchtendes Beispiel für Volk und Heer, Clerfayt, Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg, ein Johann Liechtenstein, Kray bis zu dem unvergesslichen Helden, dem Sieger von Aspern, Carl.

Die Hüllen vom Monumente der grossen Kaiserin sind gefallen. Wie eine mächtige Mahnung an alle Völker Oesterreich-Ungarns, in Leid und Freude sich treulich aneinanderzuschliessen, erscheint das Standbild. Tief und ernst spricht aus ihm die grosse Vergangenheit, aus der schicksalsreichen Geschichte des Vaterlandes hallt das einigende Wort: Treue dem Kaiser und Könige und seinem Hause für immer!

Die gewaltigen Heldengestalten gehören uns wieder, neubelebt klingen ihre Namen im Herzen des Patrioten, des Soldaten vor Allen.

Der erhabene Wille Seiner Majestät des Kaisers und Königs, unseres geliebten Kriegsherrn, hat die alten, ruhmvollen Namen wieder neuerweckt im Heere. Es wird sie führen — ihrer würdig!

Raimund Graf von Montecuccoli, Reichsfürst und Herzog von Melfi, Herr zu Hohenegg, Gleiss und Handorf, Ritter des goldenen Vliesses, Geheimer Rath, kaiserlicher General-Lieutenant und Hofkriegsraths-Präsident, General-Artillerie-Director, Gouverneur von Raab, Feldmarschall, Präsident der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher.

Geboren am 21. Februar 1609 zu Modena, gestorben am 16. October 1681 zu Linz.

Aus uraltem Geschlechte stammend, mit glänzendem Talente begabt, in frühen Jahren schon ausgezeichnet durch reiches Wissen, waren es doch nur die Thaten der Helden, die ihn begeisterten und die Sehnsucht nach Waffenruhm und Kriegesehre, die ihn erfüllte und ihn hinwies auf das einzige Ziel, das ihm selber seiner würdig schien. Kaum 16 Jahre alt, trat er 1625 unter des Kaisers ruhmvollen Fahnen in den Kriegsdienst und fand in seinem Oheim, dem kaiserlichen Feldzeugmeister Grafen Ernst Montecuccoli, einen ebenso erfahrenen als strengen Lehrer und Meister. Graf Ernst Montecuccoli liess seinen jugendlichen Neffen als einfachen Musketier in das Regiment Rombaldo Collalto eintreten. In diesem Regimente machte Graf Raimund 1628 in den Niederlanden seinen ersten Waffengang und als Lohn seiner persönlichen Tapferkeit errang er sich hier die Beförderung zum Fähnrich. Als solcher trat er, um den Dienst bei der Reiterei kennen zu lernen, zu einem Reiter-Regiment über.

Von diesem Regimente wurde er in Anerkennung neuer hervorragender Thaten 1629 als Hauptmann zum Regimente zu Fuss Wangler übersetzt und zeichnete sich mit seiner Compagnie bald wieder, besonders bei dem Sturme auf Amersfort in Holland aus. Im Jahre 1630 that er sich bei der Erstürmung von Kalbe, Stassfurth und Aschersleben hervor, im folgenden Jahre führte er bei der Eroberung von Neu-Brandenburg als Hauptmann die Vorhut. Einer der Ersten in der Stadt, nahm er den schwedischen Commandanten Knyphausen gefangen, wurde aber selbst dabei schwer verwundet.

Jetzt übernahm Graf Ernst Montecuccoli seinen tapferen Neffen als Rittmeister in sein eigenes Dragoner-Regiment.

Bei Wolmirstätt rettete der junge Officier eine Standarte. Am 17. September 1631 machte er im Heere des greisen Helden Tilly die erste Schlacht bei Leipzig mit; am Kopfe verwundet, fiel er dem Feinde in die Hände und blieb in Gefangenschaft zu Halle, aus der er erst im Jahre 1632 befreit wurde. Nach Wien zurückgekehrt, begleitete er seinen Oheim Grafen Ernst nach Colmar im Elsass. Zum Obristwachtmeister ernannt, wurde Raimund Montecuccoli mit wiederholten Sendungen an Herzog Carl IV. von Lothringen, der in jener drangvollen Zeit mannhaft für Kaiser und Reich in Waffen stand, betraut. Noch im selben Jahre zum Obristlieutenant im Cürassier-Regiment Vitzthum befördert, machte er die Kämpfe im Elsass und bei Breisach, sowie den Marsch auf Nürnberg zur Vereinigung mit dem Heere Waldstein's mit und nahm an der Einnahme von Rain Theil.

Der Feldzug des Jahres 1633 brachte Montecuccoli herben Verlust. Sein edles Vorbild, der Feldzeugmeister Graf Ernst Montecuccoli fiel am 15. Juni im Kampfe vor Breisach tödtlich verwundet und starb einige Tage später in schwedischer Gefangenschaft in Colmar. Nach Schwaben zurückgekehrt, erhielt Graf Raimund in Kempten das Commando des Vitzthum'schen Regiments, mit dem er sich im nächsten Jahre an dem glorreichen Siegestage von Nördlingen, den 6. September 1634, hervorragend auszeichnete. Zu Gonzaga-Cürassieren übersetzt, stand er 1635 bei der Armee am Rhein unter dem Grafen Hatzfeld. Beim Sturm auf Kaiserslautern führte er 200 seiner Cürassiere zu Fuss gegen die Bresche, erstieg sie und nahm den feindlichen Commandanten gefangen.

Als Zabern belagert wurde, befehligte Graf Raimund Montecuccoli bereits mehrere Reiter-Regimenter zur Deckung der Belagerung. Hier wurde er Obrist und erhielt ein eigenes Regiment.

Das Jahr 1636 fand Montecuccoli in Sachsen. Er überfiel, während die Kaiserlichen Magdeburg belagerten, drei schwedische Regimenter in ihren Quartieren bei Tangermünde an der Elbe und rieb sie gänzlich auf. Bei Wittstock am 24. September 1636 vermochten zwar die glänzenden Attaken, die Montecuccoli an der Spitze seiner Reiter ausführte, den Verlust der Schlacht nicht abzuwenden, doch deckte er den Rückzug mit vier Regimentern in ausgezeichneter Weise. An den Operationen 1637, durch welche der schwedische Heerführer Banér von Leipzig über Torgau nach Pommern zurückgedrängt wurde, nahm Montecuccoli theil, ebenso war er bei der Einnahme von mehreren Plätzen, wie

Tribsees und Wolgast thätig. 1638 befand er sich beim Heere des Grafen Gallas, in der Gegend von Stendal in der Altmark, und machte den Uebergang über die Elbe bei Tangermünde, 1639 den Feldzug in Sachsen mit, von wo er nach Böhmen zurückkehrte, um bald darnach unter General Hoffkirchen zur Bewachung der Elbe bei Melnik verwendet zu werden.

Ein unglückliches Gefecht gegen die weit überlegenen Schweden brachte den General Hoffkirchen sowohl, als den Obristen Grafen Raimund Montecuccoli, der den Rückzug mit Aufopferung deckte, in des Feindes Gefangenschaft.

Bis zum Jahre 1642 befand sich Montecuccoli als Kriegsgefangener zuerst zu Stettin, dann zu Wismar; diese Zeit ist werthvoll für die Nachwelt geworden, denn in ihr begann der geistvolle, hochgebildete Kriegsmann jene tiefdurchdachten kriegswissenschaftlichen Studien und Aufzeichnungen, die grundlegend geworden sind für die Entwicklung der Kriegskunst, für ihre Lehre und Auffassung.

Im Frühjahr 1642 wurde er gegen den schwedischen Obristen Slang ausgewechselt, den er kurze Zeit darauf, als Feldmarschall Piccolomini den Oberbefehl führte und mit den Kaiserlichen über Olmütz nach Schlesien vordrang, in der Gegend von Troppau als Commandanten eines schwedischen Corps wieder vor sich fand. Montecuccoli schlug mit den 2000 Reitern, die er bei sich hatte, die Schweden so gründlich, dass die Niederlage Slang's sogar die Aufhebung der Belagerung von Brieg nach sich zog. Montecuccoli nahm noch das feste Schloss von Troppau und befreite hiemit ganz Ober-Schlesien vom Feinde. Der Kaiser ernannte ihn zur Belohnung für diese Erfolge zum General-Feldwachtmeister.

Mit Genehmigung des Kaisers übernahm er nun eine kurze Zeit hindurch das Commando der Truppen des Herzogs von Modena, kehrte aber schon 1644 wieder zur kaiserlichen Armee zurück, wo er den Befehl über die in Schlesien stehenden Truppen erhielt. Er wurde Feldmarschall-Lieutenant, nahm an dem Zug des Grafen Gallas gegen die Schweden unter Torstenson theil und es gelang ihm, nach dem Scheitern dieser Unternehmung, die Reiterei, welche ihm selbst untergeordnet gewesen, vollkommen kampffähig und glücklich nach Böhmen zurückzuführen. 1645 zeichnete er sich wieder bei Brünn aus, als er in die hart belagerte Stadt mitten durch die schwedische Belagerungs-Armee Verstärkungen brachte. Er wurde nun Hofkriegsrath, ohne dass jedoch seine Dienste im Felde eine wesentliche Unterbrechung zu erleiden gehabt hätten. Nach kurzer Verwendung gegen Rákóczi in Ungarn, befehligte schon 1646 Montecuccoli wieder in Schlesien gegen den schwe-

dischen General Wittenberg. Er eroberte Frankenstein, Leobschütz und andere Orte und hielt den überlegenen Feind kräftig in Schach.

Bei dem gelungenen Ueberfall auf das schwedische Lager zwischen Dux und Schloss Triebel in Böhmen 1647 befehligte Montecuccoli den rechten Flügel in so erfolgreicher Weise, dass er dafür ein huldvolles kaiserliches Dankschreiben und die Ernennung zum General der Cavallerie erhielt.

Während der Vorrückung des kaiserlichen Heeres nach Hessen führte Montecuccoli die Reiterei der Vorhut bis in die Gegend von Frankfurt am Main. Der lange, verheerende Krieg neigte sich allmählig nun seinem Ende zu, aber noch im letzten Jahre desselben war es Montecuccoli beschieden, in der unglücklichen Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648, als der kaiserliche General Melander gefallen und der Rückzug unvermeidlich war, durch die kalte Besonnenheit und Entschlossenheit, mit der er die Nachhut führte, die geschlagene Armee vor gänzlicher Auflösung zu retten. Die Schweden drangen zwar nun in Bayern und Böhmen ein, aber namentlich durch Montecuccoli's kräftige Unterstützung gelang es dem Feldmarschall Ottavio Piccolomini, den Feind wieder aus Bayern und der Ober-Pfalz zu vertreiben.

Der Abschluss des westphälischen Friedens brachte dem Grafen Montecuccoli nun eine Reihe wichtiger diplomatischer Missionen und mit ihnen reiche Ehren; so 1652 eine Sendung nach Rom, 1653 den Vorsitz im obersten Kriegsrathe zu Regensburg, 1654 eine Reise an den Hof der Königin Christine von Schweden nach Upsala, 1654—1655 Reisen nach Flandern und England, endlich den Auftrag, die Königin Christine auf ihrer Reise nach Rom zu geleiten.

Beim Ausbruch des polnischen Krieges 1656 übertrug Kaiser Leopold I. das Commando der kaiserlichen Auxiliar-Armee an Montecuccoli.

Mit etwa 16.000 Mann schlug Montecuccoli zuerst den mit den Schweden und Russen verbündeten Fürsten von Siebenbürgen, Rákóczi, der in Polen eingedrungen war, und zwang ihn zum Frieden, dann eroberte er 1657 Krakau und belagerte, die Schweden vor sich hertreibend, das feste Thorn.

Im Auftrage Kaiser Leopold I. schloss er 1658 einen Bündnissvertrag mit Brandenburg und führte, nun Feldmarschall geworden, die kaiserlichen und brandenburgischen Truppen nach Holstein, entriss den Schweden, welche fast ganz Dänemark im Besitz hielten, Jütland und machte 1659 einen kühnen und gelungenen Versuch, sich sogar der Insel Fünen zu bemächtigen.

Der Friede von Oliva beendigte am 3. Mai 1660 diesen Krieg und Kaiser Leopold I. lohnte Montecuccoli's grosse Verdienste nun durch die Ernennung zum Gouverneur von Raab, damals eine der wichtigsten Stellen in Ungarn. Schon im folgenden Jahre fand Montecuccoli Gelegenheit, im Kriege gegen die Türken neue Lorbeeren zu sammeln. Er warf die aus Siebenbürgen bis an die Theiss vorgedrungenen Türken nach Siebenbürgen zurück, besetzte Kövar, Klausenburg, Fogaras und andere Orte und fasste so, wenn auch die fast feindselige Stimmung der Bewohner und Mangel an Lebensmitteln die Behauptung des Landes noch nicht thunlich machten, doch festen Fuss in dem werthvollen und wichtigen Gebiete. Die unzulänglichen Streitkräfte, über die Montecuccoli verfügte, waren Ursache, dass der Feldmarschall in den Jahren 1662 und 1663 klug und vorsichtig noch der Entscheidung auswich; kaum 6000 Mann vermochte er zur Deckung von Raab und Komorn bei Ungarisch-Altenburg zu sammeln. Neuhäusel fiel den Türken in die Hände; trotz einzelner glücklicher Gefechte der Kaiserlichen gewannen jene auch im südwestlichen Ungarn Erfolge und Montecuccoli nahm erst 1664, nach einer Unterbrechung, den Oberbefehl wieder in seine starke Hand, als dem Mangel an Truppen einigermassen abgeholfen war.

Bei Berzencze und bei Körmend wurden die Türken geschlagen und an die Raab geworfen, wo Montecuccoli sie bei St. Gotthard einholte.

Die Türken wurden, während sie den Fluss zu überschreiten versuchten, von den Kaiserlichen angegriffen. Es war indessen den Türken bereits gelungen, 6000 Mann durch eine Furth bei Moggersdorf auf das rechte Ufer zu bringen; schon wichen die Reichs-Truppen auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen, aber nun warfen sich Prinz Carl von Lothringen und General Spork mit ihren Reitern auf den Feind. Montecuccoli selbst mit einigen Regimentern wies den türkischen Angriff auf die Mitte seiner Schlachtordnung zurück, der Kampf wogte lange hin und her; mit heldenmüthiger Tapferkeit fochten die Kaiserlichen und die beim kaiserlichen Heere befindlichen Reichs-Truppen und Franzosen, mit fester Hand leitete der Feldmarschall die Schlacht und einer der glänzendsten Siege, der je über den Halbmond erfochten, wurde über den doppelt überlegenen Feind errungen. 14.000 Türken wurden erschlagen oder ertranken; 40 Fahnen, 15 Geschütze waren die Siegesbeute. Das türkische Heer war zersprengt, einen zweiten Versuch einer Entscheidung zu wagen, waren die Türken ausser Stande. Der Friede von Våsvár beendete am 10. August diesen ruhmvollen Feldzug.

Während der nun folgenden Friedensjahre wurde Montecuccoli abermals zu verschiedenen Missionen verwendet; er wurde zum General-Lieutenant des Kaisers und 1668 zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt, sowie vom König von Spanien mit dem Orden des goldenen Vliesses ausgezeichnet.

Das Jahr 1672 führte den General-Lieutenant Grafen Montecuccoli an der Spitze des kaiserlichen Heeres wieder in's Feld, an den Rhein, gegen Frankreich. Er gewann 1673 gegen Turenne den Uebergang über den Main bei Würzburg, vereinigte sich bei Coblenz mit den Holländern unter Wilhelm von Oranien und eroberte Bonn. Da aber für das folgende Jahr der Churfürst von Brandenburg den Oberbefehl beanspruchte, legte Montecuccoli das Commando der kaiserlichen Armee nieder; bei dem schlechten Fortgang jedoch, den die Operationen 1674 hatten und bei denen auch die kaiserliche Armee sehr litt, erhielt Montecuccoli nochmals den Oberbefehl und im Jahre 1675 führten Montecuccoli und Turenne, die beiden Meister der Kriegskunst, einen Feldzug, in welchem sie sich gegenseitig mit glänzendem Geschick im Schach zu halten wussten.

Als endlich Montecuccoli in der Stellung bei Sasbach in der Ortenau Turenne die Schlacht anbot, wurde dieser, im Begriffe am 27. Juli die kaiserliche Stellung zu recognosciren, von einer Kanonenkugel getödtet. Nun trieb Montecuccoli seinen Nachfolger de Lorges ohne Mühe über den Rhein nach Schlettstadt, belagerte Hagenau, wandte sich dann gegen Strassburg, nahm Molsheim und bedrohte Zabern.

Die Anstrengungen der vielen Feldzüge, die er mitgemacht, brachen allmählig die körperliche Kraft Montecuccoli's; die Belagerung von Philippsburg, die er beabsichtigte, konnte er nicht mehr selbst leiten. Er kehrte nach Wien zurück und widmete sich fortan nur mehr seinem Amte als Hofkriegsraths-Präsident. Der Kaiser erhob ihn in den Reichsfürstenstand und zum Herzog von Melfi, aber das ruhmvolle und glänzende Leben des Helden umfinsterte sich durch eine tiefe Schwermuth, die ihn befiel und fand einen jähen Abschluss in einem Unglücksfall. In Linz, als er 1681 eben an des Kaisers Seite in das Schloss eintritt, stürzte ein Balken herab und verletzte ihn so schwer am Kopfe, dass er wenige Tage später am 16. October, im 72. Jahre, sein Leben endete.

In Frankreich, Holland, Deutschland, Dänemark, in Polen, Ungarn, Siebenbürgen hat Montecuccoli den Degen für seinen Kaiser geführt; kühn und gewandt zugleich, zählt er zu den berühmtesten Generalen seiner Zeit.

Ueber seine kriegerischen Thaten hinaus für alle Zeit gesichert aber ist Montecuccoli's Ruf und Ruhm durch seine werthvollen, eine Fülle von Belehrung bietenden kriegswissenschaftlichen Schriften, theils Kriegsgeschichte, theils die Theorie vom Kriege umfassend. Seine Schriften liefern zudem den Beweis, dass er auch ebenso in anderen Wissenschaften wohl bewandert und von einer seltenen Belesenheit und Vielseitigkeit gewesen.

In Montecuccoli vereinen sich der Ruhm des Degens und die Bedeutung der Feder, er war einer jener grossen Kriegsmänner, die wohl erkannten, dass zum Siege der frohe Soldatenmuth wie das ernste Studium, das reife Urtheil der Wissenschaft, wie die begeisterte Hingabe des Einzelnen gleich wichtig, gleich unentbehrlich sind. In Montecuccoli verkörpert sich die kriegerische Erfahrung, welche aus dem dreissigjährigen Kriege heraus den Nachkommen erwachsen; einer der glänzenden Mitkämpfer jenes schweren Krieges ist er vor Allen geeignet, mit seinem Namen des kaiserlich-königlichen Heeres ältestes Reiter-Regiment, das böhmische Dragoner-Regiment Nr. 8, zu schmücken, dessen Entstehen mit dem Beginne jenes grossen Krieges zusammenfällt und das noch des edlen Montecuccoli Zeit- und Kampfgenosse gewesen.

Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, Ritter des goldenen Vliesses, Hofkriegsraths-Präsident, Staats- und Conferenz-Minister, Commandant von Wien, Feldmarschall. Geboren zu Graz in Steyermark 1635, gestorben zu Vösendorf in Nieder-Oesterreich am 4. Januar 1701.

Ein Sohn des Grafen Conrad Balthasar von Starhemberg, des damaligen Statthalters von Nieder-Oesterreich, trat er schon in jungen Jahren in den Kriegsdienst und fand in den fortwährenden Kämpfen gegen die Türken und die Aufständischen in Ungarn vielfach Gelegenheit, sich persönlich auszuzeichnen und hervorzuthun.

Eine Folge dieser beinahe unausgesetzten kriegerischen Thätigkeit war auch das rasche Emporsteigen Starhemberg's. Schon 1681 erscheint er als Feldzeugmeister und in demselben Jahre gelang es ihm, mit einem selbstständigen Commando betraut, Mähren von den unter Anführung Thököly's eingebrochenen Ungarn zu befreien.

Kaiser Leopold I. vertraute ihm nunmehr das Commando der Stadt Wien an, als die Türkennoth stieg und der Grosswesir Kara Mustapha, unterstützt durch Thököly und seinen Anhang, im Sommer 1683 mit einem mächtigen Heere heranzog gegen Wien.

Die Vertheidigung von Wien hat Starhemberg's Namen unsterblich gemacht. Auf den Wällen der schlecht befestigten und ungenügend besetzten und ausgerüsteten Stadt, zwei Monate ohne Hilfe, hielt Starhemberg mit eisernem Muthe das letzte Bollwerk der Christenheit gegen den Ansturm türkischen Barbarenthums.

Vom 9. Juli bis 11. September währten die Angriffe der Türken, wachsend an Heftigkeit und Ungestüm.

Die Stadt war von allen Seiten eingeschlossen und jeder Verbindung mit der Aussenwelt beraubt und Starhemberg musste sich selbst und seiner Besatzung übermenschliche Leistungen auferlegen, um so lange widerstehen zu können.

Erst der Morgen des 12. September 1683 brachte endlich den ersehnten Entsatz, in der Stunde der äussersten Gefahr für die alte

Kaiserstadt kam die Hilfe und ein herrlicher Sieg lohnte die treue Ausdauer Wiens und seines tapferen Commandanten.

Kaiser Leopold I. würdigte die Verdienste Starhemberg's im vollsten Masse; er wurde Feldmarschall, erhielt Donationen, wurde zum Staats- und Conferenz-Minister erhoben und ihm die Berechtigung zuerkannt, den Stephansthurm im Wappen zu führen, als stete Erinnerung für sein Geschlecht, wie Grosses er einst für Wien und für das Reich gethan.

Die mit dem Entsatzheere vor Wien eingetroffenen Führer, König Johann Sobieski von Polen, der Churfürst von Sachsen, Prinz Carl von Lothringen und Andere drückten Starhemberg schon unmittelbar nach der ersten Begegnung ihre Bewunderung aus. Der Papst belohnte seine Verdienste um die Christenheit durch ein eigenes Breve und der König von Spanien verlieh ihm den Orden des goldenen Vliesses. Ebenso wetteiferten die Stände Nieder-Oesterreichs mit den Bürgern Wiens in dem Bestreben, Starhemberg ihre Bewunderung und Dankbarkeit zu beweisen.

Bald nach der Befreiung Wiens ging Starhemberg mit der Armee nach Ungarn. Er focht mit Auszeichnung vor Ofen, ward aber bei dieser Gelegenheit schwer verwundet und in Folge dessen genöthigt, nach Wien zurückzukehren, wo ihm vom Kaiser das Präsidium des Hofkriegsrathes übertragen wurde.

In dieser Verwendung war Starhemberg eifrig bemüht, das Kriegswesen zu verbessern, die Organisation des Heeres zu ergänzen und zu vervollkommnen, soweit es die damaligen Verhältnisse zuliessen; die Bemühungen der Prinzen Carl von Lothringen und Eugen von Savoyen fanden in ihm stets nach Kräften Unterstützung. Ein Mann von grosser Stärke des Willens, hart, wo es sein musste, strenge gegen sich wie gegen Andere, aber hochherzig und hochsinnig, unerschrocken, tapfer und zähe, ist Starhemberg für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel treuer Hingebung und Pflichterfüllung.

Das mährische Infanterie-Regiment Nr. 54, das er im Jahre 1669 erhalten, später „Alt-Starhemberg" genannt, zum Unterschiede von dem Regimente des Grafen Guido, trägt nun wieder den Namen seines berühmten Oberst-Inhabers, des Helden von Wien: Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg.

Carl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, Ritter des goldenen Vliesses, kaiserlicher General-Lieutenant, Feldmarschall. Geboren als der Sohn des Herzogs Nicolaus Franciscus am 3. April 1643 zu Wien, gestorben am 18. April 1690 ebenda. Gemeinschaftlich mit dem nachmaligen Kaiser Leopold I. am Wiener Hofe erzogen, widmete er sich, wissenschaftlich gründlich vorbereitet und gebildet, in seinem 20. Lebensjahre dem kaiserlichen Kriegsdienste.

Von Kaiser Leopold I. zum Oberst-Inhaber eines Cavallerie-Regiments ernannt, machte er an der Spitze desselben alsbald den Feldzug 1663 gegen die Türken unter Montecuccoli mit vieler Auszeichnung mit, und focht später am Rhein gegen die Franzosen, wo er in der Schlacht bei Seneffe am 11. August 1674 eine schwere Kopfwunde davontrug. 1675 wurde der Prinz zum Feldmarschall ernannt und mit dem Oberbefehl über die gegen Marschall Créqui am Rhein aufgestellte Armee betraut.

Er verstand es, seinen Gegner durch geschickte Bewegungen an der Mosel erfolgreich zu täuschen und erschien plötzlich vor Trier, dessen Belagerung er in Angriff nahm. Als Marschall Créqui ihm dahin folgte, führte der Herzog sein Heer dem Feinde entgegen und griff ihn trotz der französischen Uebermacht bei Saarbrücken am 11. August 1675 mit so rascher Entschlossenheit und Ungestüm an, dass die von den Franzosen besetzte Brücke im ersten Anlaufe genommen und die Abtheilungen Créqui's, ehe dieser sie nur zu sammeln vermochte, überall in den Kampf verwickelt waren.

Vergebens versuchte der französische Marschall, seine Regimenter zu formiren und in eine geregelte Schlachtordnung zu bringen; der linke Flügel derselben wurde nach kurzer Gegenwehr geworfen, die Unordnung theilte sich mit und bald darauf wandte sich die ganze französische Armee zur Flucht, auf welcher namentlich die Infanterie schwere Verluste erlitt.

Nach diesem glänzenden Siege kehrte Lothringen wieder vor Trier zurück, machte sich am 6. September zum Meister dieses

hartnäckig vertheidigten Platzes und führte seine siegreichen Truppen sodann in Winterquartiere am rechten Ufer des Rheins; er durfte hoffen, den Franzosen in der nächsten Campagne sein getreues Lothringen wieder entreissen zu können.

In der That ging der Herzog im Jahre 1676 mit 40.000 Mann bei Strassburg über den Rhein und breitete sich rasch im Elsass aus; allein die Franzosen hatten, während sie einem Zusammenstosse auszuweichen verstanden, alle Vorräthe und Lebensmittel des Landes theils zerstört, theils weggeschafft und zwangen dadurch den Herzog zum Einstellen seiner Offensive.

Durch einen kaiserlichen Befehl zur Vereinigung mit dem in den Niederlanden stehenden Prinzen von Oranien angewiesen, musste Lothringen über die Mosel an die Maas rücken.

Er vereinigte sich bei Charleroi mit den Truppen Oranien's. Die Schwierigkeiten der Verpflegung nahmen indessen vor Charleroi in kurzer Zeit so bedenklichen Umfang an, dass der Herzog sich genöthigt sah, die Belagerung des Platzes aufzuheben, sich von Oranien zu trennen und seine Truppen über Saarbrücken, Neumühl und Landau nach Philippsburg zu führen, hier den Rhein zu überschreiten und in Schwaben Winterquartiere zu beziehen.

Im Feldzuge 1678 gestatteten die dem Herzoge zur Verfügung stehenden schwachen Streitkräfte, kaum 27.000 Mann, keine weitausgreifendere Thätigkeit, an der es übrigens auch die Franzosen fehlen liessen. Man begnügte sich beiderseits damit, einander am Passiren des Rheins zu hindern, es kam aber zu keinem grösseren Zusammenstosse.

Lothringen, welcher sich noch in demselben Jahre mit einer Schwester Kaiser Leopold I. vermählt hatte, trat erst 1683 wieder in den Vordergrund. Von diesem Jahre her rührt sein Feldherrnruhm.

Seine Aufgabe, wie die ganze Lage war im Beginne dieses furchtbaren Krieges eine überaus schwierige. Mit einer Armee von kaum 37.000 Mann sollte Lothringen sich dem Anmarsche der 200.000 Osmanen im westlichen Ungarn entgegenstellen, ein Unternehmen, das den Prinzen zwischen der Raab und Leitha in die Gefahr brachte, von der feindlichen Armee vollkommen umzingelt und aufgerieben zu werden. Nur mit grosser Anstrengung und ausserordentlicher Umsicht gelang es ihm, sich dem nahezu sicheren Untergange zu entziehen, einen Theil seiner Truppen nach Wien zu werfen und mit dem Reste derselben auf dem linken Donau-Ufer aufwärts zu rücken, um die herannahenden Hilfstruppen aus dem Reiche und König Johann Sobieski mit dem polnischen Heere zu erwarten. Nach der glücklichen Vereinigung mit diesen

führte er das ganze Entsatzheer über die Donau und gegen Wien herab und schlug am 12. September 1683 jene herrliche Türkenschlacht, die, den Wendepunct bildend in der hundertjährigen Türkennoth, das Reich befreite von Barbarenthum und Verwüstung und den Grund legte zur Befreiung der christlichen Völker im Osten, die so lange in Druck und Entartung unter türkischem Joche sich gebeugt.

Nach dem Entsatze von Wien folgte Lothringen den Türken nach Ungarn nach; die Siege bei Párkány und Gran vergrösserten noch das Resultat des 12. September.

Im Frühjahre 1684 an die Spitze von 50.000 Mann gestellt, überschritt Lothringen zunächst die Donau, vertrieb die Türken aus Visegrad, schlug eines ihrer Corps bei Gran, ein grösseres bei Waitzen am 27. Juni und drang bis Pesth vor, dessen Besatzung sich durch schleunige Flucht nach Ofen rettete.

Die Belagerung dieses Platzes wurde zwar schon am 15. Juli begonnen, doch ward der Herzog durch eine Erkrankung gezwungen, das Commando derselben dem Grafen Rabatta zu übergeben und die Armee zu verlassen.

Während seiner Abwesenheit trat vor Ofen eine für die Kaiserlichen ungünstige Wendung ein; sie hatten Mangel an Verpflegung zu leiden und vermochten nicht, einem türkischen Entsatz-Corps Widerstand zu leisten und dessen Eindringen in die Festung zu verhindern. Als Lothringen wieder bei der Armee eintraf, sah er sich in Folge dessen genöthigt, die Belagerung nach mehr als dreimonatlicher Dauer aufzuheben und die Armee in Winterquartiere zu führen.

Dieser Abschluss des Feldzuges wurde gegen den Herzog ausgebeutet, aber Kaiser Leopold hielt fest an seinem Vertrauen und der Herzog rechtfertigte dasselbe in der glänzendsten Weise.

Im Jahre 1685 mit 60.000 Mann vor Neuhäusel stehend, war der Herzog eben im Begriffe, den Sturm gegen diesen Platz zu eröffnen, als ihm die Nachricht zuging, dass Visegrad gefallen und die Türken mit bedeutender Macht vor Gran erschienen seien. 20.000 Mann vor Neuhäusel zurücklassend, rückte der Herzog mit dem Gros seiner Armee alsbald vor Gran, wusste durch einen scheinbaren Rückzug die Türken aus ihrer sehr vortheilhaften Stellung hervorzulocken und schlug sie am 16. August 1685 vollständig auf's Haupt. Drei Tage später fiel auch Neuhäusel.

Dem glücklichen Feldzug 1685 sollte ein noch glänzenderer folgen. Für den Feldzug 1686 war es nach langen Verhandlungen endlich gelungen, die Churfürsten von Bayern, Sachsen und Brandenburg zu einer erhöhten Theilnahme an dem Kriege gegen den Erb-

feind zu bestimmen und in Folge dessen vermochte Herzog Carl von Lothringen an der Spitze einer Armee von 95.000 Mann kaiserlicher und Reichs-Truppen den Feldzug zu eröffnen.

Diese Streitmacht concentrirte er zunächst bei Gran, rückte mit ihr vor Ofen und begann die Belagerung dieses Bollwerkes des Halbmondes mit aller Kraft. Trotz der hartnäckigen Vertheidigung der tapfern und zahlreichen Besatzung und ungeachtet wiederholter Entsatzversuche gelang es dem kaiserlichen Heerführer, sich am 2. September 1686 durch einen allgemeinen Sturm zum Meister des Platzes zu machen, wenngleich er während der entscheidenden Action, die er in den vordersten Reihen der Stürmenden mitgekämpft hatte, eine schwere Verwundung davontrug. Die Besatzung wurde zum grösseren Theile niedergehauen, eine Entsatz-Armee in die Flucht geschlagen.

Des Kaisers Feldzeichen flogen von Sieg zu Sieg.

Mächtiger noch und tiefer eingreifend gestalteten sich die von dem Herzoge im Jahre 1687 durchgeführten Operationen, welche er mit 60.000 Mann eröffnete, während ihm die Türken mit 80.000 Streitbaren zwischen Essegg und Belgrad gegenüberstanden.

Lothringen war in der Absicht, die Türken anzugreifen, oberhalb Essegg über die Drau gegangen, gab dieses Vorhaben aber angesichts der sehr starken Position, in welcher er den Feind antraf, auf und kehrte auf das linke Ufer des Flusses zurück, wo er seinerseits in der Nähe von Fünfkirchen Stellung zu nehmen gedachte. Allein schon während des Rückmarsches von den Türken scharf verfolgt, hielt er bei Siklós und hier an den Abhängen des Berges Harsány kam es am 12. August 1687 zur Schlacht, welche mit einem der glorreichsten von allen jemals über die Osmanen errungenen Siege endete. Ihre Verluste waren ungeheuere, ihre Auflösung und Muthlosigkeit eine so tiefgehende, dass es im türkischen Heere zu Aufständen kam; der Grosswesir wurde erdrosselt, die Türkei war zur Fortführung des Krieges vorerst unfähig.

Für den Kaiser hatte der Tag von Harsány die dauernde Uebertragung der Krone Ungarns an das Haus Habsburg und die Besetzung Siebenbürgens zur Folge, wo Lothringen überwinterte, nachdem er den gegen Peterwardein fliehenden Türken ein Corps von 10.000 Mann nachgesendet hatte.

Im Jahre 1688 fand der Herzog keine besondere Verwendung, dagegen führte ihn das folgende Jahr 1689 an den Rhein, wo er die kaiserliche und Reichs-Armee gegen die Franzosen zu befehligen hatte und die Operationen mit den Belagerungen von Maynz und Bonn in der erfolgreichsten Weise begann. Nach ehrenvoller Vertheidigung ergab sich zuerst Maynz am 8. September, dann Bonn

am 12. October, welch' letzteres der Churfürst von Brandenburg eingeschlossen hatte. Nach beendetem Feldzuge kehrte der Herzog nach Wien zurück.

Ein unerwarteter, für Kaiser und Reich viel zu früher plötzlicher Tod setzte der Laufbahn des kaum 47jährigen Prinzen ein jähes Ziel.

Enge verbunden ist der erlauchte Name Lothringen mit dem erhabenen Kaiserhause, mit Stolz zählt ihn auch das Heer zu seinen ruhmvollsten. Die Cürassiere Herzog Carl Leopold's sind 1775 aufgelöst worden. Der edle Name findet sich wieder in den Infanterie-Regimentern Nr. 3, 15 und 18; das letzte Mal führte ihn mit Ruhm und Ehre in den schweren Kriegen gegen die französische Revolution und Napoleon das Dragoner-Regiment Nr. 7 als den Namen des ritterlichen Carl Eugen von Lothringen, Prinzen von Lambesc, k. k. General der Cavallerie. Das böhmische Dragoner-Regiment Nr. 7 wird Lothringen's stolzen Namen nun für immer dem Heere im alten Glanze bewahren.

Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden, Ritter des goldenen Vliesses, kaiserlicher General-Lieutenant und des heiligen Römischen Reiches Feldmarschall. Geboren zu Paris am 1. April 1655, gestorben zu Rastadt den 4. Januar 1707.

Markgraf Ludwig stammt aus der erloschenen katholischen Linie des badischen Fürstenhauses, aus der Linie Baden-Baden. Vom Vater und Grossvater in Baden sorgsam erzogen, trat der junge deutsche Fürst, kaum 19 Jahre alt, in des Kaisers Dienst. Schon 1674, 1675 und 1676 machte er seine ersten Feldzüge unter Montecuccoli am Rhein; in dem letztern Jahre wohnte Ludwig der Belagerung von Philippsburg bei und zeichnete sich bei dem Sturme auf die Contreescarpe, welchen er als Freiwilliger mitmachte, durch seine Bravour so sehr aus, dass ihm Kaiser Leopold I. ein Regiment (heute Infanterie-Regiment Nr. 23) verlieh.

Nach dem Tode seines Vaters und Grossvaters übernahm Markgraf Ludwig 1677 die Regierung seines Landes und befand sich in demselben Jahre in dem von den Franzosen belagerten Freiburg, an dessen Vertheidigung er in den Reihen der Besatzung theilnahm.

Ein Jahr später that er sich in dem Gefechte bei Staufen im Breisgau rühmlichst hervor und wurde bei dieser Gelegenheit verwundet.

Im Jahre 1682 vom Kaiser zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, trat Markgraf Ludwig vom Jahre 1683 angefangen in hervorragender Weise und für längere Zeit in den Kreis öffentlichen und erfolgreichen Wirkens für Kaiser und Reich.

Zunächst nahm er an der Seite Carl's von Lothringen rühmlichen Antheil an dem Entsatze von Wien und trug in dem bald darauf erfolgten Treffen bei Párkány am 9. October 1683 dadurch viel zu dem glänzenden Siege der verbündeten Waffen bei, dass er im entscheidenden Augenblicke an der Spitze der Reiterei den schwer bedrängten Schaaren des Polenkönigs Sobieski zu Hilfe

eilte. Ebenso wurde sein Eingreifen entscheidend für das Schicksal des Tages bei Gran, des 25. October 1683, an welchem er den rechten Flügel des Heeres befehligte. Er begann mit diesen Kämpfen jene lange Reihe von Erfolgen gegen Türkenthum und asiatische Barbarei, die ihn zu einer Lieblingsgestalt seiner Zeit werden liessen und dem „Türken-Louis" ein dauerndes Andenken im Herzen des Volkes sicherten.

Ein selbstständiges Commando führte er zum ersten Male 1686, in welchem Jahre er zum Feldmarschall ernannt, in mehreren Treffen siegte und einige feste Plätze, wie Fünfkirchen und Kaposvár, eroberte. Nicht minder hervorragend war seine Antheilnahme an der Schlacht bei Mohács am 12. August 1687, in welcher er, dem Churfürsten Max Emanuel von Bayern beigegeben, kämpfte; doch verliess Markgraf Ludwig bald darauf die Armee und kehrte im September nach Wien zurück.

Nach dem Herzog von Lothringen übernahm Markgraf Ludwig 1688 den Oberbefehl über die kaiserliche Armee in Ungarn, zuerst gemeinschaftlich mit dem Churfürsten von Bayern, ein Jahr später jedoch, nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich, allein.

Während er im ersten Jahre nach dem siegreichen Gefechte bei Derbend am 5. September in Bosnien bis Zwornik vordrang, eroberte er 1689 Nisch und Widdin und schlug die 1690 wieder eindringenden Türken in der glorreichen Schlacht bei Szlankamen am 19. August 1691 bis zur Vernichtung. Meisterhaft waren die Anordnungen des Markgrafen Ludwig für die Schlacht, mit Heldenmuth wurde sie durchgekämpft, mit unsterblichem Ruhm bedeckten sich die kaiserlichen und brandenburgischen Truppen, der Markgraf selbst warf sich in den Kampf, wo dieser zu schwanken drohte, aber auch der Widerstand der Türken war ausserordentlich und den ganzen Tag stand die Schlacht zweifelhaft. Der Abend brach an, als Markgraf Ludwig selbst den Angriff der Cavallerie führend, den Kampf zur Entscheidung brachte. Bei 20.000 Türken wurden getödtet, 154 Kanonen, fast alle Fahnen, das Lager, Pferde, Schätze, Alles war Beute des Siegers. Der Kaiser verlieh ihm, so grosse Verdienste würdigend, den Titel eines General-Lieutenants und der König von Spanien den Orden des goldenen Vliesses.

Das Jahr 1692 brachte, nachdem man beiderseits bereits über den Frieden unterhandelte, keinerlei hervorragende Operationen mehr; immerhin gelang es dem Markgrafen Ludwig, den Türken am 5. Juni noch Grosswardein zu entreissen und die kaiserlichen Truppen unter General Heissler zu befreien. 1693 erfolgte seine Berufung an den Rhein, wo er den Oberbefehl

über die kaiserliche und die Reichs-Armee zu übernehmen bestimmt wurde.

Die Aufstellung und Completirung dieses Heeres war mit unsäglichen und endlich unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden und diese erneuerten sich bei den innern Zuständen des Reiches damals regelmässig in jedem Jahre, wenn es galt, die Operationen eines neuen Feldzuges zu beginnen. Auch die Kriegserfahrung des Markgrafen Ludwig und seine hohen geistigen und Charakter-Eigenschaften erwiesen sich als unvermögend, jene Schwierigkeiten zu überwinden, welche ihm auf administrativem, politischem und militärischem Gebiete im Reiche unausgesetzt entgegentraten. Ein genauer Kenner und Vertreter der damals besonders hochgeschätzten „Lagerkunst", vorsichtig und bedächtig in der Anlage seiner operativen Entwürfe, anderseits der nöthigen Energie in ihrer Durchführung keineswegs entbehrend, hielt sich Markgraf Ludwig unter diesen Umständen defensiv. Aber auch die Franzosen wagten es nicht, zu einem Angriff auf den Markgrafen Ludwig zu schreiten und so verliefen die Kriegsjahre 1693 bis 1697 am Rhein ohne besondere und bedeutende Ereignisse.

Nach dem Frieden von 1697 zog sich Markgraf Ludwig nach Baden zurück. Beim Ausbruch des neuen Krieges mit Frankreich, des spanischen Successionskrieges, übernahm er zum zweiten Male das Commando der Reichs-Armee und führte diese 1702 vor die Festung Landau, die er am 9. September eroberte. Der Abfall des Churfürsten Max Emanuel von Bayern von Kaiser und Reich schuf die Gefahr einer Vereinigung der Bayern und Franzosen am Ober-Rhein und rief den Markgrafen Ludwig wieder auf das rechte Rhein-Ufer zurück, wo er eben noch rechtzeitig ankam, um sich den bereits bei Hüningen unter Marschall Villars über den Rhein gegangenen Franzosen entgegenwerfen zu können. Am 14. October kam es zu einem harten Kampfe bei Friedlingen, nahe Basel, in welchem von beiden Seiten mit grosser Tapferkeit gefochten wurde, ohne dass es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Markgraf Ludwig führte das deutsche Heer in guter Ordnung gegen Staufen zurück, aber auch Villars musste das rechte Ufer des Rheins räumen, ohne die erstrebte Vereinigung mit den Bayern erreicht zu haben.

Im Feldzuge 1703 hielt sich Markgraf Ludwig, viel schwächer als sein Gegner, standhaft am Rhein, ohne diesmal die Vereinigung der Franzosen und Bayern hindern zu können; 1704 aber vereinigte er seine Truppen mit der alliirten Haupt-Armee unter dem Prinzen Eugen und Marlborough. Der englische Feldherr vermochte sich aber in das ernstbedächtige Wesen des erfahrenen Markgrafen Ludwig nicht zu finden und Prinz Eugen war vergebens

bemüht, die Gegensätze und die daraus entspringenden Zwistigkeiten auszugleichen.

Markgraf Ludwig unterstützte trotzdem den Angriff Marlborough's am 2. Juli auf den Schellenberg nachdrücklich und nach bester Kraft, er wurde dabei sogar verwundet, während die Bayern und Franzosen unter schweren Verlusten zum Rückzuge gezwungen wurden; es brachte dies aber doch kein besseres Einvernehmen zu Stande. Ein hochsinniger Entschluss war es sonach, von der ganzen Hingebung für des Kaisers Dienst, die den Markgrafen beseelte, zeugend, dass er, seinen eigenen Ehrgeiz zurückdrängend, einwilligte, die beabsichtigte entscheidende Operation der Alliirten dem Prinzen Eugen und Marlborough allein zu überlassen und sich mit einer besonderen Aufgabe gegen Ingolstadt zu begnügen, nur um durch die unausweichlichen Differenzen mit Marlborough nicht etwa die gute Sache zu schädigen.

Erst als Prinz Eugen und Marlborough den grossen und entscheidenden Sieg bei Höchstädt am 13. August errungen hatten, verwandelte Markgraf Ludwig die Belagerung Ingolstadts in eine Blokade, kehrte mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte zur Haupt-Armee zurück und unternahm unter dem römischen Könige, dem späteren Kaiser Joseph I., die Belagerung des seit 1702 wieder verloren gegangenen Landau, dessen Besatzung nach 65tägiger Vertheidigung am 22. November 1704 capitulirte.

Wohl kehrte nun 1705 der Herzog von Marlborough mit seinem Heere nach den Niederlanden zurück, aber die vielfachen Streitigkeiten hatten in Markgraf Ludwig als Reichsfürsten wie Soldaten doch auch ein tiefes Gefühl der Kränkung erweckt und zudem leidend an den Nachwirkungen seiner Wunden, beabsichtigte er, das Commando niederzulegen. Die Vorstellungen des Prinzen Eugen und der Wunsch des Kaisers, der den edeln Fürsten hoch zu schätzen wusste, veranlassten ihn noch zu bleiben; er ging im September auch noch einmal über den Rhein und vertrieb die Franzosen aus ihren Verschanzungen an der Motter und Lauter, im Ganzen aber war trotz alledem schon am Ausgange des Jahres 1705 seine Kraft gebrochen.

Noch vermochte er die Stollhofner Linien gegen überlegene feindliche Kräfte während des ganzen Sommers 1706 erfolgreich zu behaupten, allein bald nachdem der Feldzug dieses Jahres zum Abschluss gebracht worden war, ging auch der berühmte und gefürchtete Türkensieger zur ewigen Ruhe ein.

Markgraf Ludwig war von grosser persönlicher Tapferkeit und durchdringendem, scharfem Verstande, überhaupt hoch gebildet, war er auch, nebst der deutschen, der französischen, englischen, hollän-

dischen, italienischen und lateinischen Sprache vollkommen mächtig. Mit all' diesen Eigenschaften und Kenntnissen verband er einen ebenso ritterlichen, als offenen und rücksichtslos freimüthigen Sinn und manche Gegner sind ihm ob dieser offenen und geraden Weise erstanden.

Er hatte in 26 Feldzügen 25 Belagerungen beigewohnt und 13 Schlachten geliefert, ohne jemals eine Niederlage erlitten zu haben, und stolz zählt das kaiserlich-königliche Heer diesen Fürsten zu seinen Besten.

Sein Regiment (das 1809 aufgelöste und 1814 wieder errichtete heutige ungarische Infanterie-Regiment Nr. 23) wurde nach des Markgrafen Tod dem Markgrafen Ludwig Georg und nach ihm dem Markgrafen August Georg verliehen, so dass fast ein Jahrhundert hindurch der Name des ritterlichen Geschlechtes der Baden-Baden das Regiment ehrte.

Guidobald Graf Starhemberg, Comthur des Deutschen Ritter-Ordens, Geheimer Rath, commandirender General in Oesterreich und Steyermark, Gouverneur von Slavonien, Feldmarschall. Geboren den 11. November 1657 zu Graz, gestorben den 7. März 1737 zu Wien.

Ein Vetter des heldenmüthigen Vertheidigers von Wien und Sohn des Grafen Richard Bartholomäus trat Guidobald Starhemberg, in dem Bestreben, den Kriegsdienst von den untersten Stufen an kennen zu lernen, im Jahre 1680 als Gemeiner in die kaiserliche Armee.

Im Jahre 1682 erhielt er eine Compagnie und stand als Hauptmann im nächsten Jahre, in der Eigenschaft eines Adjutanten, seinem Vetter Rüdiger zur Seite. Während der denkwürdigen Belagerung von Wien machte sich Guidobald wiederholt durch Tapferkeit und Unerschrockenheit bemerkbar. Eine seiner ruhmreichsten Leistungen in der schwer bedrängten Stadt war die Rettung des Haupt-Pulver-Magazins bei dem am 15. Juli in der unmittelbaren Nähe desselben ausgebrochenen Brande; doch griff er auch in die Vertheidigung der Stadt selbst vielfach werkthätig ein und leitete an den gefährdetsten Puncten den Widerstand der Belagerten oft persönlich.

Nach dem Entsatze Wiens mit der Armee nach Ungarn gerückt, nahm Starhemberg an den meisten daselbst vorgekommenen Kämpfen und Unternehmungen lebhaften Antheil und zeichnete sich insbesondere bei der Belagerung und Erstürmung von Ofen in so hervorragender Weise aus, dass ihm hiefür das Commando eines Regiments verliehen wurde. Die Namen Mohács, Belgrad, Essegg, Szlankamen und Zenta sind ebensoviele Ruhmestage in der Heldenlaufbahn Guidobald Starhemberg's, welcher sich in Folge seiner Umsicht und Tapferkeit sehr bald zu einem der hervorragendsten Generale der kaiserlichen Armee emporgeschwungen hatte.

Seine Leistungen in der Schlacht am Berge Harsány am 12. August 1687 trugen ihm die Ernennung zum Commandanten von Klausenburg ein, doch blieb er beim Heere und erhielt dadurch Gelegenheit, sich ein Jahr später, bei der Erstürmung von Belgrad am 6. September 1688, mit neuem Ruhme zu bedecken. Bei dem Rückmarsche der kaiserlichen und Reichs-Truppen betraute ihn der Armee-Commandant Churfürst Max Emanuel von Bayern mit dem Commando des eroberten Belgrad.

In der Schlacht bei Szlankamen am 19. August 1691 übernahm Starhemberg an Stelle des verwundeten Feldzeugmeisters de Souches das Commando der Infanterie des rechten Flügels und wurde bei dieser Gelegenheit verwundet. Auch bei Zenta am 11. September 1697 trat Starhemberg in sehr bemerkenswerther Weise in den Vordergrund. Er war daher auch einer derjenigen Generale, welche Prinz Eugen auf dem bald darauf erfolgenden Zuge nach Bosnien an seiner Seite behielt und den er während desselben wiederholt zu schwierigen und besondere Klugheit erfordernden Aufgaben verwendete.

Eine glänzende Thätigkeit eröffnete sich für Starhemberg mit dem Ausbruche des spanischen Successions-Krieges.

Mit dem Prinzen Eugen 1701 nach Italien gekommen, nahm Starhemberg an den Kämpfen dieses Jahres, wie an dem Ueberfalle von Cremona, an der Schlacht bei Luzzara am 15. August 1702 theil.

Die Folge der ausgezeichneten, seit Jahren unter den Augen des Prinzen Eugen durchgeführten Leistungen Guido Starhemberg's war die Uebertragung des Oberbefehls über die in Italien und Tyrol stehenden kaiserlichen Truppen, als der Prinz die Armee verliess, um in Wien die Leitung des Hofkriegsrathes zu übernehmen und die Rüstungen zu betreiben. Starhemberg löste die ihm anvertraute, schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe in glänzender Weise. Es gelang ihm im Laufe des Frühjahres 1703 nicht nur, seinen Gegner wiederholt zurückzudrängen und zu schlagen, sondern er wusste trotz seiner geringen Truppenmacht den Franzosen die beabsichtigte Vereinigung mit den Bayern in Tyrol sehr zu erschweren, bis das Tyroler Volk selbst half, sie ganz zu vereiteln. Starhemberg vereinigte seine eigenen Streitkräfte zu Beginn des Jahres 1704 mit jenen des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen, der sich auf Seite des Kaisers gestellt hatte.

In den beiden nächsten Jahren 1706 und 1707 befehligte Starhemberg in Ungarn gegen Rákóczi. Es gelang Starhemberg auch in Ungarn Erspriessliches zu leisten, die Machtsphäre Rákóczi's nicht unbedeutend einzuengen und durch sein ganzes Auftreten jene Erfolge wirksam vorzubereiten, welche in

den nächsten Jahren seinen Nachfolgern Heister und Pálffy vorbehalten waren.

Als nach der unglücklichen Schlacht von Almanza 1707 die Hoffnung sank, den Anspruch Carl III. auf das spanische Erbe siegreich aufrecht halten zu können und die Sache des jüngeren Sohnes Kaiser Leopold I. fast verloren schien, erstand dem jugendlichen Herrscher in der Person Starhemberg's der kaum mehr erhoffte Retter und Befreier.

Starhemberg wurde 1707 zur Uebernahme des Commando's nach Spanien gesendet. Was er, zum Feldmarschall befördert, in Spanien geleistet hat, steht mit Rücksicht auf die schwierigen, politisch, national, religiös, militärisch und administrativ gleich ungünstigen Verhältnisse einzig da. Von 1708 bis 1712 hielt er die Sache Habsburgs gegen eine ganze Welt von Schwierigkeiten und nicht umsonst erklärte Ludwig XIV. in Bezug auf Starhemberg's Erscheinen in Spanien: „In der Person Starhemberg's hat der Kaiser seinem Bruder eine Armee gesendet.“

Die Siegestage von Tortosa, Balaguer, Almenara, Saragossa und Villa-Viciosa prangen für alle Zeiten mit goldenen Lettern in der Geschichte des Heeres, und die fünfjährige Kriegführung Starhemberg's in Spanien war der schönste und glänzendste Abschluss einer militärischen Laufbahn, die in ihren mannigfachen und vieljährigen Verzweigungen nur Ruhmesblätter zu verzeichnen hatte und deren Träger, in allen Gelegenheiten von den schönsten, edelsten und hehrsten Intentionen erfüllt, nur ein Bestreben kannte: Macht und Ansehen seines Monarchen zu festigen und zu mehren.

Nicht das grössere Geschick oder die Uebermacht des Gegners waren es, vor welchen Starhemberg und mit ihm Carl III. nach heldenmüthigem, jahrelangem Ringen Spanien aufgeben mussten, mehr war es Zwietracht im Lager und Untreue der Bundesgenossen, die das so oft siegreich geführte Schwert des bewährten Feldmarschalls lähmten und ihn weiteres Ausharren als nutzlos erkennen liess.

Das unerwartete Ableben Kaiser Joseph I. hatte zudem die Rückkehr Carl III. nach Oesterreich und in das Reich nothwendig gemacht, dessen Regierung er als Kaiser Carl VI. übernehmen musste. Die des Krieges seit lange überdrüssigen Seemächte, zunächst England, ergriffen diesen Anlass, um sich den seitherigen Verpflichtungen gegen den Kaiser zu entziehen, und die übrigen Verbündeten zögerten nicht, diesem Beispiele zu folgen. Damit war Spanien unhaltbar geworden und der von Carl als Vice-König in Barcelona zurückgelassene Starhemberg musste sich, nachdem die Verhandlungen sich noch durch zwei Jahre hingezogen hatten, entschliessen, die

kaiserlichen Truppen mit englischen Schiffen nach Genua und von da in die Heimath zu führen.

Mit Kaiser Carl VI. näher vertraut und von ihm hochgeschätzt und geehrt, verlebte Starhemberg den Rest seines Lebens zumeist in Wien.

Einmal noch, während des Krieges gegen die Türken 1716 bis 1718 trat dieser ächte, bewährte Soldat, das Musterbild eines Officiers und Generals, in den activen Dienst, indem er während der Abwesenheit des Prinzen Eugen das Präsidium des Hofkriegsrathes übernahm.

An persönlicher Unerschrockenheit und Tapferkeit, sowie an Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit von Niemandem übertroffen und von Wenigen erreicht, stand Guido Starhemberg an Feldherrntalent nur dem Prinzen Eugen nach, er zählt zu den ruhmreichsten Namen des k. k. Heeres.

Im Jahre 1688 wurde er zum Oberst-Inhaber eines Infanterie-Regiments, damals als „Jung-Starhemberg" zum Unterschiede vom Regimente des Grafen Rüdiger bezeichnet, ernannt, welches 1809 aufgelöst, 1814 wieder errichtet, heute das galizische Infanterie-Regiment Nr. 13 ist. Durch 49 Jahre hat das Regiment den Namen Guidobald Starhemberg's getragen und er wird ihm zum Ruhme und zur Zierde dienen.

Ludwig Andreas Graf Khevenhüller von Aichelburg auf Frankenburg, Ritter des goldenen Vliesses, Geheimer Rath, Vice-Präsident des Hofkriegsrathes, commandirender General in Slavonien und Syrmien, Feldmarschall. Geboren zu Linz den 30. November 1683, gestorben in Wien am 26. Januar 1744.

Er war noch nicht ein volles Jahr alt, als er seinen Vater verlor. Aus einem alten Adelsgeschlechte entstammt, das aus Franken kommend, eine neue Heimath in Kärnthen gefunden und sich von da wieder in zwei Linien, die ältere Frankenburgische, die jüngere Hosterwitzer getheilt hatte, war Graf Ludwig Andreas der dritte Sohn des Grafen Franz Christoph II. aus der älteren Linie Frankenburg. Seine Mutter, die in erster Ehe nach Michael Wenzel Ungnad, Grafen von Weissenwolf Witwe gewordene Tochter des General-Lieutenants Grafen Raimund Montecuccoli, Ernestine Barbara, eine Frau von hohem Geist, sorgte für des Knaben treffliche Erziehung und wirkte dabei selbst eifrig mit. Sie unterstützte seine Vorliebe zum Waffendienste, zu welchem ihn das glorreiche Beispiel seines Grossvaters vor Allem begeistern musste und auch sein Stiefvater, der dritte Gemahl der Mutter, Graf Wolfgang Andreas Ursin von Rosenberg, förderte eifrig dieses Streben.

Nach dem 1701 erfolgten Tode der Mutter wurde der junge Khevenhüller zur Vollendung seiner Studien in die Akademie zu Nancy geschickt, jedoch noch in demselben Jahre von seinem Vormunde heimberufen mit der Bestimmung, an dem bevorstehenden Feldzuge in Italien im Regimente Visconti-Cürassiere (aufgelöst 1735), dem einstigen Regimente seines Grossvaters, bei welchem er schon seit vier Jahren eine Compagnie erhalten hatte, theilzunehmen.

Im Mai 1702, zur Zeit als Prinz Eugen Mantua blokirte, bei der Armee eingetroffen, zeichnete sich Khevenhüller im Verlaufe des spanischen Erbfolgekrieges bei mehreren Gelegenheiten so sehr aus, dass er schon 1713 zum Obersten im Regimente Visconti ernannt wurde.

Im Türkenkriege 1716 that sich Oberst Graf Khevenhüller in der Schlacht von Peterwardein neuerdings hervor und die hohe Ehre wurde ihm zu Theil, die Botschaft vom Siege am 5. August dem Kaiser nach Wien überbringen zu dürfen. Ganz Wien war auf den Beinen, als der Oberst, blasende Postillons vor sich, am 8. August 2 Uhr Nachmittags in die Favorita, das heutige Theresianum, einritt, in der damals der Kaiser residirte. Mit hoher Freude und in gnädigster Weise empfing ihn Carl VI. Wien selbst aber war in solcher Aufregung, dass, wie Khevenhüller selbst berichtet, er seine frohe Kunde „wohl tausendmal in der Stunde“ wiedererzählen musste.

Nach der Schlacht von Belgrad beantragte Prinz Eugen den Grafen Khevenhüller zum Obersten seines eigenen Dragoner-Regiments, was als eine ganz besonders hohe Auszeichnung galt.

Am 25. October 1723 zum General-Feldwachtmeister ernannt, wurde Khevenhüller nunmehr auch Inhaber des erledigten Dragoner-Regimentes Schönborn (1801 aufgelöst). In diesen Friedensjahren verfasste er seine bekannten „Observations-Puncte, wie ein jeder Dragoner charaktermässig seine Schuldigkeit zu verrichten habe“, ein Dienst- und Exercir-Reglement für sein Regiment. Die „Observations-Puncte“ erschienen 1736 im Druck und wurden Gemeingut der ganzen Cavallerie; später entwarf er solche auch für die Infanterie und sie bilden für die Nachwelt eine werthvolle Darstellung der Dienstverfassung jener Zeit.

Im Jahre 1733 erhielt Khevenhüller die Commandanten-Stelle zu Essegg und wurde am 14. November desselben Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant befördert.

Als nach König August II. Tod der Krieg um die polnische Krone ausbrach, kam Khevenhüller 1734 nach Italien, wo er nach dem Tode des Feldmarschalls Grafen Mercy interimistisch das Commando bis zur Ankunft des Feldmarschalls Grafen Königsegg führte. Mit diesem wohnte er der blutigen Schlacht bei Guastalla am 19. September bei und nach dem Rückzuge der Armee deckte er die Tyroler Pässe gegen dreifache Uebermacht, vereitelte alle Versuche der Franzosen und Spanier in das Land einzudringen und wurde dafür am 30. April 1735 zum General der Cavallerie ernannt.

Nach dem Friedenschlusse wurde Khevenhüller Hofkriegsraths-Vice-Präsident und Geheimer Rath, am 31. Mai 1737 Feldmarschall.

Der ausbrechende Türkenkrieg rief auch ihn wieder zum Dienst im Felde; er übernahm das Commando der Cavallerie bei der Haupt-Armee in Serbien.

Nachdem der Versuch, Widdin zu nehmen, gescheitert war, wurde Khevenhüller, der mit kaum 4000 Mann bei Radojevac

stand, von den Türken mit fünffacher Uebermacht am 28. und 29. September 1737 angegriffen, brach sich aber durch das Defilé von Brza Palanka siegreich Bahn zur Haupt-Armee.

Nach Wien berufen, musste er bald, diesmal zur Uebernahme des Ober-Commandos, abermals nach Serbien zurück, zu einer Zeit, da das Schicksal des Feldzuges bereits entschieden und wenig mehr zu retten war. Dennoch ward schon sein Name bei den Türken so gefürchtet, dass als Khevenhüller beim Heere ankam, der Grosswesir sofort die Belagerung von Rača aufhob, Vipalanka verliess und sich in grösster Eile nach Orsova zurückzog.

Kaiser Carl VI. ernannte jetzt Khevenhüller zum Commandanten von Wien und er war in diesem Amte, als mit Kaiser Carl VI. Tode von allen Seiten die schwersten Gefahren emporstiegen für die edle Tochter Habsburgs, die junge Königin Maria Theresia. Bayern und Franzosen brachen in Oesterreich und Böhmen, König Friedrich II. von Preussen in Schlesien ein. Die Gefahr einer Belagerung Wiens war nicht ferne, die Bayern waren bis St. Pölten vorgedrungen.

Khevenhüller organisirte mit Energie und Umsicht die Vertheidigung, neue Werke wurden hergestellt, die alten ausgebessert und hinlängliche Lebens- und Kriegsbedürfnisse beigeschafft; Wien war vertheidigungsfähig, als die Nachricht eintraf, dass der Churfürst von Bayern den Gedanken des Weitermarsches auf Wien aufgegeben und sich nach Böhmen gewendet habe, um sich in Prag die Königskrone aufzusetzen.

Nun wurde ein Corps in Nieder-Oesterreich gesammelt, um Ober-Oesterreich zurückzuerobern und den Krieg nach Bayern zu tragen.

Khevenhüller übernahm den Oberbefehl und führte im December noch sein Corps siegreich vorwärts bis an die Enns. In der Nacht auf den 31. December überschritt er dieselbe; der Feind räumte die Enns-Linie und zog sich auf Linz zurück, das durch die Anlegung von Schanzen, Gräben und Pallisadirungen zu einem ziemlich haltbaren Platze umgeschaffen worden war. Khevenhüller gelang es bald, Linz völlig einzuschliessen. Weithin streiften Khevenhüller's entsendete Commanden, Ischl, Gmunden, Ried fielen den Oesterreichern in die Hände, Schärding wurde genommen, Oberstlieutenant Menzel mit seinen Husaren verbreitete bereits Schrecken bis an die Isar. Ein bayerisches Entsatzcorps, welches den in Linz eingeschlossenen Franzosen zu Hilfe kommen sollte, wurde bei Unter-Mittich zersprengt und 5 Kanonen und 10 Fahnen erobert. Am 16. Januar 1742 unternahm die Besatzung von Linz einen Ausfall und drang bis gegen Klein-München vor, wurde aber hier

durch das Regiment Savoyen-Dragoner zurückgeschlagen und bis an die Pallisaden verfolgt. Ein zweiter, an demselben Tage unternommener Ausfall wurde von den Husaren abgewiesen. In beiden Ausfällen hatten die Franzosen über 500 Mann verloren.

Zur selben Zeit, als die Franzosen unter Ségur den Ausfall gegen Klein-München unternahmen, war am linken Donau-Ufer der französische General Duchâtel mit 3000 Mann Infanterie und einem Cavallerie-Regiment in zwei Colonnen zum Angriffe auf Gallneukirchen vorgerückt, wo ein österreichisches Detachement unter dem Obersten Baron Elbersfeld stand. Allein alle Anstrengungen der Franzosen, den Ort zu nehmen, scheiterten an der Tapferkeit der Oesterreicher, welche nach längerem Gefechte den Feind zum Weichen zwangen.

Die Franzosen in Linz wehrten sich tapfer, es kam noch zu vielen Ausfällen und Gefechten, aber Khevenhüller liess nicht los, was er einmal mit fester Hand gefasst hatte und am 17. Januar 1742 führte er seine braven Truppen zum Sturme, dem nun rasch die Uebergabe der Stadt folgte.

Anfangs Februar überschritt Khevenhüller bei Passau und Braunau den Inn, am 13. Februar fiel München, das Gros der Armee rückte an die Isar und schob seine Vortruppen an den Lech und die obere Donau gegenüber von Kehlheim und Ingolstadt vor, wohin sich die Bayern, ohne weiteren Widerstand zu leisten, zurückgezogen hatten.

Glorreich war der Feind aus den Grenzen der Erblande vertrieben, österreichische Tapferkeit und Treue hatte aus namenloser Bedrängniss heraus siegesmuthig Bahn gebrochen und Khevenhüller's Heldenname bleibt untrennbar verbunden mit der Erinnerung an jene Zeit, da die Fürsten in halb Europa die Hand ausgestreckt nach dem Vätererbe der Tochter Carl VI. und da die junge Königin in begeisterndem Muthe für ihr heiliges Recht den Kampf geführt und gesiegt.

Maria Theresia sandte ihr Porträt in Lebensgrösse, den jungen Erzherzog Joseph auf dem Arme haltend, an Khevenhüller und schrieb:

„Hier hast Du eine von aller Welt verlassene Königin vor Augen. Was meinest Du, wird aus dem Kinde werden? Siehe! Deine gnädigste Frau vertrauet Dir, als einem getreuen Diener, mit diesem Bildnisse ihre ganze Macht und Alles, was ihre Herrschaft vermag. Handle o Held und getreuer Vasall, wie Du es vor Gott und vor der Welt zu verantworten gedenkest! Nimm die Gerechtigkeit zum Schilde und thue, was Du glaubst, dass gerecht sei! Sei unparteiisch und beurtheile unsere Feinde! Folge den grossen

Thaten des in Gott ruhenden Lehrmeisters Eugenii und sei versichert, dass Du mit Deinem Geschlechte jetzo und zu ewigen Zeiten von Uns und Unseren Nachkommen alle Gnade, Huld und Dankbarkeit, von der Welt aber einen unsterblichen Ruhm erlangen wirst: Solches betheuern wir Dir bei Unserer Majestät! Lebe und streite wohl!“

Ein Schreiben an die braven Truppen lobte und lohnte diese und jubelnd wurden Bild und Briefe vom Heere empfangen.

Der abermalige Einbruch König Friedrich's II. und das Erscheinen eines neuen französischen Heeres nöthigten wohl zur theilweisen Räumung Bayerns; zur Vertheidigung Böhmens musste Khevenhüller Truppen abgeben, aber es gelang ihm doch, die Erblande gegen Bayern völlig zu sichern und als im Jahre 1743 die Operationen gegen Bayern auch von Herzog Carl von Lothringen, wie von Khevenhüller auf's Neue aufgenommen werden konnten, gab nach dem Gefechte bei Simbach, unweit Braunau, der Churfürst jeden weiteren Widerstand auf und Khevenhüller und mit ihm Seckendorf leiteten am 27. Juni 1743 den Vertrag von Nieder-Schönfeld ein, in Folge dessen sich Carl VII. zur Neutralität verpflichtete und sein Erbland von österreichischen Truppen besetzt wurde.

Es war Khevenhüller nicht mehr beschieden, sich des errungenen Ruhmes und des Dankes der Königin lange zu erfreuen. Ein Leiden, das er sich im Felde zugezogen, entwickelte sich und ein Blutsturz machte dem Leben des Feldmarschalls ein Ende.

Khevenhüller wurde in der Schottenkirche zu Wien begraben und Maria Theresia liess ihm ein Denkmal neben dem Grabe Rüdiger's von Starhemberg errichten.

Das Vaterland betrauerte den Verlust eines Helden, welcher als Feldherr wie als Mensch in so hohem Grade der Achtung und Verehrung würdig war. Die Soldaten liebten ihn wie ihren Vater und trugen ihm ein unbegrenztes Vertrauen entgegen, nannten sie ihn doch ihren zweiten Eugen.

Seine Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit lebten in Aller Munde. So konnte er denn auch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden sagen: „Zwei Sachen trösten mich in meinem Tode: dass ich keinen ungerechten Heller jemals genommen und dass ich Keinen aus Neigung oder Missgunst jemals belohnt oder bestraft habe.“ Maria Theresia aber, als sie die Trauerbotschaft von des Grafen Hinscheiden erhielt, rief im Schmerze aus: „Ich verliere einen getreuen Diener und Beschützer, den nur Gott belohnen kann!“

Der Sprosse eines Geschlechtes, das zu den ältesten und ruhmreichsten des Kärnthnerlandes gehört, ist Khevenhüller der

berufenste Vertreter der Tugenden des kärnthnerischen Volkes, seiner Treue wie seiner Tapferkeit. Den Ruhm dieser Tugenden zu wahren, ist Pflicht und Aufgabe der Söhne des schönen Landes, die vereint unter der Fahne des alten, vielerprobten kärnthnerischen Regiments, für alle Zukunft ein leuchtendes Vorbild in dem „getreuen Diener und Beschützer“ Maria Theresia's sehen, dessen Namen nun das Regiment trägt.

Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun, Geheimer Rath, commandirender General von Siebenbürgen, Feldmarschall. Geboren den 27. August 1677 in Oedenburg, gestorben zu Hermannstadt am 10. Februar 1748.

Nach einer sorgfältigen Erziehung war Otto Ferdinand von seinem Vater auf die Universität Halle gesendet worden; es war nicht die Absicht desselben gewesen, den Sohn, als letzten Sprossen der alten Familie, dem militärischen Berufe zu widmen. Aber schwer nur barg der junge Mann seinen sehnlichen Wunsch und nach dem Tode seines Vaters verliess der ritterliche Jüngling Halle, um 1694 die brandenburgischen Hilfstruppen als Freiwilliger nach den Niederlanden zu begleiten. Er nahm thätigen Antheil an der denkwürdigen Belagerung von Namur und trat dann in kaiserliche Dienste.

Schon in den Kämpfen des spanischen Successions-Krieges focht Traun mit Auszeichnung in Italien und am Rhein und als er 1709 dem Feldmarschall Grafen Guido Starhemberg als General-Adjutant zugewiesen wurde, fand er in Spanien bald Gelegenheit, die Aufmerksamkeit König Carl III. auf sich zu lenken.

In Würdigung seiner Umsicht und Tapferkeit wurde ihm 1712 das durch den Tod des General-Feldwachtmeisters Grafen Egkh vacant gewordene Infanterie-Regiment verliehen.

Als die kaiserlichen Truppen 1713 aus Spanien zurückgenommen wurden, kam Traun mit ihnen von Barcelona nach Genua und führte 1719 zur Unterstützung des Generals Mercy ein Truppen-Corps nach Sicilien, wo er in der Schlacht bei Francavilla am 20. Juni 1719 eine schwere Verwundung erhielt. Später befehligte er in Syracus, dann in Messina, überall mit ebensoviel Umsicht als Thatkraft.

Bei Ausbruch des Krieges 1734 suchte Traun, der eben in Neapel anwesend war, die leitenden Persönlichkeiten vor Allem dafür zu gewinnen, die wenigen, in Unter-Italien stehenden Streit-

kräfte zusammenzufassen und sie vereint den aus Toscana anrückenden Spaniern entgegenzuführen, vermochte mit diesem Plane aber nicht durchzudringen, sondern musste es geschehen lassen, dass die kaiserlichen Truppen in zahlreiche Plätze und Festungen vertheilt wurden.

Traun selbst warf sich von Capua aus, mit 3000 Mann, dem vordringenden Gegner in dem wichtigen Grenzpasse von San Germano entgegen und behauptete sich 23 Tage lang in dieser Position, bis er durch den übermächtigen Feind endlich zum Rückzuge auf Capua genöthigt wurde. Kaum hier angelangt, ging Traun mit vollem Eifer und rastloser Hingebung an die schwierige Aufgabe, die geringe Vertheidigungsfähigkeit des Platzes nach Möglichkeit zu erhöhen. Er liess die vorhandenen Werke ausbessern, neue anlegen und war überdies bemüht, die Vertheidigung durch wiederholte Ausfälle, die häufig vom besten Erfolge begleitet waren, offensiv zu führen.

Zum Schlusse des Jahres war das durch Traun vertheidigte Capua zwar der einzige Platz, den die Kaiserlichen im Neapolitanischen noch inne hatten, aber die Widerstandskraft der tapferen Besatzung war auch hier an der äussersten Grenze physischer Leistungsfähigkeit angelangt und in der zweiten Hälfte November sah Traun sich gezwungen, in die bis dahin standhaft zurückgewiesene Capitulation zu willigen. Er errang sich aber den Abzug mit allen Kriegsehren und der tapfere General wurde bei seiner Rückkehr nach Wien zum Feldzeugmeister befördert.

Bald nachher im Jahre 1735, erhielt Traun den Auftrag, die Dämpfung der im südöstlichen Ungarn ausgebrochenen Unruhen zu übernehmen und auch hier gelang es ihm, in ebenso rascher als zweckentsprechender Weise zum Ziele zu gelangen. Die Aufständischen wurden in einem, in der Nähe von Arad gelegenen Walde überfallen, theils gefangen genommen, theils getödtet und zersprengt und nun wusste Traun durch richtig angebrachte Strenge ebenso, wie anderseits durch wohlwollendes Auftreten, die Ruhe in der kürzesten Zeit wieder herzustellen.

Kaiser Carl VI. ernannte ihn zum Geheimen Rath und Interims-Statthalter des Herzogthums Mailand, in welcher Eigenschaft der Feldzeugmeister durch die Erklärung: sich im Hinblicke auf die schwer in Anspruch genommenen und erschöpften Staats-Cassen, mit der Hälfte der ihm gebührenden Einkünfte begnügen zu wollen, einen neuen Beweis seiner grossen Selbstlosigkeit an den Tag legte.

Im Jahre 1737 auch noch zum Gouverneur von Mantua, Parma und Piacenza und unmittelbar vor dem Ableben des Kaisers

zum Feldmarschall ernannt, wurde Traun von der Königin Maria Theresia in all' seinen Aemtern und Würden bestätigt und nahm 1741 von den genannten Herzogthümern die Erbhuldigung für die neue Regentin entgegen.

Nur zu bald sollte Traun in die Lage kommen, für die Rechte seiner jugendlichen Monarchin mit der gleichen Tapferkeit und Hingebung eintreten zu müssen, welche er ihrem kaiserlichen Vater allezeit geweiht hatte.

Beim Uebergreifen des österreichischen Erbfolgekrieges nach Italien zum Oberbefehlshaber der vereinigten österreichischen und sardinischen Streitkräfte ernannt, besetzte Traun im Februar 1742 das modenesische Gebiet, während sich die unter dem Commando Montemar's stehenden Spanier ohne Gegenwehr zurückzogen, um die Ankunft des zum Oberbefehlshaber des spanischen Heeres ernannten Generals Gages abzuwarten.

Beide Armeen standen sich am Panaro längere Zeit unthätig gegenüber und erst im Februar 1743 ging Gages zur Offensive über; doch gelang es Traun, den Angriff des um Vieles stärkeren Gegners in der Schlacht bei Campo-Santo am 8. Februar 1743 erfolgreich zurückzuweisen. Der Feldmarschall hatte sich in dieser Schlacht persönlich in bemerkenswerther Weise exponirt und zwei Pferde unter dem Leibe verloren.

Dem Gegner in Ober-Italien an Truppenzahl und Ausrüstung nachstehend, behielt Traun zunächst sein Hauptquartier in Carpi bei und begnügte sich damit, die Uebergänge am Panaro und an der Secchia besetzt zu halten.

Die Schwierigkeiten lagen für Traun indessen weniger in der Stärke seiner Gegner, als in den misslichen Reibungen, welche ihm aus dem Verhalten der sardinischen Alliirten erwuchsen und in der Unmöglichkeit, bei der schweren Bedrängniss, in der sich die junge Königin befand, von Wien die erforderliche Unterstützung zu gewinnen und die stete Uebereinstimmung der Ansichten aufrecht zu halten.

Er übergab das Commando an den Fürsten Lobkowitz und verliess Italien.

Maria Theresia selbst hatte stets der Haltung Traun's ihre vollste Anerkennung und Würdigung bewahrt. Der Feldmarschall wurde daher auch von ihr noch vor seinem Eintreffen in Wien zum commandirenden General in Mähren ernannt und bald darauf durch die Verleihung des goldenen Vliesses ausgezeichnet.

Nach dem Ableben Khevenhüller's wurde Traun die ehrenvolle Aufgabe zu Theil, dem Prinzen von Lothringen in der Führung der kaiserlichen Armee am Rhein zur Seite zu stehen, und der

Einfluss des tapferen und geistvollen Mannes machte sich auch in dieser Verwendung schon in der kürzesten Zeit auf das Erfolgreichste geltend.

Die Operationen der Campagne von 1744 am Rhein nahmen einen vielverheissenden Anfang; der Herzog von Lothringen überschritt den Rhein, und die Wiedereroberung des dem Reiche einst so tückisch geraubten Elsass schien ein bereits sicherer Siegespreis. Um seinen französischen Alliirten indessen Luft zu machen und sie im Besitze ihres alten Raubes zu erhalten, war unerwartet König Friedrich II. von Preussen wieder in Böhmen eingebrochen und den österreichischen Waffen am Rhein damit ein jähes Halt geboten. Die Armee musste zur Deckung der Erblande in dieselben zurück.

Unter diesen, in hohem Grade ungünstigen Umständen, machte sich das Führertalent Traun's in der glänzendsten Weise geltend. Der ganze Rückzug der Oesterreicher, welcher diese aus dem Elsass durch Bayern und die Ober-Pfalz in Eilmärschen nach Böhmen führte, insbesondere aber der am 23./24. August unter den Augen des auf beiden Ufern postirten Feindes bewerkstelligte Rhein-Uebergang, werden für alle Zeiten als hervorragende Leistungen der Kriegskunst gelten können.

In Böhmen selbst aber, dem siegreichen Preussenkönig gegenüber, der sich schon vor dem Eintreffen des vom Rhein im Anmarsche befindlichen österreichischen Heeres Prags bemächtigt hatte, stand Traun auf der Höhe der ihm gewordenen Aufgabe.

Mit Meisterschaft manövrirte Traun den König aus Böhmen hinaus, ohne Schlacht, aber mit den Folgen einer erlittenen schweren Niederlage für die Preussen, wurde der Feldzug beendet. Friedrich II. musste sich zum Rückzuge entschliessen und dieser wurde ihm durch die Oesterreicher, welche ihm auf dem Fusse folgten, in der empfindlichsten und hartnäckigsten Weise erschwert.

Ohne sich zu einem grösseren Zusammenstosse verleiten zu lassen, verstand es Traun, die Preussen fortwährend in Athem zu halten, ihnen die Zufuhren abzuschneiden und sie so einzuengen, dass Friedrich II. sich genöthigt sah, seine hart mitgenommenen Truppen Anfangs November über die Elbe zurückzuführen und gegen Ende des Jahres Böhmen vollständig zu räumen.

Wie König Friedrich II. von sich selbst gestand: „Es hat noch kein General mehr Fehler gemacht, als der König in diesem Feldzuge"; so schrieb er andererseits mit hoher Anerkennung von Traun: „Das Verhalten des Herrn von Traun ist ein Muster, welches jeder Soldat, der sein Handwerk liebt, studiren sollte, um es nachzuahmen, wenn er das Talent dazu hat."

Das Zeugniss eines solchen Gegners gereicht diesem zu gleich hoher Ehre, wie dem Feldmarschall.

Mit derselben Geschicklichkeit drängte er 1745 die Franzosen, obgleich sie zahlreicher als die Armee Traun's in Bayern standen, aus Deutschland bis über den Rhein zurück und ermöglichte so, dass in der alten Wahlstätte der römischen Kaiser deutscher Nation, Frankfurt am Main, frei von feindlicher Gefahr, die neue Kaiserwahl vorgenommen werden konnte. Grossherzog Franz Stephan von Toscana, der erlauchte Gemahl der Königin Maria Theresia empfing die ehrwürdige Krone des Reiches und die Kaiserin Maria Theresia, wie sie noch heute in Aller Munde genannt, in Aller Herzen verehrt wird, sah damit einen ihrer wichtigsten und theuersten Wünsche erfüllt.

Im Jahre 1747 zum Commandirenden von Siebenbürgen ernannt, sollte es nun aber Traun nur noch kurze Zeit vergönnt sein, sich dieser letzten Auszeichnung zu erfreuen, schon zu Beginn des Jahres 1748 hauchte er seine edle Seele aus. Traun war ein hochgebildeter, mit allen edlen Eigenschaften des Herzens und Charakters ausgestatteter Mann von hervorragender persönlicher Tapferkeit und Unerschrockenheit; die Art seiner Kriegführung gelangte in der Beobachtung weiser Umsicht zum Ausdrucke und hat ihm und den von ihm befehligten Truppen reiche und verdiente Lorbeeren eingetragen.

Bald nach seinem Tode wurde auch das Regiment, welches durch 36 Jahre seinen Namen geführt hatte, mit zahlreichen anderen Truppenkörpern aufgelöst. Der letzte Commandant des Regiments war der Sohn des Inhabers selbst, Oberst Carl Joseph Graf Traun gewesen, der 1747 noch vor dem Vater starb. Die erste Grenadier-Compagnie des Regiments kam zum Regimente Schulenburg-Oeynhausen, dem heutigen böhmischen Infanterie-Regimente Nr. 21, welches als Erbe in den Grenadieren von Traun die würdigen Vertreter der Tradition eines braven Regiments empfing.

Maximilian Ulysses Reichsgraf von Browne, Freiherr zu Mountany und Camus, Herr auf Cerekwic und Trzebowietic, Ritter des goldenen Vliesses, Geheimer Rath, commandirender General in Böhmen, Feldmarschall. Geboren zu Basel am 23. December 1705, gestorben zu Prag am 26. Juni 1757.

Browne stammt aus einem alten irischen Geschlechte. Sein Vater Ulysses Freiherr von Browne wanderte 1690 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Georg aus England aus, beide traten in kaiserliche Kriegsdienste und wurden 1716 in den Reichsgrafenstand erhoben. Georg Browne starb als Feldzeugmeister im Jahre 1729, sein Bruder Ulysses im Jahre 1731 zu Basel, wohin er sich 1716 als Reiter-Oberst aus dem activen Dienst zurückgezogen hatte.

Maximilian Ulysses Browne erhielt die für seinen künftigen Beruf erforderliche Erziehung und trat frühzeitig in das Regiment seines Oheims, in welchem er an den Feldzügen in Ungarn und Sicilien theilzunehmen Gelegenheit fand.

Im Jahre 1733 bereits Oberstlieutenant, kämpfte er unter dem Feldmarschall Grafen Mercy in Italien, wo er sich gleichwie im folgenden Jahre als Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments O'Neillan (dem heutigen Infanterie-Regimente Nr. 57) in den Schlachten bei Parma und Guastalla rühmlichst hervorthat. Für seine bei Parma bewiesene Bravour der Gnade des Monarchen empfohlen, wurde Browne schon im Jahre 1735 zum General-Feldwachtmeister befördert und bewährte seinen Ruf auf's Neue bei der Vertheidigung von Tyrol unter dem Feldmarschall Grafen Königsegg.

An dem Türkenkriege 1737 bis 1739 nahm General Browne einen hervorragenden Antheil, wobei er sich namentlich im Gefechte bei Banjaluka und in der Schlacht bei Grocka auszeichnete.

Im Jahre 1739 erfolgte seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, die Ernennung zum Hofkriegsrath und bald darauf zum Commandanten der in Schlesien stehenden Truppen.

Wenn auch bis dahin Browne während der Türkenkriege keine selbstständige Stellung hatte, so errangen ihm doch seine trefflichen militärischen Eigenschaften und vollbrachten Waffenthaten ein allgemeines grosses Vertrauen. Jetzt in Schlesien plötzlich ohne alle Vorbereitungen, ohne Weisungen, ohne Truppen, durch den unerwarteten Friedensbruch König Friedrich's II. von Preussen überrascht und zum selbstständigsten Handeln berufen, war seine Lage bei Ausbruch des Krieges 1740 eine unsäglich missliche.

Mit Umsicht that Browne, was überhaupt geschehen konnte. In der Absicht, für den Fall einer gezwungenen Räumung des Landes wenigstens dessen Wiedereinnahme zu erleichtern, versah er vor Allem die festen Plätze mit Besatzungen. Ohlau, Ottmachau und Namslau fielen indessen dennoch den Preussen in die Hände und Browne musste mit dem Reste seiner Truppen sich nach Mähren zurückziehen. Hier übernahm Feldmarschall Graf Neipperg im März 1741 das Commando der in Mähren formirten Armee.

Browne, von Thatendrang und Energie beseelt, drang auf eine kräftige Offensive, in der allein er das Heil sah, er machte geltend, dass ohne Wagniss kein Vortheil errungen werden könne. Aber als es bei dem Einrücken in Schlesien zur Schlacht bei Molwitz kam, vermochte seine persönliche Tapferkeit, womit er sich dem heftigsten feindlichen Feuer aussetzte und verwundet wurde, das Missgeschick des Tages nicht abzuwenden.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges diente Browne unter dem Befehle des Feldmarschalls Fürsten Lobkowitz in Böhmen, wo er auch im Jahre 1742 unter Prinz Carl von Lothringen, an der Schlacht bei Czaslau und der Einschliessung von Prag theilnahm.

Das Jahr 1743 gab Browne wiederholt Gelegenheit zur neuerlichen Auszeichnung. Als Commandant der Vorhut bei der Armee in Bayern nahm er Dingolfing, erstürmte Deggendorf und war eifrigst thätig bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes bis zum Rhein.

Bei der Armee in Italien eingetheilt, focht Browne 1744 wieder unter dem Feldmarschall Fürsten Lobkowitz gegen die Spanier und es gelang ihm, durch den kühnen Ueberfall von Velletri sieben feindliche Regimenter fast zu vernichten, 100 Officiere nebst zahlreicher Mannschaft und 1000 Pferden gefangen zu nehmen, sowie 12 Fahnen zu erbeuten.

Im folgenden Jahre setzte er seine erfolgreiche Thätigkeit wieder in Bayern fort. Unter Feldmarschall Grafen Batthyányi nahm Browne an der Erstürmung von Vilshofen Theil, wobei er verwundet wurde. Am 27. Juni 1745 zum Feldzeugmeister ernannt, zog Browne nach erfolgtem Friedensschluss mit Bayern unter dem Feldmarschall

Grafen Traun an den unteren Main, um die Franzosen von dort zu vertreiben und die Wahl des Gemahls der Kaiserin zum römischen Könige und dessen Kaiserkrönung zu ermöglichen.

Die folgenden Feldzüge 1746 bis 1748 fanden den Feldzeugmeister Browne wieder in Italien, wo er vornehmlich durch seine Energie als Commandant des linken Flügels zum glücklichen Ausgange der Doppelschlacht bei Piacenza beitrug. Er war fortan die Seele der Unternehmungen, durch welche Piacenza zur Capitulation gezwungen und die verbündeten Gegner nach dem Treffen am Tidone aus Italien vertrieben wurden.

Als Belohnung erhielt Browne von der Kaiserin ein reiches Geschenk und das Commando des gegen die Provence bestimmten österreichisch-sardinischen Corps. Von Nizza aus die sehr beschwerliche Operation über die See-Alpen eröffnend, überschritt Browne den Var und umschloss Antibes; seine Vorposten waren blos einen Tagmarsch von Toulon entfernt.

Die übergrosse Stärke des mittlerweile versammelten Gegners, mehr aber der Verlust von Genua im eigenen Rücken zwangen ihn, die Unternehmung aufzugeben und nach Italien zurückzukehren, wo er nun den Oberbefehl übernahm.

Die gegen seinen Rath durch den Feldzeugmeister Grafen von Schulenburg unternommene Belagerung von Genua misslang. Hingegen kamen die von Browne den Sardiniern zugesendeten Unterstützungen eben zurecht, um den Angriff der Franzosen und Spanier bei Col d'Assiette abzuschlagen.

Als der Friede von Aachen den Feindseligkeiten in Italien ein Ziel setzte, wurde Browne mit den Verhandlungen über die Besitzverhältnisse in diesem Lande betraut und bewirkte den Abschluss der Convention von Nizza.

Zum commandirenden General im Königreiche Böhmen und Stadt-Commandanten nach Prag 1751 berufen und im Juni 1753 zum Feldmarschall ernannt, liess es Browne nicht an Betreibungen beim Hofkriegsrath fehlen, um das ihm anvertraute Gebiet gegen Angriffe von Aussen militärisch besser zu versehen.

Seine Bemühungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Noch 1756, als schon der Friedensbruch Preussens drohte, wurden die Rüstungen zu langsam betrieben, so dass Browne wie im Jahre 1740, so auch diesmal, auf die blosse Abwehr angewiesen blieb. In der dem Einbruche Friedrich's II. folgenden Schlacht bei Lobositz gelang es zwar den Preussen nach hartnäckigem Kampfe, das Gefechtsfeld zu behaupten, sie vermochten aber in Folge ihrer schweren Verluste weder den musterhaft durchgeführten Rückzug Browne's zu stören, noch den kühnen Versuch zu verhindern, den

er mit 8000 Mann zum Entsatze der sächsischen Truppen auf dem rechten Elbe-Ufer bei Pirna unternahm. Dieses Wagniss scheiterte einzig an der Unthätigkeit der Sachsen, die sich nach dreitägigem Zögern dem Feinde ergaben.

Durch die entschlossene Haltung Browne's an jedem Fortschritte behindert, gab Friedrich II. endlich seinen weiteren Plan auf und verliess unverrichteter Dinge das Land, worauf der Feldmarschall seine Truppen in die Winterquartiere um Prag verlegte. Für seine an den Tag gelegte Umsicht erhielt Browne das Bildniss der Kaiserin in Brillanten.

Bei seiner im Februar 1757 erfolgten Ankunft in Wien mit aller Auszeichnung empfangen, bewies Browne abermals seine selbstlose Hingebung an die kaiserliche Sache. Als er nämlich in Erfahrung brachte, dass dem Herzog Carl von Lothringen, Bruder des Kaisers, der Oberbefehl in der kommenden Campagne zugedacht und er selbst an seine Seite gestellt werden solle, zögerte er nicht, im Interesse der so nothwendigen einheitlichen Leitung seine eigene Unterordnung unter die Befehle des Herzogs zu erbitten. Die Verleihung des goldenen Vliesses lohnte diese Selbstverleugnung.

Nach Böhmen vorausgeeilt, war Browne noch mit den Vorbereitungen zu der im Vereine mit den Russen und Franzosen geplanten Offensive beschäftigt, als schon Friedrich II. mit vier Colonnen überraschend in's Land einfiel. Der Herzog von Lothringen musste seine noch nicht völlig versammelte Armee nach Prag zurückziehen, wo sie am 6. Mai von zwei vereinigten preussischen Armeen angegriffen wurde. Die Schlacht, anfangs voll Hoffnung für die kaiserlichen Truppen, nahm einen unglücklichen Ausgang, als der König von Preussen die in der Front der Oesterreicher durch Vorrückung des verfolgenden rechten Flügels entstandene Trennung bemerkte und energisch ausnützte. Feldmarschall Browne führte die Grenadiere persönlich im heftigsten feindlichen Feuer zum Gegenstosse mit dem Bajonnette vor, aber er stürzte, von einer Stückkugel lebensgefährlich verwundet, mit zerschmettertem Fusse vom Pferde.

In Prag mit einem Theile der Armee eingeschlossen, bekämpfte er selbst vom Krankenlager aus noch jede Nachgiebigkeit und munterte zum zähen Widerstande auf, während sein Sohn Philipp Georg einen glücklichen Ausfall gegen die Einschliessungstruppen unternahm. Browne erlebte zwar noch den Siegestag von Kolin und den Abzug der Preussen, erlag jedoch bereits am 26. Juni seiner Verwundung. Sein Leichnam wurde am 28. Juni 1757 in der Kapuzinerkirche zu St. Joseph auf der Neustadt Prags beigesetzt.

In Browne verlor das österreichische Heer einen ungewöhnlich fähigen, weit über seine Zeit hinausblickenden Heerführer. Nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen „vereinigte er die methodische Kriegskunst Khevenhüller's mit der Klugheit und Vorsicht Traun's und der kühnen Entschlossenheit Eugen's“.

Im Jahre 1737 zum Oberst-Inhaber des heutigen böhmischen Infanterie-Regiments Nr. 36 ernannt, folgte ihm als Inhaber sein zweiter Sohn Joseph Ulysses, der an seinen bei Hochkirch empfangenen Wunden starb. In demselben Kriege hat also das Regiment zwei seiner Oberst-Inhaber, Vater und Sohn, auf dem Schlachtfelde sterben gesehen und glorreicher kann sich ein Name nicht in der Tradition eines Regimentes verewigen, als es die beiden Browne durch ihren Heldentod gethan.

Franz Leopold Graf Nádasdy auf Fogaras, Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Ban von Croatien, Feldmarschall. Geboren am 30. September 1708, gestorben am 22. März 1783 zu Carlstadt in Croatien.

Er trat im Jahre 1727 in das Husaren-Regiment Graf Csáky (gegenwärtig Nr. 9) ein. In den Feldzügen auf Corsica 1731—1732, in Italien 1733—1734 und am Rhein 1735 gelang es ihm, sich bereits derart bemerkbar zu machen, dass er schon 1734 zum Oberst und Commandanten des Husaren-Regiments Czungenberg (das heutige Nr. 8) ernannt wurde. Als solcher kämpfte er 1737 und 1738 im Türkenkriege, 1739 übernahm er das Commando des Husaren-Regiments Csáky, in welchem er seine kriegerische Laufbahn begonnen hatte.

Schon damals war Nádasdy's Ruf als kühner und entschlossener Reiter-Officier ein fest begründeter. Im Jahre 1741, in welchem der 33jährige Husaren-Oberst bereits zum General-Feldwachtmeister vorrückte und zum Inhaber des von ihm bisher befehligten Regiments ernannt wurde, führte er die Avantgarde des, der bedrängten Hauptstadt Böhmens zu Hilfe eilenden Prinzen Carl von Lothringen. Mit vier Husaren-Regimentern schlug er am 14. November die französisch-bayerische Cavallerie vor Neuhaus in die Flucht und zwang das Fussvolk, welches sich im Schlosse festgesetzt hatte, zur Uebergabe.

Im Feldzuge 1742 liess Nádasdy am 8. Juni das noch von 500 Franzosen besetzte Pisek durch seine und Trips'sche Husaren erstürmen und die Besatzung gefangen nehmen.

Am 7. Mai 1743 nahm er bei Pfarrkirchen den französischen Parteigänger La Croix nebst einer grossen Anzahl seiner Officiere und Mannschaft gefangen; am 9. Mai wirkte er bei Simbach und Braunau zur Eroberung des Brückenkopfes mit; am 24. Mai trug er zwischen Dorfen und Velden durch sein rechtzeitiges Eingreifen in das Gefecht wesentlich zum Rückzuge des Gegners bei und

zwang am 13. Juni Friedberg zur Capitulation, wobei bedeutende Beute in die Hände der österreichischen Truppen fiel.

Im Feldzuge 1744 rückte er nach dem gelungenen Rhein-Uebergange des Prinzen Carl von Lothringen gegen Lauterburg und Weissenburg vor, zwang ersteres am 4. Juli zur Capitulation, besetzte Weissenburg am 5. Juli und hielt dasselbe gegen eine grosse, ihn angreifende feindliche Uebermacht bis zum Abend, am 5. August erstürmte er Zabern.

Der Rückmarsch der Armee nach Böhmen führte auch Nádasdy unter häufigen Zusammenstössen mit den nachrückenden Franzosen auf den Kriegsschauplatz gegen Preussen zurück.

Im Feldzuge 1745 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt und mit dem Commando eines Corps leichter Truppen betraut, streifte er anfänglich in Ober-Schlesien, focht am 4. Juni bei Hohenfriedberg, dann als Commandant der Nachhut bei Reich-Hennersdorf am 6. Juni, zeichnete sich ferner am 4. Juli bei Opočno, gelegenheitlich des Ueberfalles eines feindlichen Regiments, und bei Soor am 30. September aus, in welcher Schlacht Nádasdy die preussische linke Flanke umging, in das feindliche Lager einbrach und dort die Bagagen des Königs und der Generalität, eine Haubitze, mehrere Munitionswagen erbeutete und 400 Gefangene machte.

Im Jahre 1746 stand Nádasdy auf italienischem Boden im Felde, wo er am 27. März bei Guastalla den Brückenkopf erstürmte und die Gegner bis Gualtieri zurücktrieb. Am 15. Mai erstieg er das Castell von Gossolengo, kämpfte in der siegreichen Schlacht bei Piacenza am 16. Juni mit, deckte während des Treffens am Tidone am 10. August mit vieler Umsicht die Strasse gegen Parma, Cremona und Settimo und nöthigte Piacenza, welches von 7000 Mann vertheidigt war, zur Capitulation am 11. August.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges nahm er thätigen Antheil an den Operationen gegen Genua; die vorzüglich durchgeführte Cernirung und Wegnahme dieser Seefeste im Feldzuge des Jahres 1747 ist vielfach Nádasdy's Verdienst. Die Terrainkenntniss, welche er sich auf seinem Marsche nach Corsica 1731 von diesen Gegenden erworben hatte, kam ihm hiebei jetzt trefflich zu Statten.

Im Jahre 1754 ernannte die Kaiserin Nádasdy zum General der Cavallerie, zwei Jahre später zum Ban von Croatien. Im Jahre 1757 führte er die wohlausgerüsteten Truppen seines Generalats dem Feldmarschall Daun nach Böhmen zu.

In der Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757 hielt Nádasdy mit der leichten Reiterei auf dem rechten Flügel der kaiserlichen Armee, auf welchen der König von Preussen seinen Angriff richtete. Mit wechselndem Erfolge, aber unermüdet, führte Nádasdy hier

seine Reiter vor, die preussische Cavallerie unter Ziethen kam mit ihm in den Kampf bei Kutlir, von Radowesnitz her ging Nádasdy immer wieder zum Angriff vor, in dem standhaften Feuer der Infanterie im Eichenwäldchen endlich die nothwendige Unterstützung findend. In einer siebenten Attake der österreichischen Cavallerie und durch eine nachdrücklich vollzogene Umgehung des Feindes wirkte Nádasdy endlich auf die Entscheidung kräftig ein. Gleich dem Oberfeldherrn wurde auch Nádasdy die Ehre zu Theil, mit dem Grosskreuz des zur Erinnerung an die Koliner Schlacht von der Kaiserin gestifteten Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet zu werden.

Später folgte Nádasdy den von Prag über Leitmeritz abziehenden preussischen Belagerungs-Truppen, überfiel bei Moys am 7. September den General Winterfeld und liess Schweidnitz am 26. October berennen.

In der Schlacht bei Leuthen am 5. December fiel Nádasdy mit seinen Reitern wieder auf Ziethen und deckte auf dem linken Flügel die Raillirung der in der Flanke angegriffenen Infanterie, indem er fortwährend Offensivstösse unternahm, während welcher er zwar starkem Geschützfeuer ausgesetzt war, doch wesentlich dazu beitrug, den Abzug der Infanterie einigermassen zu sichern.

Nádasdy, seit 1758 zum Feldmarschall ernannt, wurde wieder nach Croatien beordert, wo er die National-Regimenter neu organisirte und der eigentliche Schöpfer der späteren Institutionen der Grenz-Truppe wurde.

Als im Jahre 1778 mit dem Könige von Preussen ein neuer Krieg bevorstand, übergab Kaiser Joseph II. ihm das Armee-Commando in Galizien, das er nach abgeschlossenem Frieden jedoch wieder niederlegte und nun nach Croatien zurückkehrte.

Der kühne Reitergeneral, ein ächter Husar, gehört zu jenen unübertroffenen Parteigängern und Führern des kleinen Krieges, wie sie besonders während des österreichischen Erbfolgekrieges der Schrecken des Feindes gewesen und mustergiltig geblieben sind für alle Zeit. Selbst Ungar, wusste Nádasdy mit seinen ungarischen leichten Truppen Ausserordentliches zu leisten. Das Husaren-Regiment, in dem er zuerst gedient, das er als Oberst befehligte und das er dann als Oberst-Inhaber besass, hat den Namen der „Nádasdy-Husaren" bei Neuhaus und Czaslau, bei Châtelet und Lawfeld, bei Kolin, Moys, Breslau, bei Domstadtl wie bei Kunersdorf und Landshut ruhmvoll geführt und die „Nádasdy-Husaren" vom 13. Mai 1888 werden ihrer heldenmüthigen Vorfahren, wie ihres berühmten Namens sich werth erweisen.

Leopold Joseph Maria Graf von und zu Daun, Fürst von Thiano, Herr auf Sassenheim, Callaborn und Nieder-Wallsee, Ritter des goldenen Vliesses und Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Feldmarschall. Geboren zu Wien am 24. September 1705, gestorben ebenda am 5. Februar 1766. Sein Vater, der Feldmarschall Wirich Philipp, der sich durch die Vertheidigung von Turin 1706 unvergänglichen Ruhm erworben hatte, war der erste Bildner der militärischen Talente des Sohnes und im Krieg in Sicilien 1718—1720 that Graf Leopold seinen ersten Waffengang. Die Feldzüge in Italien und am Rhein 1734—1735, denen er als Oberst und Regiments-Commandant des Infanterie-Regiments seines Vaters (heute Nr. 56) beiwohnte, liessen bereits die hohe Befähigung Daun's hervortreten und in dem Kriege gegen die Türken 1737—1738, deren ersten er bereits als General-Feldwachtmeister mitmachte, galt Daun schon als ein Führer von Bedeutung. In der Schlacht von Grocka am 22. Juli 1739 war er unter den verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen und erhielt 1740 in Anerkennung seiner Verdienste das bis dahin Wallis'sche Infanterie-Regiment (heute Erzherzog Rainer Nr. 59), nachdem er schon im März 1739 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt worden war. Daun focht im ersten schlesischen Kriege in der Schlacht bei Czaslau am 17. Mai 1742, wohnte der Belagerung von Prag bei und führte 1743 bei der Armee Khevenhüller's die Avantgarde, mit der er sich im Treffen bei Braunau am 9. Mai auszeichnete. Am 17. Mai nahm er nach hartnäckigem Widerstande der Franzosen das stark verschanzte Dingolfing und warf den Feind mit einem Verluste von bei 1000 Mann über die Isar zurück; am 18. Mai brachte er den Franzosen eine neue Niederlage bei.

Prinz Carl von Lothringen und Feldmarschall Traun verwendeten ihn bei den schwierigsten Unternehmungen des Feldzuges 1744 und die Grenadiere erbaten sich Daun als Führer von dem Prinzen Carl, als sie die Rhein-Insel bei Stockstadt nehmen mussten.

Noch verdienstlicher wurde die Thätigkeit Daun's bei dem Rückzuge der Armee über den Rhein am 23./24. August 1744 und bei dem versuchten Angriffe des Feindes bei Ludwigsburg, den er kräftig zurückwies, um dann sich dem Heere anzuschliessen, das nach Böhmen eilte, um die Erblande vor den Preussen zu schützen.

Im zweiten schlesischen Kriege befand er sich in den Schlachten von Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 und bei Soor, wo er den linken Flügel befehligte, am 30. September 1745.

In diesen Kriegen und in den Kämpfen gegen die Franzosen in den Niederlanden, wo er sich bei Lawfeld am 2. Juli 1747 abermals sehr hervorthat, zeigte er bei allen Gelegenheiten sein kriegerisches Talent und sein hohes Verständniss der Führung in so glänzender Weise, dass er zum Feldzeugmeister befördert wurde. Das Vertrauen seiner Monarchin wendete sich dem tapferen General zu, wie er Vertrauen und Liebe seiner Soldaten längst besass.

Die Feldzüge gegen Preussen liessen ihn bald die Vortheile der besseren Verfassung der preussischen Truppen, ihrer Geschwindigkeit beim Schiessen, ihrer Manövrirfähigkeit und einer guten Artillerie erkennen und würdigen. Dass es den kaiserlichen Truppen an kriegerischem Geiste und unerschütterlicher Tapferkeit nicht fehle, hatten die vieljährigen Siege über die Türken, Franzosen, Spanier, Bayern und selbst die Schlachten gegen Friedrich II. zur Genüge bewiesen.

Daun suchte nun mit rastloser Thätigkeit in der Zeit der Ruhe, nach dem Aachner Frieden, seinen Einfluss nach jeder Richtung zur Verbesserung des ganzen Kriegswesens geltend zu machen. Die Artillerie wurde vermehrt und durch den Fürsten Wenzel Liechtenstein ausserordentlich gehoben; die Gewehre der Infanterie wurden verbessert, periodische Lager wurden angeordnet, um die Truppen zu üben. Man gab der Armee, welche sich bisher zwar grösstentheils der Khevenhüller'schen, bei vielen Regimentern aber auch noch eigener Reglements bedient hatte, ein einheitliches Dienstreglement. Dieses sogenannte „Daun'sche Reglement," 1749 erschienen, inaugurirte eine der merkwürdigsten Entwicklungsphasen der Armee. „Das sind nicht mehr die alten Oesterreicher," sagten die preussischen Veteranen bei Lobositz, welche so manche Narbe an die Tapferkeit derselben erinnern konnte; aber sie waren überrascht, sich in den gerühmten Künsten des Exercirplatzes sobald eingeholt zu sehen; Daun hielt indessen nicht dafür, dass mit körperlicher Gewandtheit Alles gethan sei. Gehorsam, Ordnung, Moral zum Gemeingut des Heeres zu machen, die guten Eigenschaften des Volkes und des Heeres zur Entfaltung zu bringen, dem Talente einen Wirkungskreis zu eröffnen und einer künftigen Generation den Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu bieten, das

war das Ziel, auf welches der grosse Kriegsmann seinen weitaussehenden Blick heftete.

In diesem Geiste hatte er der Kaiserin auch die Errichtung eines Cadetenhauses in Wiener-Neustadt — die spätere Militär-Akademie — vorgeschlagen und 1752 die Aufsicht über die junge Schöpfung übernommen.

Die vielen Zeichen der Gnade, welche Daun durch die Ernennung zum Stadt-Commandanten in Wien im December 1751, durch die Ertheilung der Würde eines Geheimen Rathes, durch die Verleihung des goldenen Vliesses im November 1753 und durch die Beförderung zum Feldmarschall im Juni 1754 von der erhabenen Monarchin erhielt, spornten den edlen Mann zur regsten Thätigkeit für das Beste des Allerhöchsten Dienstes an.

Das Jahr 1756 eröffnete jenen langen, schweren Krieg gegen Friedrich II., der Daun's Namen für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte der Kriege, vor Allem aber in der Geschichte Oesterreich-Ungarns und seines Heeres sicherte.

Der blutige und ruhmvolle Schlachttag am 6. Mai 1757 hatte die Armee des Prinzen Carl von Lothringen nach Prag gedrängt und Friedrich II. schloss sie dort ein. Mit grossen Hoffnungen trug sich der König und frohlockend schrieb er vom baldigen Untergang der Oesterreicher an den Feldmarschall Keith. Aber schon stand Daun in der Nähe und der glorreiche Siegestag bei Kolin am 18. Juni 1757 zeigte dem Preussenkönig, was Oesterreichs Völker vermochten und dass Oesterreich ein Rächer erstanden. Vollkommen geschlagen, führte Friedrich II. die Trümmer seines Heeres vom Schlachtfeld von Kolin weg, das ganze Land räumend, 13.773 seiner Soldaten an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 22 Fahnen, 45 Geschütze in den Händen der Oesterreicher lassend. Hatte König Friedrich II. bis dahin noch keine Hauptschlacht persönlich verloren, so war nun der Zauber seiner Unbesiegbarkeit dahin. Daun war an jenem Tage der „Liberator patriae“ geworden, als den ihn die Kaiserin in der Inschrift seines Grabmales rühmt.

Daun hatte in dieser entscheidenden Schlacht zwei Pferde unter dem Leibe verloren und zwei, zum Glück nur leichte Verwundungen erhalten.

Maria Theresia's herrlicher Lohn für die Grossthat ihres Heeres bei Kolin war die Stiftung jenes Ordens, der seither das höchste Ziel, den stolzesten Wunsch des Officiers bildet und sie verlieh das Grosskreuz ihres Militär-Maria-Theresien-Ordens an den Sieger des Tages, an Daun.

In erhabener Dankbarkeit richtete die Kaiserin am Erinnerungstage der Schlacht ein Schreiben an den Feldmarschall: „Lieber

Graf Daun! Unmöglich könnte ich den heutigen grossen Tag vorbeigehen lassen, ohne Ihm meinen gewiss herzlichen Glückwunsch zu machen. Die Monarchie ist ihm ihre Erhaltung schuldig und ich meine Existenz, meine schöne und liebe Armee und meinen einzigen lieben Schwager; dies wird mir gewiss, so lange ich lebe, niemals aus meinem Herzen und Gedächtniss kommen, au contraire, mir scheint, dass es jährlich mir frischer und sensibler ist und dass niemals selbes genug an Ihm und den Seinigen werde erkennen können. Dies ist der Tag auch, wo mein Name auch für das Militär sollte verewigt werden — auch Seiner Hände Werk — und ist Er wohl billig, leider mit Seinem Blut mein erster Chevalier worden. Gott erhalte Ihn mir noch lange Jahre zum Nutzen des Staats, des Militärs und meiner Person, als meinen besten, wahrsten, guten Freund. Ich bin gewiss, so lang als ich lebe, Seine gnädigste Frau Maria Theresia."

Nach der Schlacht von Leuthen am 5. December übernahm Daun das Ober-Commando der Armee, das er bis zu dem im Jahre 1763 erfolgten Hubertsburger Frieden behielt.

Daun hatte mit unendlichen Schwierigkeiten bei der Heeresleitung zu kämpfen, ein Zusammenwirken mit den Russen, den deutschen Fürsten, deren Truppen die Reichs-Armee bildeten, den Franzosen endlich bot zahlreiche Reibungen. Ein unglücklicher Tag konnte verderben, was die Anstrengungen von mehreren Feldzügen errungen hatten, der Friede selbst musste ein starkes, siegbewusstes Heer in der Hand der Kaiserin finden, wenn nicht etwa am grünen Tische wieder verloren werden sollte, was der Degen gewonnen. Mit kluger Umsicht und Geduld wusste daher Daun zu operiren, die Erbitterung, mit der sich sein Gegner Friedrich II. so oft über den zähen, abwartenden Daun äussert, ist der beste Beweis, wie richtig der Feldmarschall sein Verhalten regelte. Ein Fabius Cunctator, wie man ihn lobend und tadelnd nannte, zögerte er nicht, wenn er den rechten Augenblick gekommen sah und der glorreiche Sieg von Hochkirch am 13./14. October 1759 war der Lohn klugen Wartens und kräftigen Handelns.

In kritischer Lage hat Daun niemals gezögert oder geschwankt. Die Formirung des Heeres nach der Schlacht bei Prag und die Massnahmen, welche er nach der Schlacht bei Leuthen zur Reorganisirung der Armee traf, zeigen den Meister; sein Zögern ist eine Folge der Erkenntniss der Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit solchen Verhaltens in seiner damaligen Lage, nicht ein Ergebniss des Charakters Daun's.

Noch während des letzten Feldzuges 1762 übernahm Daun das Präsidium des Hofkriegsrathes. In diesem Wirkungskreise war

er nun bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen der abgelaufenen Feldzüge für die Verbesserung des Heerwesens anzuwenden und wozu er den Grund gelegt, das fand später eifrigen Ausbau durch Lacy.

Den Tod des Feldmarschalls empfand Maria Theresia tief und schmerzlich. Bei St. Augustin in Wien steht das schöne Grabdenkmal, das die hochsinnige Kaiserin ihrem Feldherrn errichtet: „Belli fortunam religione, exercitum castrensi disciplina, tirones optimis institutis, veteranos exemplo, omnes consilio firmavit, Imperii austriaci fines Majestatem defendit, restituit."

Ruhmreich war schon die Geschichte des tapfern Regiments Wirich Daun, als Graf Leopold 1733 an die Spitze desselben als Oberst trat. Des Grafen Wirich Regiment war ein Siegesgefährte des grossen Savoyers gewesen, Chiari, Luzzara, Turin, Peterwardein, Temesvár einigten „Daun-Infanterie" mit Eugenius von Savoyen. Mit dem Namen des Grafen Wirich Daun, des Helden von Turin, verbindet sich jetzt im galizischen Infanterie-Regiment Nr. 56 der ruhmvolle Name des Grafen Leopold Daun, des Siegers von Kolin und Hochkirch, Vater und Sohn, geschmückt mit dem Lorbeer des Sieges.

image
not
available

image
not
available

Joseph Wenzel Lorenz Fürst von Liechtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vliesses, Grosskreuz des Stephans-Ordens, Geheimer Rath, General-Artillerie-Director, Feldmarschall. Am 9. August 1696 zu Prag geboren, gestorben am 10. Februar 1772 zu Wien.

Fürst Wenzel trat nach Beendigung seiner Studien im Carolinum zu Prag neunzehnjährig in das Dragoner-Regiment Vehlen (1748 aufgelöst) als Lieutenant ein, focht am 5. August 1716 bei Peterwardein und bei Belgrad am 16. August 1717. Die glänzende Tapferkeit, die er bewies, die Auszeichnung, mit der er alle die grossen Kämpfe dieses Krieges mitgemacht, führten ihn sehr rasch empor, schon bei Belgrad war er Oberstlieutenant. Die eingetretene Ruhe nach dem Passarowitzer Frieden benützte er zu ernstem und eingehendem Studium des Kriegswesens und der Kriegswissenschaften, wurde aber schon 1722 nach Italien berufen, wo er als Oberst und Commandant das Locatelli'sche Cürassier-Regiment (1775 aufgelöst) übernahm.

Im Jahre 1725 erhielt er das Dragoner-Regiment St. Amour (1775 aufgelöst) als Oberst-Inhaber.

In dem 1734 ausgebrochenen Kriege wegen der polnischen Königswahl wurde Liechtenstein zum General-Feldwachtmeister befördert und wurde in demselben Jahre mit dem goldenen Vliesse geschmückt.

Eine Mission nach Berlin 1735, hervorgerufen durch die Haltung des Kronprinzen (nachmaligem Friedrich II.) und das getrübte Verhältniss zwischen diesem und seinem Vater, König Friedrich Wilhelm I., vollführte Fürst Liechtenstein in vortrefflicher Weise und Kronprinz Friedrich zollte ihm hohe Achtung.

Nach Wiederherstellung besserer Verhältnisse zwischen den Cabineten von Wien und Versailles durch den Wiener Frieden, ging Liechtenstein als Botschafter nach Paris, wo er bis zum Jahre 1740 verweilte.

Heimgekehrt, wurde der Fürst beim Ausbruche des Erbfolgekrieges als General der Cavallerie, zu welchem Range er schon im Jahre 1739 ernannt worden war, zu dem Heere entsendet, das unter dem Grossherzoge, später unter dem Prinzen Carl von Lothringen im Felde stand. Auch an dem Erfolge Khevenhüller's in Ober-Oesterreich nahm Fürst Wenzel Theil. Im Frühjahre 1742 kam er wieder zur Armee des Prinzen Carl, machte am 17. Mai an der Spitze der Reiterei des rechten Flügels die Schlacht bei Czaslau mit, aus der er, nachdem man ihn schon drei Stunden lang für todt gehalten, bedeckt mit dem Blute des Feindes wieder zurückkehrte.

Nach dem Abschlusse des Breslauer Friedens wurde Liechtenstein vom Kriegsschauplatze in Böhmen abberufen und kehrte nach Wien zurück, wo er seine Studien nun im Artilleriefache um so ernster fortsetzte, je fühlbarer das Uebergewicht der Preussen in den Schlachten von Molwitz und Czaslau in dieser Waffe sich gezeigt hatte.

Am 13. Mai 1743 war der Fürst mit in Prag bei der Krönung der Königin Maria Theresia. Im Anfange des folgenden Jahres wurde er zum Commandirenden in Mähren ernannt. In dem gleichen Jahre noch erhielt er die General-Direction über die gesammte österreichische Land-, Feld- und Haus-Artillerie mit der Leitung des Pulverwesens.

Im Jahre 1745 zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres jenseits der Alpen ernannt, fand Fürst Wenzel Liechtenstein das österreichisch-sardinische Heer, das er übernehmen sollte, in üblem Zustande. Liechtenstein that das möglichste, er sorgte für Bedarf und Sold mit seltener Freigebigkeit aus eigenen Mitteln und es gelang wenigstens der äussersten Noth zu steuern und das Vertrauen Aller wieder zu beleben.

Im folgenden Feldzuge 1746 besserten sich die Aussichten für den Krieg. Bayern war durch den Frieden zu Füssen aus der Reihe der Gegner Oesterreichs geschieden und Grossherzog Franz Stephan war zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt worden. Am 25. December 1745 war auch mit Preussen der Frieden zu Dresden geschlossen worden und Truppen aus Böhmen wurden daher nun auch für Italien verfügbar, die unter Graf Browne und General Bärnklau zu Liechtenstein stiessen. Casale ward am 28. März erobert. Am 16. Juni 1746 schlug Wenzel Liechtenstein das französisch-spanische Heer unter Gages und Maillebois bei Piacenza so, dass dasselbe den Verlust von über 5000 Todten und Verwundeten, 6500 Gefangenen, unter denen sich 250 Officiere befanden, 30 Fahnen

und 2 Geschützen erlitt. Spät am Abende, wenige Stunden vor der Schlacht, waren noch achtzig der geschicktesten Kanoniere Liechtenstein's mit Post-Transport aus Böhmen zum Heere gekommen, ein kleines Häuflein, das aber in der beginnenden Schlacht ganz vorzüglich wirkte und zu dem glücklichen Erfolge wesentlich beitrug. Die Lombardei war mit einem Schlage wieder erobert, Piemont befreit. Fürst Wenzel hatte sich als ein würdiger Schüler des grossen Prinzen Eugen, unter dem er das Waffenhandwerk erlernt, gezeigt. Ungeachtet er schon seit längerer Zeit krank war, hatte er alle Dispositionen vor der Schlacht selbst getroffen und dieselbe auch trotz seines leidenden Zustandes persönlich geleitet.

Nach der Schlacht aber war Fürst Liechtenstein so krank, dass er seine Enthebung vom Commando erbitten musste. Die Kaiserin nahm seine definitive Entlassung nicht an, gestattete ihm aber, das Commando in die Hände des rangsältesten Generals, des Marchese Botta, zu legen.

Nachdem sich Liechtenstein in Calorno etwas erholt hatte, ging er Ende September 1746 nach Wien zurück und widmete sich wieder seinem Lieblingsstudium, dem Artilleriewesen.

Im Jahre 1748 starb der regierende Fürst Johann Carl Liechtenstein und Fürst Wenzel wurde der Chef des Hauses. Nun war er umsomehr im Stande, Vieles aus Eigenem zur Vervollkommnung des Artilleriewesens beizutragen, was zu leisten die durch die langen Kriege erschöpften Cassen des Staates nicht mehr zu thun vermochten. Was er an Versuchen und Neuerungen machte, was er that zur Heranbildung und Belehrung und Uebung seiner Artilleristen, bestritt der Fürst aus seinen eigenen Mitteln.

Versuche mit leichteren Feldkanonen hatte er schon vor dem italienischen Feldzuge gemacht und diese Geschütze hatten sich im Kriege bewährt. Die Anzahl der Feldgeschütze wurde beträchtlich vermehrt. Er berief die besten Genie- und Artillerie-Officiere, die er bekommen konnte, in kaiserliche Dienste, so den talentvollen Franzosen Gribeauval, den Italiener Guasco, den Dänen Alfson, den Niederländer Rouvroy, den Brandenburger Schröder. Die vorzüglichsten Werke über Artillerie- und Geniewesen, jene eines Belidor, Deidier, liess Fürst Wenzel übersetzen oder neu auflegen und vertheilte sie unter das ganze Artillerie-Corps, dessen taktische Gliederung er den Anforderungen der Zeit gemäss regelte und die Ausbildung der Officiere und Mannschaft durch jährliche grössere Uebungen und Belehrungen hob.

Im Jahre 1756 legte er die Stückbohrerei zu Ebergassing auf seiner eigenen Besitzung an, von welcher der erforderliche Baugrund an das k. k. General-Feld-Artillerie-Haus-Zeugamt übergeben wurde.

Sein grosser Lebenszweck ward erreicht. Die kaiserliche Artillerie übertraf bald alle fremden Artillerien und Liechtenstein's Kanonen halfen mächtig mit bei den Siegen von Kolin und Hochkirch; von Liechtenstein sprach lange nach seinem Tode noch der eherne Mund des kaiserlichen Geschützes in Türken- und Franzosen-Schlachten.

Als im Jahre 1753 durch den Tod des Feldmarschalls Fürsten Lobkowitz das Commando in Ungarn in Erledigung kam, wurde dasselbe dem Fürsten Wenzel übertragen.

Im Jahre 1756 legte er indessen diese Stelle nieder, nahm in Wien im Winter 1756—1757 Theil an den grossen militärischen Berathungen und hatte im Jahre 1760 die ehrenvolle Mission, die Braut des Kronprinzen Erzherzog Joseph's, Isabella, aus Parma einzuholen und in Parma die Vermählung durch Procuration vollziehen zu lassen. Sein Einzug in Wien mit der Prinzessin-Braut am 6. October vom Belvedere aus, war vielbewundert.

Im Januar des Jahres 1764 begab sich Fürst Liechtenstein als kaiserlicher Commissär zu dem Churfürsten-Tage nach Frankfurt am Main, und wohnte dann der Krönung Kaiser Joseph's bei.

Liechtenstein blieb unermüdlich thätig bis an sein Ende. Er starb mitten unter Arbeiten im 76. Jahre; sein Leichnam ruht in der fürstlichen Familiengruft zu Wranau.

Maria Theresia und Joseph II. ehrten das Andenken des so hochverdienten Fürsten durch Handschreiben und Gedächtnissmünzen und die Münze mit Fürst Wenzel's Brustbild spricht in ihrer Inschrift den Dank der grossen Kaiserin in ehrenden Worten aus:

„Maria Theresia Augusta Restitutori rei armamentariae, Belli Pacisque Artibus illustri amico Patriae et Suo."

Die k. k. Artillerie zählt ruhmvolle Namen. Ein Montecuccoli und Wirich Daun gehörten zu den Vorgängern des Fürsten als General-Artillerie-Directoren, aber der eigentliche Schöpfer, der rechte „Restitutor" der ruhmbedeckten k. k. Artillerie ist Fürst Wenzel Liechtenstein und die Erinnerung an ihn ist eine ihrer stolzesten Traditionen, sein Name gereicht der ganzen Waffe zu Schmuck und Ehre.

Franz Moriz Graf Lacy, Ritter des goldenen Vliesses und Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Hofkriegsraths-Präsident, Staats- und Conferenz-Minister, Feldmarschall. Geboren am **21.** October **1725** zu St. Petersburg, gestorben **24.** November **1801** zu Neu-Waldegg bei Wien.

Franz Moriz war ein Sohn des Grafen Peter Lacy, der in seiner Jugend **1691**, als getreuer Anhänger des vertriebenen Königs Jacob II. von England und Schottland mit diesem nach Frankreich gekommen, dann in russischen Kriegsdienst getreten war und in diesem die Würde eines Feldmarschalls und Gouverneurs von Lievland erlangt hatte.

Der junge Lacy wurde in Liegnitz und Wien erzogen und trat **1743** im 18. Lebensjahre als Fähnrich in die österreichische Armee.

Im Kampfe bei Velletri, **1744**, machte er seine erste Waffenthat, focht als Hauptmann in der Schlacht bei Hohenfriedberg am **4.** Juni **1745** und als Major bei dem Infanterie-Regimente Bärnklau (heute Feldmarschall Hess Nr. 49) neuerdings in den Niederlanden, wo er die Belagerung von Mastricht mitmachte. Nach dem Aachener Frieden **1748** rückte er zum Oberstlieutenant und 1750 zum Obersten bei Anton Colloredo-Infanterie (heute Nr. 20) vor. Bei Lobositz am **1.** October **1756** stand Lacy schon als Generalmajor an der Spitze einer Brigade. Feldmarschall Browne berichtete über ihn an die Kaiserin-Königin Maria Theresia: „Ohne Lacy wäre an diesem Tage Alles verloren, ohne seine Verwundung Alles gewonnen gewesen.“

In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 kämpfte Lacy mit ausserordentlicher Tapferkeit und Ausdauer und wurde neuerdings verwundet, zum Erfolge am 22. November 1757 bei Breslau trug er wesentlich bei und in der Schlacht bei Lenthen am 5. December 1757, wo er seine fünfte Verwundung erhielt, sammelte und ordnete er die zurückgehende Armee.

Maria Theresia ernannte Lacy bei Eröffnung des Feldzuges 1758 zum General-Quartiermeister und Feldmarschall-Lieutenant. Sein Name ist unlösbar mit den Siegestagen von Hochkirch am 13./14. October 1758 und Maxen am 20. November 1759 verknüpft. Lacy hatte für beide Unternehmungen nicht nur die Dispositionen entworfen, sondern sich auch an der Ausführung ruhmvoll betheiligt.

Das Grosskreuz des Maria-Theresien-Ordens und die Ernennung zum Feldzeugmeister wurden ihm als Anerkennung zu Theil, ebenso wurde er Oberst-Inhaber des späteren 22. Infanterie-Regiments. Im Jahre 1760 commandirte Lacy ein selbstständiges Corps und führte nebst andern glücklichen Gefechten, im Vereine mit den Russen, den Vormarsch auf Berlin aus, der am 9. October 1760 mit der zweiten Capitulation der preussischen Hauptstadt erfolgreich endete.

Im Feldzuge 1762, dem letzten des siebenjährigen Krieges, deckte Lacy bis zum Abschluss des Hubertsburger Friedens die Grafschaft Glatz.

Im Jahre 1765 ward er General-Inspector der Armee, am 19. Februar 1766 Feldmarschall und nach dem Tode des Feldmarschalls Grafen Daun, Präsident des Hofkriegsrathes. 1770 erhielt er den Orden des goldenen Vliesses und wurde 1774 zum Staats- und Conferenz-Minister ernannt. Als Hofkriegsraths-Präsident hat er sich um die Organisation des Heeres und um dessen Vervollkommnung verdient gemacht. Neue Reglements für die taktischen Uebungen der Truppen, die Uebungslager, neue Kriegsgesetze und bessere Verwaltungs- und Verpflegs-Vorschriften wurden unter ihm eingeführt. Seine Einrichtungen bewährten sich im bayerischen Erbfolgekrieg vollkommen.

In dieser Epoche hat Lacy, der als Berather dem Kaiser Joseph II. zur Seite stand, sich als Meister in der Wahl von Positionen und Lager-Stellungen grossen Ruf erworben.

Kaiser Joseph II. begnadete ihn mit einem grossen Vertrauen, sein Rath wurde in Staats- und Kriegs-Angelegenheiten von oft entscheidender Bedeutung.

Nach dem Teschner Frieden suchte Lacy seine Einrichtungen im Heere immer mehr zu befestigen und als der Türkenkrieg zum Ausbruche kam, sah man mit grosser Zuversicht und weitgehenden Erwartungen Lacy an der Seite des Kaisers zur Armee abgehen. Die Nothwendigkeit oder der Wunsch, die weitgestreckte Grenze überall zu decken, schwächte indessen die zur eigentlichen Operation gegen den Feind erforderlichen Kräfte, der Feldzug 1788 fiel nicht den Erwartungen entsprechend aus und Lacy kehrte nun

nach Wien zurück, wo er seit diesem Jahre auf seinem Schlosse zu Neu-Waldegg lebte.

Bescheidenheit, Mässigung, Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit in Durchführung der Pläne zierten Lacy; von seinem persönlichen Muthe geben die vielen Verwundungen, welche er erhielt, Zeugniss. Nicht immer stand das Glück ihm so zur Seite, wie es seine tiefen Kenntnisse, seine glänzenden Eigenschaften, seine Aufopferung und Hingabe für seines Kaisers Dienst gewiss verdient hätten, aber nichtsdestoweniger bleiben seine Verdienste um die Armee und den Staat unsterblich.

Kaiser Joseph II. ehrte den Feldmarschall hoch und noch steht im Rathssaale des Reichs-Kriegsministeriums jene Büste Lacy's, die Joseph II. zum Gedächtniss „Sui in scientia militari institutoris et amici“ aufstellen liess, wie der erlauchte Kaiser selbst „grati animi“ in der Inschrift sagt. Vom Todbette aus aber richtete der Kaiser noch einen Tag vor seinem Ableben ein Schreiben an den getreuen Rathgeber und Diener, wahrhaft rührende Worte:

„Wien, am 19. Februar 1790.

Mein lieber Feldmarschall Lacy! Nur die Unmöglichkeit, die mich hindert, diese wenigen Zeilen mit meiner zitternden Hand zu schreiben, veranlasst mich, einer fremden mich zu bedienen, da ich den Augenblick rasch sich nähern sehe, in dem wir uns trennen müssen. Ich würde sehr undankbar sein, wenn ich aus dieser Welt scheiden wollte, ohne Ihnen, mein theurer Freund, alle Empfindungen des Dankes, den ich Ihnen in so mannigfacher Weise schulde, hier zu wiederholen, welche Empfindungen ich mit Vergnügen Angesichts der ganzen Welt bekennen möchte. Wahrhaftig, wenn ich etwas erreicht habe, so danke ich es Ihnen, denn Sie haben mich gebildet, Sie haben mich unterrichtet, Sie haben mich die Menschen kennen gelehrt und ausserdem dankt Ihnen die gesammte Armee den Aufbau, das Ansehen und die Achtung, welche sie geniesst. Die Sicherheit Ihrer Rathschläge bei allen Gelegenheiten, die persönliche Anhänglichkeit, welche bei keinem grossen oder geringen Anlasse versagt hat, Alles das bewirkt, mein theurer Feldmarschall, dass ich Ihnen nicht oft genug meine Dankesworte wiederholen kann. Ich sah Ihre Thränen um mich fliessen, die Thränen eines grossen Mannes und eines Weisen sind eine schöne Apologie.

Empfangen Sie mit meiner zärtlichen Umarmung mein Lebewohl. Das Einzige, was ich auf dieser Welt bedauere, ist, die kleine Zahl von Freunden, von denen Sie gewiss der Erste sind, verlassen zu müssen.

Erinnern Sie sich meiner, Ihres aufrichtigen und wohlgeneigten

Joseph.“

Lacy überlebte Kaiser Joseph II. noch um zehn Jahre, ohne jedoch mehr besonderen Antheil an den Geschäften zu nehmen. Er beschloss seine Tage in stiller Ruhe auf seiner Besitzung in Neu-Waldegg, wo er am 24. November 1801 starb.

Durch 44 Jahre hat das Infanterie-Regiment Nr. 22 einst den berühmten Namen getragen. Die stolzen Erinnerungen des Regiments an den Zug auf Berlin, die Schlacht bei Torgau, die Einnahme von Belgrad, die Erstürmung der Lauterburger Linien, die Kämpfe um Maynz, den Sieg bei Stockach verknüpfen sich mit dem Namen „Lacy-Infanterie".

Gideon Ernst Freiherr von Loudon, Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Feldmarschall. Geboren auf Gut Trolzen in Lievland am **10.** October **1716**, gestorben am **14.** Juni **1790** in Neutitschein in Mähren.

Loudon stammte aus einer in Lievland ansässigen, ursprünglich schottischen Familie. Sein Vater, ehemals schwedischer Oberstlieutenant, konnte seiner sehr beschränkten Mittel wegen seinem Sohne keine wissenschaftliche Bildung geben; der wissbegierige Gideon lernte mit Hilfe von Büchern, welche ihm der Zufall in die Hand führte.

In seinem sechzehnten Jahre trat er **1732**, da Lievland mittlerweile russisch geworden, als Junker, doch in der Eigenschaft eines Gemeinen, in das russische Infanterie-Regiment Pleskow, aber arm, wie er war, sah er sich genöthigt, mit den übrigen Gemeinen zu leben. Seinen ersten Feldzug machte er **1733** unter dem Grafen von Münnich in Polen, wo er sich bei der Erstürmung des Stolzenberges vor Danzig auszeichnete.

Sein von Natur zarter Körper unterlag den ungewohnten Beschwerden des Krieges; London erkrankte schwer und wurde nur mit Mühe wieder hergestellt. 1735 kam er mit den russischen Hilfs-Truppen an den Rhein, von da beim Wiederausbruch des Krieges mit der Pforte an den Dnieper zurück, — der Unterofficier Loudon mit dem Tornister auf dem Rücken. Er nahm an der Erstürmung von Oczakow, an der Schlacht bei Stawnischane, sowie an der Einnahme von Chotim und Jassy theil und avancirte endlich **1736** zum Fähnrich, **1738** zum Lieutenant.

Die eintretende Heeresreduction vernichtete die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, und Loudon nahm daher seinen Abschied, reiste von Astrachan, wo sein Regiment stand, in die Heimath und von da nach Stockholm, wo man ihn vergebens für schwedische Dienste zu gewinnen suchte. Er ging nun nach Berlin und hielt bei Friedrich II. um eine Escadron an, allein der König,

welchem sein Aeusseres missfiel, wies ihn ab. Nun wandte sich Loudon an den österreichischen Gesandten in Berlin, Philipp Grafen von Rosenberg, welcher ein besseres Auge für den tiefen und edeln Kern des jungen Mannes hatte und den ernsten Geist wie die biedere Rechtschaffenheit desselben zu würdigen verstand. Rosenberg gab ihm ein Empfehlungsschreiben an Maria Theresia und schickte ihn nach Wien. Anfangs April **1744** in Wien angelangt, wurde er von der Königin huldvoll aufgenommen.

Noch bevor sich indessen eine Anstellung im Heere ergab, hatte ihn Oberst Baron Trenk, den er aus Russland kannte, gefunden und Loudon sah sich zum Hauptmann bei den Trenk'schen Panduren ernannt. Er eilte zur Armee nach Bayern und der ernste, schweigsame Lievländer wurde in kürzester Zeit einer der kühnsten und gefürchtetsten Pandurenführer und ein Parteigänger, dem Alles möglich zu werden und jeder Streich zu gelingen schien.

Er zeichnete sich beim Rhein-Uebergange bei Schröck aus, bei Zabern wurde er durch den Leib geschossen und fiel in französische Gefangenschaft, wurde aber von seinen Leuten bei Gelegenheit eines Ueberfalles wieder befreit. Beim Marsch vom Rhein nach Böhmen kam auch Loudon dahin und erstieg **1745** bei dem Ueberfalle der Festung Kosel der Erste den Wall. Das Trenk'sche Freicorps war zwar in ein reguläres ungarisches Infanterie-Regiment umgestaltet worden, doch der von dem Führer ausgehende Geist blieb in der Truppe der nämliche und die wilde ungezügelte Art der Leute, welche Trenk grossgezogen hatte, bewogen Loudon das Regiment zu verlassen und sich in Wien um eine andere Eintheilung zu verwenden. Trenk, hierüber erbittert, wusste ihn in seinen Process zu verwickeln und obgleich Loudon, der seine Stelle schon nach der Schlacht bei Soor niedergelegt hatte, sich durch Vorweisung der ihm ertheilten Befehle zu rechtfertigen vermochte, schien sein Schicksal vorerst keine günstigere Wendung nehmen zu wollen.

Er hielt es auch in Oesterreich nicht mehr möglich, den Lohn für seine treugebotenen Dienste zu finden, er dachte daran, aus der Armee zu scheiden, als ihn **1746** die Ernennung zum Oberstwachtmeister bei dem Liccaner Grenz-Regimente traf. Jetzt blieb er und unverdrossen widmete er sich dem Dienste. Die Ruhe, die er fand, verwendete er in seiner Station Bunić zu eifrigem, wissenschaftlichem Studium; ein besonderes Interesse, das ihm bis zu seinem Tode blieb, fand er am Kartenwesen. **1753** erfolgte seine Beförderung zum Oberstlieutenant.

Bei dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges wurde Loudon zunächst nicht zum Ausmarsche in's Feld bestimmt und fühlte sich

hiedurch empfindlich zurückgesetzt. Er eilte nach Wien. Durch einen Bekannten mit dem Staatskanzler Kaunitz in Verbindung gebracht, fand Loudon in diesem, der Loudon's Werth erkannte, einen Beschützer und warmen Freund, der es auch erwirkte, dass Loudon sich den ausmarschirenden Abtheilungen seines Regiments anschliessen durfte.

Anfänglich sollte Loudon mit einem Bataillon Liccaner zu der Reichs-Armee stossen; da diese sich aber noch nicht in Bewegung gesetzt hatte, so kam er zu der unter dem Feldmarschall Grafen Browne in Böhmen stehenden Armee. Erst nach der Schlacht bei Lobositz daselbst eingetroffen, nahm er Theil an dem Versuche, die Sachsen aus dem Lager bei Pirna zu befreien, zerstreute auf dem Rückzuge zwei preussische Escadronen bei Tetschen und kam dann in die Lausitz.

Unausgesetzt beunruhigte er den Feind, überfiel am 1. Januar 1757 die preussische Besatzung der Stadt Ostritz, trug am 20. Februar vorzüglich zum Gelingen des Ueberfalles von Hirschfeld bei und wurde zur Belohnung am 17. März zum Obersten befördert. Nach der Schlacht bei Prag, in welcher er tapfer gefochten, hielt er noch durch drei Tage den Ziskaberg ausserhalb der Stadt besetzt und theilte sodann die Beschwerden der Belagerung, sowie die Gefahren der Ausfälle.

Als aber nach dem Siege bei Kolin die Preussen die Belagerung von Prag aufgaben, da fand sich Loudon erst in seiner rechten Aufgabe. Unermüdlich war er hinter den Rückziehenden her, er nahm ihnen 600 Gefangene, einen Pontons-Train und bedeutende Vorräthe; am 24. Juni griff er das Dorf Welmina an, wo sich preussische Magazine befanden, zersprengte deren Bedeckung und machte 157 Gefangene; gleich darauf, am 3. Juli, rieb er in derselben Gegend das preussische Grenadier-Bataillon Kleist gänzlich auf und erfocht wieder einen Erfolg bei Linay und Nollendorf am 28. und 29. Juli.

Maria Theresia von der Armuth Loudon's in Kenntniss, gab ihm jetzt als Lohn seiner Thaten eine reichliche Jahreszulage, die er, im Bewusstsein, die Gnade seiner herrlichen Kaiserin verdient zu haben, dankbar empfing. Loudon war ein Mann von hohem und sittlichem Stolze, unverdiente Gunst würde er schwer ertragen haben. So aber suchte er die erwiesene Gnade zu vergelten, er nahm am 4. August die preussischen Magazine in Freiburg weg, schlug am 8. August ein siegreiches Gefecht bei Gottleuba, eroberte am 11. August grosse Vorräthe in Rosswein, hob am 17. eine preussische Truppe in Gorbitz auf und hielt sich in seiner Stellung am 24. August bei Kotta tapfer gegen die weit überlegenen Preussen.

Unaufhörlich in Bewegung, beunruhigte er die Armee König Friedrich's II. selbst, erbeutete abermals sieben grosse Magazine, machte Gefangene und fing sechsmal werthvolle Depeschen auf.

„Herr Loudon, an der Spitze von 2000 Panduren," wie König Friedrich II. von ihm sagt, hatte sich in der Gegend des Paschkopole im böhmischen Mittelgebirge festgesetzt und brachte durch seine Unermüdlichkeit weithin Aufregung und Schrecken über den Feind.

Loudon erhielt für seine glänzenden Leistungen das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, das ihm in der Promotion am 7. März 1758 zuerkannt wurde und die Kaiserin ernannte ihn zum Generalmajor.

Nach der Schlacht bei Leuthen wurde Loudon beauftragt, die Winterquartiere der geschwächten Haupt-Armee in Böhmen zu decken. Bis zur Belagerung von Olmütz 1758 führte er den kleinen Krieg mit Vortheil.

Feldmarschall Graf Daun gedachte den König von Preussen durch Abschneiden der Zufuhren zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen und Loudon sowie Siskowitz erhielten diese Aufgabe, welche sie durch den Ueberfall und die Wegnahme des grossen preussischen Transportes bei Domstadtl am 6. Mai 1758 vollkommen lösten. Der König gab nun wirklich die Belagerung auf; Loudon aber wurde zum Feldmarschall-Lieutenant befördert.

Bei dem Rückzuge Friedrich's von Olmütz durch Böhmen nach Schlesien, verfolgte Loudon wieder unausgesetzt, nahm den Preussen in wiederholten Gefechten, im Vereine mit den Generalen Siskowitz und St. Ignon, einige Tausend Gefangene, mehrere Fahnen und Kanonen ab, drang in die Lausitz ein, von wo seine Husaren bis an die Thore von Frankfurt an der Oder streiften, wendete sich aber vor dem mit Uebermacht anrückenden Könige von Preussen wieder nach Sachsen.

Nach fortwährenden kleineren Gefechten erfolgte endlich in der Nacht vom 13. zum 14. October der Ueberfall auf das preussische Lager bei Hochkirch, an dessen Ausführung er den thätigsten Antheil nahm.

Als König Friedrich II. zum Entsatze von Neisse nach Schlesien ging, beunruhigte Loudon den Marsch der Preussen ohne Unterlass, brachte bei Goldberg ihre Nachhut in Verwirrung und nahm 200 Wagen, doch entging er einmal nur mit genauer Noth der Gefangennahme. Friedrich II. wandte sich nach Sachsen zurück; Loudon zog vor ihm her, indess Daun mit der Haupt-Armee nachfolgte. Auf diesem Zuge erkrankte Loudon, schon seit dem Ueberfalle von Hochkirch unpässlich, so bedenklich, dass er die

Armee verlassen und seine Genesung in Teplitz abwarten musste. Maria Theresia berief ihn nach seiner Herstellung nach Wien, um den ausgezeichneten Feldherrn persönlich zu sehen und erhob ihn und sein ganzes Geschlecht in den erbländischen, Kaiser Franz aber ihn ebenso in den Reichs-Freiherrenstand. Das Jahr 1758 aber brachte dem Helden am 4. December noch den kostbaren Lohn seiner ausserordentlichen Thaten, das Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Im Feldzuge 1759 stand Loudon an der Spitze eines selbstständigen Corps von 20.000 Mann, mit welchem er sich mit den Russen in der Mark Brandenburg vereinigte.

König Friedrich griff die Verbündeten am 12. August 1759 bei Kunersdorf an, er gewann bereits Vortheile über die Russen, als Loudon mit der österreichischen Cavallerie gegen den rechten Flügel der Preussen vorbrach und denselben vollständig warf. Die Russen vermochten den Kampf wieder aufzunehmen und König Friedrich's Sieg, bereits durch Eilboten nach Berlin und Breslau gemeldet, verwandelte sich in eine vollkommene Niederlage.

Als endlich die Russen durch Polen in ihr Reich zurückkehrten, trennte sich Loudon von ihnen und zog in beschwerlichen Märschen über Krakau nach Oesterreichisch-Schlesien und Mähren. Noch während des Zuges durch Polen ernannte ihn Maria Theresia zum Feldzeugmeister und Inhaber des 29. Infanterie-Regimentes, die Kaiserin von Russland aber beschenkte ihn mit einem reich mit Brillanten besetzten Degen.

Bei Wiedereröffnung der Campagne 1760 übernahm Loudon das Commando über ein bei Jägerndorf stehendes Corps von 34.000 Mann. Er täuschte den bei Landshut postirten preussischen General Fouquet, der sich unter die Kanonen von Schweidnitz zurückzog, besetzte die Pässe um Glatz und schloss diese Festung am 15. Juni ein. Jetzt suchte allerdings Fouquet die Stellung bei Landshut wieder zu gewinnen, er verdrängte auch die daselbst stehenden schwachen Detachements der Oesterreicher, aber Loudon, ohne die Belagerung von Glatz aufzugeben, überfiel am 27. Juni um 1 Uhr Nachts Fouquet's Stellung und schlug ihn trotz tapferer Gegenwehr vollständig. Die österreichische Cavallerie sprengte die preussischen Vierecke, Fouquet selbst war schwer verwundet, 3 Generale, 223 Stabs- und Ober-Officiere, 8300 Mann, 36 Fahnen und Standarten, 69 Geschütze betrug der Verlust der Preussen. Wenig entkam.

Loudon kehrte zur Belagerung von Glatz zurück; am 26. Juli Früh wurde die Festung von allen Seiten beschossen und bevor noch Bresche gelegt war, liess Loudon die sogenannte

„alte“ Festung stürmen. Noch am selben Tage capitulirte der preussische Commandant auch für die „neue“ Festung und ergab sich mit 2875 Mann kriegsgefangen.

Die Einnahme Breslau's indessen gelang nicht und Loudon marschirte nun der österreichischen Haupt-Armee entgegen, welche sich aus Sachsen nach Schlesien zog. Friedrich II. lagerte bei Liegnitz, und Daun, welcher ihn hier am 15. August 1760 angreifen wollte, bestimmte Loudon's Corps gegen den linken Flügel der Preussen.

Indess hatte König Friedrich II. in der Nacht seine Stellung verändert und die österreichische Hauptmacht unter Daun konnte das Schwarzwasser nicht übersetzen; Loudon stiess daher, statt auf einzelne Corps, auf die ganze preussische Armee und obwohl er den ungleichen Kampf rühmlich bestand, so sah er sich doch zum Rückzuge genöthigt, welchen er in bester Ordnung ausführte. Die grosse Kaiserin tröstete den Helden über das Missgeschick bei Liegnitz in einem Schreiben vom 25. August mit folgenden Worten: „Der widrige Ausschlag des 15. vermindert nicht im Mindesten die grossen Verdienste, die Ihr erworben habt; vielmehr lasse Ich Euerer genauen Befolgung des erhaltenen Auftrages, wie auch Euerer Geistesgegenwart, Herzhaftigkeit und Vorsicht alle Gerechtigkeit widerfahren. Ihr könnt auf Mein Wort sicher glauben, dass Ich solches im gnädigsten Andenken behalten werde.“ Der Rest des Feldzuges verstrich ohne bedeutende Ereignisse. Daun und König Friedrich II. zogen nach Sachsen, die Russen nach Polen; Loudon aber, welcher einen Anschlag wegen der eingetretenen ungünstigen Witterung aufgeben musste, sicherte die Winterquartiere seiner Truppen in der Grafschaft Glatz durch einen Vertrag und begab sich zu den Conferenzen über den nächsten Feldzugsplan nach Wien.

Im Feldzuge 1761 trat Loudon zum ersten Male als unabhängiger Feldherr auf. Er stand mit 60.000 Mann in Schlesien, und sollte sich mit dem russischen General Butturlin, der mit 70.000 Mann durch Polen heranzog, vereinigen, was erst am 19. August ermöglicht wurde.

Die lässige Haltung der Russen verursachte ein müssiges Gegenüberliegen bei Bunzelwitz, Loudon war durch das politische Doppelspiel Russlands in seinem eigenen Handeln gelähmt. Endlich zogen die Russen im September ganz ab und nur General Czernitschew blieb mit 20.000 Mann bei Loudon zurück. Vierzehn Tage darnach verliess Friedrich II. das Lager bei Bunzelwitz, bedrohte Böhmen mit einem Einfalle und bezog eine Stellung bei Neisse.

Nun wandte sich Loudon sofort gegen die wichtige Festung Schweidnitz und nahm sie in der Nacht des 1. October durch einen

kühnen Sturm. Der Commandant und 3700 Mann fielen in die Gefangenschaft; 211 Geschütze und grosse Vorräthe aller Art wurden erbeutet. Die Kaiserin beschenkte Loudon mit ihrem Bildnisse und der Herrschaft Kleinpetschwar in Böhmen.

Vielfache Anträge fremder Fürsten, insbesondere von der Kaiserin Elisabeth, wurden jetzt an Loudon gestellt, in ihre Dienste zu treten; er lehnte sie jedoch sämmtlich ab.

Der Feldzug 1762 verlief, bei den durch den zweimaligen Thronwechsel in Russland eingetretenen grossen politischen Schwankungen, wenig günstig und der Hubertsburger Frieden 1763 beschloss endlich das lange, blutige Ringen.

Wegen seiner geschwächten Gesundheit zog sich Loudon nun auf sein Gut zurück, bis er 1766 zum Hofkriegsrathe, 1769 aber zum Geheimen Rathe und commandirenden General in Mähren ernannt wurde. In letzterem Jahre begleitete er den römischen Kaiser Joseph II., als dieser Friedrich II. in Neisse besuchte, so wie er auch bei dem Gegenbesuche war, welchen Letzterer 1770 dem Kaiser in dem Lustlager bei Neustadt in Mähren machte; beide Male wurde Loudon von seinem grossen Gegner mit hoher Auszeichnung behandelt. 1774 legte Loudon die Stelle als commandirender General in Mähren nieder und begleitete nach der ersten Theilung Polens den Kaiser bei der Bereisung der neu erworbenen Provinz.

Dann erwarb er bei Wien das freundliche Gut Hadersdorf, wohin er sich nun ganz zurückziehen wollte. Die Kaiserin ernannte ihn jedoch 1778 zum Feldmarschall und übertrug ihm im März 1778 den Befehl über 50.000 Mann, um Böhmen beim Ausbruche des drohenden neuen Krieges gegen die Angriffe aus Sachsen und der Lausitz zu decken. Der ihm gegenüberstehende Prinz Heinrich von Preussen drang zwar aus der Lausitz in Böhmen ein, wurde aber durch Loudon's feste Stellung bei Münchengrätz sowohl an der weiteren Vorrückung, als auch an der Vereinigung mit dem Könige gehindert. Loudon drängte nun seinen Gegner gegen Dux und Lobositz und nöthigte ihn, sich aus Böhmen nach Sachsen zurückzuziehen, wohin Loudon's leichte Truppen den Preussen folgten. Nach dem Teschner Frieden zog sich Loudon wieder auf seine Besitzung Hadersdorf zurück, wo er sich ungestört den Wissenschaften widmete.

Bei Beginn des Krieges mit der Pforte 1788 wurde Loudon nicht zum Heere berufen, die ungünstige Wendung des Krieges und das grosse Vertrauen des Heeres in den nun schon 72jährigen Feldmarschall gab Loudon indessen doch zuerst das Commando über das in Croatien stehende Corps, mit dem er am 20. August

ein türkisches Entsatzheer vor Dubitza mit bedeutendem Verluste schlug und die Festung am 26. zur Uebergabe zwang. Als er hierauf auch den Befehl über die Truppen in Slavonien erhalten hatte, eröffnete er am 11. September die Belagerung von Novi, schlug am 20. auch hier einen Entsatz zurück und eroberte die Festung am 4. October.

Am 9. Juli 1789 fiel die Festung Berbir in seine Hand. Die um diese Zeit erfolge Stiftung der goldenen und silbernen Tapferkeits-Medaille für die Mannschaft geschah auf Loudon's Vorschlag.

Endlich am 1. August 1789 erhielt Loudon den Befehl über die im Banate stehende Haupt-Armee und die Oberleitung aller von der galizischen Grenze bis Dalmatien aufgestellten Corps. Unter allgemeinem Jubel der Truppen traf er am 17. August im Lager bei Weisskirchen ein, liess am 28. ein türkisches Corps von 15.000 Mann bei Schupanek zurückwerfen, setzte am 10. September über die Save und stand am 12. mit dem ganzen Heere vor Belgrad. In der Nacht vom 19. und 20. September wurden die Laufgräben eröffnet und am 30. die Vorstädte mit Sturm genommen und mit der Beschiessung begonnen.

Am 9. October war Belgrad gefallen. Reiche Vorräthe an Kriegsmateriale und Lebensmitteln aller Art, nebst 65 Donauschiffen, fielen in die Hände der Sieger. Kaiser Joseph II. überschickte dem greisen Helden das Grosskreuz des Maria-Theresien-Ordens, mit Brillanten geschmückt. Die Residenzstadt wurde durch drei Nächte freiwillig beleuchtet und allenthalben erscholl lauter Jubel über diese Eroberung. Nach Belgrads Einnahme ergab sich auch Semendria; der Seraskier wurde bis hinter Nisch geworfen, Orsova eingeschlossen, Kladowa am 9. November genommen und die österreichischen Truppen breiteten sich bis an den Timok und über die Aluta aus.

Der Tod Kaiser Joseph's II. und die auftauchende neuerliche Spannung mit Preussen drängte jetzt den türkischen Krieg in den Hintergrund, obgleich noch Orsova und Cetin von den Oesterreichern genommen wurden; es musste ein Observations-Corps an der preussischen Grenze aufgestellt werden und Loudon war hiefür angestrengt thätig. Im Juni 1790 reiste er wieder zur Armee in Mähren, aber er erkrankte hier so gefährlich, dass alle Kunst der Aerzte ihn nicht retten konnte. Zu Neutitschein fand er am 14. Juli 1790 das Ziel seines Lebens, aber nicht seines Ruhmes, der für alle Zeit in der Geschichte lebt und von dem nur er selbst in seiner tiefen Bescheidenheit nie zu wissen schien. „Wir haben," sagte er auf seinem Sterbebette „einen gütigen und edeldenkenden Monarchen; wir werden Frieden haben und so wird man meine Person um so weniger vermissen." Er wurde zu Hadersdorf im

Schlossgarten begraben. Im Rathssaale des Reichs-Kriegs-Ministeriums steht seine Büste, jener Lacy's gegenüber, 1778 von Kaiser Joseph II. ihm gewidmet: „Semper strenui, fortis felicis et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur.“ Es ist ein stolzer glorreicher Name, den das ungarische Infanterie-Regiment Nr. 29 nunmehr trägt, des „Vaters Loudon“ — wie ihn die Soldaten nannten —, des Oberst-Inhabers des Regiments von 1760—1790.

Andreas Graf Hadik von Futak, Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Hofkriegsraths-Präsident, Feldmarschall. Geboren am 16. October 1710 auf der Insel Schütt, gestorben am 12. März 1790.

Besondere Vorliebe für die Wissenschaften hatte frühzeitig in ihm den Wunsch rege gemacht, in den Jesuiten-Orden zu treten, um sich ganz dem Studium hingeben zu können. Sein Vater, der als Rittmeister bei den Husaren gedient, schwerer Verwundungen wegen aber den Dienst bereits verlassen hatte, wusste jedoch den Sinn des ernsten jungen Mannes auf den Beruf zu lenken, dem er selbst einst gefolgt, und Andreas Graf Hadik begann im Jahre 1732 bei Dessewffy-Husaren, dem heutigen 3. Husaren-Regimente, als Cornet seinen Kriegsdienst.

Schon 1735 zeichnete er sich bei der Armee des Prinzen Eugen am Rhein mit kühnen Streifungen aus und im Feldzuge gegen die Türken machte er sich besonders in der Schlacht bei Grocka am 22. Juli 1739 durch seine Tapferkeit und Umsicht bemerkbar. Als König Friedrich II. im Jahre 1741 in Schlesien einbrach, stand Hadik als Oberstwachtmeister des Dessewffy'schen Husaren-Regiments im Felde. 1744 wurde der tapfere und unternehmende Officier Oberst im Beleznay-Husaren-Regimente, heute Nr. 10, und that sich in den Kämpfen gegen Frankreich am Rhein und in den Niederlanden hervor; schon 1748 ward er in Anerkennung seiner Verdienste General-Feldwachtmeister.

Seit 1756 Feldmarschall-Lieutenant, focht Hadik im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges am 7. September 1757 bei Moys und führte im October 1757 einen kühnen Streifzug nach Berlin aus. Die Trennung der preussischen Truppen-Corps des Königs Friedrich II. und des Herzogs von Bevern benützend, führte Hadik nicht ganz 3500 Mann, Husaren, Grenzer und einige Detachements deutscher Cavallerie und Infanterie mit 4 Geschützen mitten durch von Elsterwerda über Luckau, Lübben

und Königs-Wusterhausen gerade auf die Hauptstadt des Feindes, vor der er am 16. October überraschend erschien.

Das Schlesische Thor und die Spree-Brücke wurden sofort angegriffen, genommen, und Berlin musste sich einer Contribution fügen, ehe Hadik die Stadt verliess. Vorher erbat sich noch der ritterliche Mann von dem sehr gedemüthigten Magistrate zwei Dutzend mit dem Stadtwappen gezierter Damen-Handschuhe, um sie, heimkehrend, seiner Kaiserin als Siegeszeichen zu Füssen zu legen.

Trotz der grossen Erbitterung, die im kaiserlichen Heere gegen den hartnäckigen Feind der Kaiserin-Königin herrschte, konnte Hadik das stolze Bewusstsein hegen, auf dem ganzen Zuge bei seinen braven Truppen eine bewunderungswürdige Mannszucht erhalten zu haben.

So klug Hadik seine Zeit zum Ueberfall gewählt hatte, so umsichtig leitete er nun auch den Rückzug vor den eilig und mit starken Kräften heranziehenden preussischen Truppen ein. Das kleine kaiserliche Streifcorps ganz zu vernichten, war König Friedrich II. gemessener Befehl, aber die ungarischen Husaren unter ihrem tapferen Führer fanden doch ihren Weg.

Am 17. October brach Hadik von Berlin auf; über Cottbus und Hoyerswerda marschirend, gewann das Streifcorps am 23. October unversehrt und ungeschädigt wieder die Verbindung mit der kaiserlichen Armee.

Die Kaiserin-Königin verlieh dem tapferen und kühnen Reitergeneral, in Anerkennung dieses bis in das Herz des feindlichen Landes unternommenen Streifzuges, bei welchem preussische Geschützgiessereien zerstört und der Schrecken vor den österreichischen Waffen weithin in die preussischen Lande getragen worden, das Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Am 5. März 1758 zum General der Cavallerie ernannt, machte Hadik den Feldzug des Jahres 1759 bei dem Reichsheere mit.

Nach Abberufung des Feldmarschalls Serbelloni wurde ihm das Commando der Reichs-Armee übergeben, welchem Vertrauen Hadik, obgleich einem berühmten Feldherrn, dem Prinzen Heinrich von Preussen, gegenüberstehend, vollkommen entsprach.

Nach dem Frieden 1763 wurde Hadik Gouverneur der Festung Ofen, im Jahre 1764 aber zum königlichen Commissär für die Leitung des Militär- und Civil-Gouvernements in Siebenbürgen und bald darauf zum Präsidenten des Carlowitzer Congresses bestimmt, welche Mission er auch mit vielem Geschick durchführte. Er erhielt nun die Donation und das Prädicat „auf Futak". Im Jahre 1776 zum Obergespan des Bácser Comitats ernannt und unmittelbar darauf von Kaiser Joseph II. in den erblichen Reichsgrafenstand, mit

Sitz und Stimme auf der schwäbischen Ritterbank, erhoben, ward ihm schon im Jahre 1772, nach der Theilung Polens, der schwierige Auftrag zu Theil, die neu erworbenen Länder als kaiserlicher Commissär in Besitz zu nehmen und diese als Militär- und Civil-Gouverneur zu verwalten.

Im Mai 1774 ward Hadik Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. Beim Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges 1778 übernahm er, als Kaiser Joseph II. von der Armee nach Wien zurückkehrte, das Commando der Haupt-Armee und trat nach dem Teschner Frieden wieder an die Spitze des Hofkriegsrathes.

In dem zweiten Feldzuge gegen die Türken 1789 übertrug ihm der Kaiser abermals das Commando der Armee, deren Hauptaufgabe die Belagerung und Einnahme von Belgrad war, doch während der Vorbereitungen hiezu erkrankte Hadik schwer.

In ehrendster Weise und in gnädiger Fürsorge für den hochverdienten, nun schon achtzigjährigen General, berief ihn Kaiser Joseph II. vom Heere zurück. Noch erlebte der Feldmarschall den Fall von Belgrad, dessen Einnahme er vorbereitet hatte; aber der Tod des Kaisers, an dessen Sterbebette er gestanden und dessen rührenden Abschied an die Armee der sterbende Monarch ihm aufgetragen, brach das Herz des greisen treuen Soldaten.

Er starb nach einem kurzen Krankenlager am 12. März 1790 mit dem Ruhme, im Felde in 21 Schlachten und Gefechten Proben der Tapferkeit, im Frieden aber reiche Zeugnisse weisen Rathes gegeben zu haben.

Zwei Husaren-Regimenter, eines im Jahre 1767 aufgelöst, das andere das heutige 6. Husaren-Regiment König Carl I. von Württemberg, führten nacheinander Hadik's Namen als Inhaber; das 3. Husaren-Regiment, das die ersten Waffenthaten des jungen Reiters gesehen, das ihm die Wiege seines kriegerischen Ruhmes geworden, wird seinen Namen nun mit stolzer Freude tragen.

Carl Joseph Graf Clerfayt de Croix, Ritter des goldenen Vliesses und Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Feldmarschall und des heiligen Römischen Reiches Feldzeugmeister. Geboren im Schlosse Bruille bei Binch im Hennegau am 14. October 1733, gestorben am 21. Juli 1798 in Wien.

Seine Jugend ward durch eine sorgfältige Erziehung geleitet, ein reger wissenschaftlicher Sinn erfüllte ihn und mit besonderer Vorliebe und gründlichem Verständniss verlegte er sich auf das Studium der mathematischen Disciplinen, als der Schule klaren und logischen Denkens. Im Jahre 1753 trat er in den kaiserlichen Kriegsdienst, machte den siebenjährigen Krieg mit und focht mit Auszeichnung in den Schlachten bei Prag, Leuthen, Hochkirch und Liegnitz. Noch im Laufe dieses Krieges erstieg er Stufe um Stufe des militärischen Ranges bis zum Obersten im Infanterie-Regimente Sachsen-Gotha (heute Nr. 30).

Nach dem Kriege lebte Clerfayt längere Zeit zurückgezogen, bis er, 1773 Generalmajor geworden, im bayerischen Erbfolgekrieg wieder sich bemerkbar machte.

Als der Krieg gegen die Pforte ausbrach, befehligte er 1789 als Feldzeugmeister ein Corps im Banate. Hier hatte er am 17. August die Türken aus Mehadia vertrieben und seine Truppen in der festen Stellung zwischen Kraku Omir und der Kuppe Dialu Olmi auf beiden Ufern der Bella Reka concentrirt. Am 27. August rückte Tschargatschi Mehemet Pascha mit grosser Macht gegen ihn heran.

Clerfayt beschloss den weiteren Vormarsch der Türken durch einen kräftigen Angriff zu hemmen; am 28. August führte er ihn mit so grossem Erfolge und glänzender Bravour aus, dass die Türken mit einem Verluste von 5 Kanonen, 8 Fahnen und 1000 Todten ihre Stellungen in wilder Flucht verliessen und bis unter die Geschütze von Neu-Orsova zurückeilten. Das Banat war durch diesen Sieg, für welchen Clerfayt das Commandeur-Kreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens erhielt, vom Feinde gesäubert.

Der Feldzeugmeister stiess dann zur Haupt-Armee unter Loudon, und erhielt im folgenden Jahre das Commando eines Corps in der kleinen Walachei und in der Kraina. Er schlug die Türken abermals bei Kalafat am 26. Juni 1790 so entscheidend, dass auch die kleine Walachei vor jeder weiteren Invasion bewahrt wurde.

Diesmal hatte Clerfayt's schneller und kühner Angriff in einer einzigen Stunde das Schicksal des Tages entschieden und ein so grosses Blutbad unter dem Feinde angerichtet, dass bei 2000 Türken auf dem Platze blieben und das ganze Lager, 16 Fahnen, 1 Kanone, 5 Tschaiken erobert wurde. „Zum Glücke für den Feind," bemerkte Clerfayt in seinem Berichte, „war der Arm der Donau, welcher die Insel Kalafat vom linken Ufer des Stromes trennt, so seicht, dass selber durchwatet werden konnte — ohne welchen Umstand kein Mann vom Feinde davon gekommen wäre." Kaiser Leopold II. lohnte nach dem Beschlusse des Capitels den tapferen General mit dem Grosskreuze des Maria-Theresien-Ordens.

Der im Jahre 1792 ausgebrochene französische Revolutionskrieg stellte neue und grosse Anforderungen an Clerfayt's Talent und Kraft. In Verbindung mit Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu wies er die Einfälle der Franzosen in die österreichischen Niederlande nachdrücklich zurück und nahm, als der Herzog von Braunschweig mit dem alliirten preussischen Heere in die Champagne eindrang, mit einem Armee-Corps von 12.000 Mann kaiserlicher Truppen thätigen Antheil an der Eroberung von Longwy und Verdun. Am 1. September 1792 bemächtigte er sich des wichtigen Postens bei Stenay und am 14. des Argonnen-Passes La Croix aux Bois, deckte später den Rückzug des Herzogs von Braunschweig gegen den heftig nachdrängenden Feind und ging hierauf nach den Niederlanden zurück, um hier an Stelle des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, welcher nach der Schlacht von Jemappes das Commando niedergelegt hatte, die Operationen zu leiten.

In dem glücklichen Feldzuge von 1793, in welchem Clerfayt eine Division unter dem Feldmarschall Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld führte, focht er am 1. März mit grossem Erfolg bei Aldenhoven, nöthigte den Gegner, die Belagerung von Mastricht aufzuheben und trug in der Schlacht von Neerwinden am 18. März als Befehlshaber des linken Flügels, durch seine unerschütterliche Ausdauer viel zum Siege bei. Nicht geringere Tapferkeit und kriegerisches Geschick bewies der Feldzeugmeister in den Gefechten bei Famars und Anzain am 23. und 24. Mai, auch die Festung Quesnoy musste ihm nach hartnäckigem Widerstande am 13. September die Thore öffnen.

In dem Feldzuge 1794 hatte Clerfayt das Commando eines abgesonderten Beobachtungs-Corps in Westflandern erhalten, mit welchem er in der Defensive zu bleiben gezwungen war. Ende August übernahm Clerfayt an Stelle des Prinzen Josias von Sachsen-Coburg das Armee-Commando und führte die Armee unter blutigen und ruhmreichen Gefechten aus dem unhaltbar gewordenen Brabant über die Maas und bei Mühlheim über den Rhein zurück.

Im Jahre 1795 wurde er Feldmarschall und erhielt den Oberbefehl über die, aus kaiserlichen und Reichs-Truppen bestehende Armee am Mittel- und Nieder-Rhein.

Beinahe durch den ganzen Sommer blieben die feindlichen Armeen einander unthätig gegenüber, mit eintretendem Herbste überschritten jedoch der französische General Jourdan mit der sogenannten Sambre- und Maas-Armee bei Düsseldorf, General Pichegru mit der Rhein- und Mosel-Armee bei Mannheim den Rhein. Clerfayt griff Jourdan sofort mit Entschiedenheit an, schlug ihn am 12. October bei Höchst und warf ihn über den Rhein zurück. Dann eilte er gegen das von 70.000 Franzosen eingeschlossene Maynz, erstürmte am 29. October die für unbezwinglich gehaltenen, von 600 Geschützen vertheidigten Stellungen der Franzosen und trieb den Feind auf der einen Seite über Ingelheim bis Bingen, auf der anderen über Oppenheim nach Alzei zurück. Die Besetzung und Behauptung der ganzen Strecke Landes auf dem linken Rhein-Ufer bis an die Nahe auf der einen, bis an den Spessart auf der anderen Seite, und die Wiedereroberung Mannheims durch Wurmser war das Ergebniss dieses Erfolges.

Nach eingetretenem Waffenstillstande kam Clerfayt am 11. Januar 1796 nach Wien, wo die Bevölkerung ihn mit Enthusiasmus aufnahm. Der Kaiser verlieh ihm für seine glänzenden Waffenthaten den Orden des goldenen Vliesses; politische Meinungsverschiedenheiten mit dem Minister Thugut einerseits, zumeist aber auch seine angegriffene Gesundheit veranlassten ihn jedoch, jetzt das Armee-Commando niederzulegen, welches der jugendliche Held des Kaiserhauses, der unvergessliche Erzherzog Carl übernahm.

Clerfayt arbeitete hierauf noch einige Jahre im Hofkriegsrathe, starb aber bereits am 21. Juli 1798 in Wien. Der ausgezeichnete Soldat und aufopferungsvolle Diener dreier Monarchen, verband mit den Eigenschaften des Feldherrn den unerschütterlichen Muth des Kriegers. Seinen Soldaten war er ein Vater, freigebig, sorgsam und wohlthätig. In Kleidung und Lebensweise einfach, liebte er es, sich am Schlachttage in glänzender Uniform zu zeigen, indem er sagte: „Der Tag der Schlacht ist des Soldaten Festtag“.

Im Jahre 1775 wurde ihm das heutige galizische Infanterie-Regiment Nr. 9 verliehen, ein Regiment, das damals erst fünzig Jahre bestehend, bereits auf hervorragende Thaten im österreichischen Erbfolge- wie im siebenjährigen Kriege zurückzublicken vermochte und das neue Auszeichnung gewann in der stets steigenden Berühmtheit Clerfayt's, seines Oberst-Inhabers.

Johannes Joseph, souveräner Fürst und Regierer des Hauses von und zu Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vliesses, Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Feldmarschall. Geboren am 26. Juni 1760 zu Wien, gestorben ebenda am 20. April 1836.

Der Prinz zeigte schon von Kindheit an grosse Vorliebe für den Soldatenstand und erhielt auch die sorgfältigste Vorbildung für denselben, welche der Freund des fürstlichen Hauses, Feldmarschall Graf Lacy persönlich überwacht haben soll. Im Jahre 1782 trat der Fürst als Lieutenant in das Cürassier-Regiment Anspach (nach dem Frieden von Luneville 1801 aufgelöst), avancirte im folgenden Jahre zum Rittmeister und wurde 1787 Major bei Harrach-Dragonern (gegenwärtig Nr. 7).

Im Feldzuge 1788 gegen die Türken stand er bei der Haupt-Armee und zeichnete sich unter den Augen Kaiser Joseph's II. mehrmals so aus, dass er zum Oberstlieutenant beim Regimente Kinsky-Chevauxlegers (dem heutigen 10. Dragoner-Regimente) befördert wurde. Als die Türken gegen Ende des Krieges 1790 das österreichische Belagerungs-Corps vor Cetin in einer stürmischen Nacht überfielen, war es Fürst Johannes Liechtenstein, der an der Spitze des Regimentes auf ungesatteltem Pferd sich mit solchem Ungestüm auf den angreifenden Feind warf, dass derselbe in wilder Flucht das Feld räumen musste. Bei der Erstürmung von Cetin am 20. Juli 1790 erstiegen Liechtenstein und Oberstlieutenant Graf Ignaz Gyulai die Ersten die Mauer. Liechtenstein erhielt für diese That das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens und wurde bald darauf zum Obersten befördert.

Im Feldzuge 1793 in den Niederlanden zeichnete sich Oberst Fürst Liechtenstein an dem Tage von Avesnes le Sec, in der Ebene von Cambray am 12. September, hervorragend aus. Nach Sonnenaufgang hatten die Feldwachen des Generalmajors Bellegarde das Anrücken von zwei Colonnen aus den Festungen Bouchain und

Cambray entdeckt, die in der Stärke von 6000 Mann zu Fuss, 22 Geschützen und zwei Regimentern zu Pferde in der Richtung auf Villers en Cauchies vordrangen. Sie stiessen auf den Fürsten Liechtenstein, der mit seinen tapferen Kinsky-Chevauxlegers und fünf Compagnien vom Freicorps O'Donell auf Vorposten stand und den Franzosen nun durch vier Stunden den heldenmüthigsten Widerstand leistete. Er brachte mit seinen Reitern die feindliche Cavallerie zum Weichen, sie flüchtete bis gegen Cambray. Die von ihrer Cavallerie verlassene französische Infanterie kam nun durch die Angriffe Liechtenstein's und durch die herbeieilenden österreichischen Verstärkungen immer mehr in das Gedränge, sie wich gegen Avesnes le Sec und bildete endlich ein grosses und ein kleines Carré, beide zusammen aus fünf Bataillonen bestehend. Da war der rechte Augenblick für den Fürsten Johannes gekommen. Mit glänzender Bravour brachen die Kinsky-Chevauxlegers — der Fürst, einer der kühnsten Reiter, der Erste — in diese Vierecke ein, mit ihnen Kaiser-Husaren, Nassau-Cürassiere und französische Emigranten vom Regimente Royal-Allemand. Die Vierecke wurden gesprengt und die fliehenden Franzosen bis unter die Kanonen von Bouchain verfolgt. Mehr als 2000 Mann wurden gefangen, ebensoviele deckten den Kampfplatz. Die siegreiche Reiterei eroberte an Trophäen 5 Fahnen, 20 Kanonen, 3000 Gewehre. Des Fürsten Regiment allein errang sich den stolzen Soldatenlohn von 24 Tapferkeits-Medaillen und Kaiser Franz II. beglückte ihn und das Officiers-Corps mit der Versicherung der vollen Zufriedenheit. Der Tag bei Avesnes le Sec zählt zu den schönsten Reiterthaten in der Geschichte der österreichischen Cavallerie.

Am 29. September desselben Jahres eroberte Liechtenstein mit einer Division seines Regiments die feindlichen Verschanzungen bei St. Remy an der Sambre nächst Maubeuge.

Schon in dieser Zeit war die Bewunderung des kühnen Reiter-Obersten im Heere so gross und die merkwürdige Popularität, die Fürst Johannes unter den Soldaten genoss, so tief gewurzelt, dass er überall, wo er sich unter ihnen zeigte, mit jauchzendem Zuruf begrüsst wurde. Sein Monarch aber ernannte ihn, seine Verdienste ehrend, zum Generalmajor.

Im Feldzuge 1794 kämpfte er am 21. Mai bei Cense de Fagnel gegen einen an Zahl überlegenen Gegner, am 24. Mai verfolgte er den aus den Befestigungen bei Erquelinne vertriebenen Feind.

Mehr noch bot der Feldzug 1796 dem Fürsten Gelegenheit zu Ruhm und Auszeichnung, und Fürst Johannes war nicht der Mann, eine solche Gelegenheit ungenützt vorübergehen zu lassen.

Seit dem 26. August commandirte Fürst Liechtenstein die Avantgarde des Corps des Feldmarschall-Lieutenants Sztaray. Seit dem Gefechte von Neumarkt am 23. August war kein Tag vergangen, an dem er nicht mit Erfolg den Feind harcelirt hatte; man gestand ihm im Heere freudig zu, dass diese Avantgarde die kühnsten Unternehmungen gewagt und bestanden habe.

Die verwegene Tapferkeit, die der Fürst seinen Officieren und Soldaten einzuflössen verstand, stieg natürlich mit dem Erfolge noch immer mehr. Fürst Liechtenstein hatte in wenig Tagen dem Feinde über 1200 Mann ausser Gefecht gesetzt und mindestens ebensoviele Gefangene gemacht. Ausserordentliche Leistungen wussten die Truppen unter seiner Leitung zu machen, Anstrengungen, die fast unmöglich schienen, verloren unter ihm in den Augen der Soldaten alle Bedeutung. Der Fürst selbst kam manchmal vierundzwanzig und mehr Stunden hindurch nicht aus dem Sattel.

In der Schlacht bei Würzburg am 3. September 1796 gab Fürst Johannes die Entscheidung. Mit seinen Reitern, sein bewährtes einstiges Regiment Kinsky-Chevauxlegers vor Allem, dann Szekler-Husaren, fiel er den Franzosen zwischen Euerfeld und dem Maierhof von Seligenstadt in die linke Flanke, die französische Cavallerie wurde völlig geworfen, dann brach die Ordnung der Infanterie nicht minder unter dem gewaltigen Stosse, die Divisionen Championnet und Bernadotte gaben ihre Stellungen auf und General Jourdan trat mit dem ganzen französischen Heere den Rückzug an.

Erzherzog Carl, so wird erzählt, umarmte den Fürsten auf dem Schlachtfelde und übersendete ihm durch seinen Vetter, den Fürsten Moriz Liechtenstein, das Commandeurkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

In dem kurzen Feldzuge 1797 am Rhein gelang es dem Fürsten Liechtenstein, auch bei Rastadt ein französisches leichtes Cavallerie-Regiment zu vernichten.

Kurz vor der blutigen Schlacht an der Trebbia am 18. und 19. Juni 1799 bei der Armee in Italien angelangt, machte Fürst Johannes dieselbe als Freiwilliger mit und der zweite Schlachttag gestattete ihm ein kräftiges und erfolgreiches Eingreifen. Am entscheidenden 19. Juni, als die Dunkelheit anbrach, wagten die Franzosen noch einen verzweifelten Angriff, indem ihre ganze Cavallerie, in Masse formirt, vom rechten Trebbia-Ufer vorging und grosse Infanterie-Massen ihr in vollem Laufe folgten. Da stellte sich Fürst Liechtenstein an die Spitze des leichten Dragoner-Regiments Lobkowitz (heute Uhlanen-Regiment Nr. 8), einiger Züge Husaren und des Grenadier-Bataillons Wouvermans, und warf die Franzosen mit grossem Verluste und in völliger Auf-

lösung zurück. Fürst Liechtenstein hatte in dieser Schlacht fünf Pferde unter dem Leibe verloren, eine Kanonenkugel zerriss ihm den Rock, er selbst blieb unverletzt. Wenige Tage nach dieser Schlacht wurde Fürst Liechtenstein zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt.

In der Schlacht bei Novi am 15. August 1799 sammelte Fürst Johannes neue Lorbeeren und krönte mit der Einnahme von Coni am 3. December die Reihe seiner Heldenthaten in diesem Feldzuge.

Nach glänzenden Erfolgen ernannte der Kaiser den Fürsten Liechtenstein zum Inhaber des 9. leichten Dragoner-Regiments (nach dem Frieden von Luneville 1801 aufgelöst). Jetzt aber machte nach so grossen Anstrengungen doch endlich auch des Fürsten Gesundheit ihre Ansprüche geltend. Der Ruhe und Erholung dringend bedürftig, kehrte der Fürst nach Wien zurück und erst im Herbst des folgenden Jahres vermochte er wieder zur Armee in Deutschland zur Dienstleistung einzurücken.

Bei Hohenlinden am 3. December 1800 deckte er mit gewohntem Geschick den Rückzug und übernahm dann das Commando des Reserve-Corps, mit dem er bei Anthering am 14. December und in den folgenden Gefechten dem Vordringen des Feindes kräftigen Widerstand entgegensetzte. Er zog sich dann nach Bergheim, wo er Moreau's Andrängen die ganze Nacht vom 14. auf den 15. December aufhielt und der Armee Zeit verschaffte, Neumarkt zu erreichen. Diese grossen Verdienste und seine ausgezeichnete persönliche Bravour in der Schlacht an der Trebbia brachten ihm jetzt das wohlverdiente Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Am 24. März 1805 starb des Fürsten älterer Bruder ohne Nachkommen und Fürst Johannes wurde nun Souverän. Obwohl er bereits in zehn Feldzügen und mehr als 80 grösseren und kleineren Treffen mitgefochten hatte, so blieb er doch auch jetzt Soldat, von Kriegs- und Waffenehre vermochte ein Fürst Johannes sich nicht zu trennen. Während des Beginnes des Feldzuges 1805 lag er noch erkrankt in Feldsberg, nach der Katastrophe von Ulm rief ihn ein kaiserliches Handschreiben zum Heere und seines Kaisers Ruf war für den tapferen Fürsten mächtiger als seine Krankheit. Er übernahm das Commando eines neu gebildeten Corps, an dessen Spitze er an der Schlacht von Austerlitz am 2. December 1805 theilnahm. Hut und Uniform wurden ihm von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet oder verwundet, aber auch hier blieb er wie gefeit gegen die Kugeln, umdrängt von Gefahr, unverletzt und mit Umsicht und Erfolg deckte er den Rückzug der Alliirten.

Am Tage nach der blutigen Schlacht sendete Kaiser Franz den Fürsten in das Hauptquartier Napoleon's, um einen Waffenstillstand anzubahnen. Als Folge hievon kam es zu der denkwürdigen Besprechung der beiden Kaiser am 4. December zwischen den Dörfern Zaroschitz und Uhrschitz, bei welcher nur Fürst Johannes allein zugezogen wurde. Dem Waffenstillstande folgte am 26. December 1805 der Friede von Pressburg.

Kaiser Franz verlieh dem Fürsten am 12. Februar 1806 das goldene Vliess in Anerkennung der von ihm in den unglücklichen Tagen ruhmvoll geleisteten Dienste. Am 18. December 1806 wurde er commandirender General in Oesterreich ob und unter der Enns und Commandant von Wien; im Jahre 1808 erfolgte seine Ernennung zum General der Cavallerie.

Als im Jahre 1809 Oesterreich allein den Kampf gegen Napoleon aufnahm, entwickelte Fürst Liechtenstein bei den Rüstungen dazu die unermüdlichste Thätigkeit und übernahm beim Ausbruche der Feindseligkeiten das Commando des Grenadier- und Cavallerie-Reserve-Corps.

In den ersten Tagen des April befand er sich schon zu Linz und nahm am 20. April Regensburg, wodurch er der in Flanke und Rücken bedrohten und gegen die Donau gedrängten österreichischen Haupt-Armee den Rückzug auf das linke Ufer ermöglichte. Bei dem am 23. April unter den schwierigsten Umständen ausgeführten Fluss-Uebergange begeisterte insbesondere Fürst Liechtenstein die zur Deckung desselben bestimmte Cavallerie zur standhaften Ausdauer und warf sich mehrmals mit wenigen Zügen Cürassieren, einmal ohne Hut, auf einem Soldatenpferde, den Säbel schwingend, den er einem Cürassier eilig entrissen hatte, mitten in den heftig andringenden Feind. Heldenmüthig wie immer, war sein Benehmen in der Schlacht bei Aspern. Die Nacht vom 21. und 22. Mai brachte der Fürst einen Pistolenschuss weit von den französischen Vorposten, in einen Reitermantel gehüllt, auf der blossen Erde zu; ein Stückchen Zucker und ein Trunk schlechten Wassers, von dem Obersten Rousselles dargereicht, war seine einzige Labung nach dem übermenschlichen Kampfe.

Ueber seine Leistungen bei Aspern spricht sich der Armeebefehl des grossen Erzherzogs Carl vom 24. Mai, der unter den der öffentlichen Dankbarkeit würdigen Soldaten von Aspern den Fürsten Johannes vorzugsweise nennt, am besten aus: „Der Herr General der Cavallerie Fürst Johann von Liechtenstein hat seinen Namen verewigt. Dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit unseres Monarchen. Ich kann ihm nur mit dem öffentlichen Ausdruck meiner Achtung lohnen.“

Bei Wagram führte er seine Cavallerie im heftigsten Kugelregen mit vollendeter Ruhe und Sicherheit, am 5. Juli Nachmittags riss eine Kanonenkugel das Pferd des Fürsten zusammen; während er unter dem todten Pferde hingestreckt lag, feuerte der nahe stehende Feind heftig mit Kartätschen nach ihm, aber wunderbarer Weise blieb er abermals unverletzt, es gelang ihm, eines Dragoner-Pferdes habhaft zu werden und er kam, wie es oft geschah, noch vor seinem Adjutanten an sein beabsichtigtes Ziel. Am 6. Juli Mittags erhielt er durch die auf 150 Schritte abgegebene Decharge einer feindlichen Infanterie-Masse eine leichte Contusion und auch sein Pferd wurde verwundet. Als Erzherzog Carl den Oberbefehl des Heeres niederlegte, übernahm Fürst Liechtenstein denselben und wurde zum Feldmarschall befördert. Im Auftrage des Kaisers unterzeichnete er den Wiener Frieden.

Nach diesem Feldzuge trat Fürst Liechtenstein vom activen Kriegsdienste zurück, lebte für sich und seine Familie, sorgte unermüdet für das Wohl seiner Unterthanen und feinsinnig und feinfühlend, wie er war, widmete er sich jetzt nach so stürmischen Kämpfen in alter Vorliebe den Künsten und Wissenschaften. Er starb, nahezu 76 Jahre alt, zu Wien.

Mit Fürst Johannes Liechtenstein schied eine Soldatengestalt von eigenthümlichem Zauber, ein Mann, dem selbst der Feind, Kaiser Napoleon, eine ungetheilte Hochachtung und Bewunderung erwies, den aber die eigenen Waffengefährten mit Begeisterung liebten. „Der Bayard des Heeres“, wie man ihn nannte, ist ein glänzender Repräsentant jenes illustren Geschlechtes der Liechtensteine, das dem Heere allein sechs Maria-Theresien-Ordens-Mitglieder gegeben und Fürst Johannes hat es reich verdient, dass das Heer ihn tief und unauslöschlich in seinem Erinnern bewahre. Vor Allem aber gehört er jenen wackern Kinsky-Chevauxlegers, die kühn und freudig einst ihrem Obersten gefolgt, an deren Spitze er den Maria-Theresien-Orden errungen, die mit Fürst Johannes, wie bei Cetin, so in den Niederlanden gefochten, die ihn am Siegestage von Würzburg an ihrer Spitze gesehen. Das galizische Dragoner-Regiment Nr. 10 kann stolz zurückschauen auf die Zeit, da Held Liechtenstein seine „Kinsky-Chevauxlegers“ führte.

Friedrich Josias Prinz zu Sachsen-Coburg-Saalfeld, Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Feldmarschall. Geboren als der jüngste Sohn des Herzogs Franz Josias zu Coburg, am 27. December 1737, gestorben ebenda am 28. Februar 1815.

Im 17. Lebensjahre trat der Prinz bei Anspach-Cürassieren in kaiserliche Kriegsdienste und wurde 1756 Rittmeister. Der im selben Jahre beginnende Krieg gegen Friedrich II. von Preussen bot dem jungen, geistreichen und seinem gewählten Stande mit voller Hingebung angehörenden Prinzen reiche Gelegenheit, sich rühmlich auszuzeichnen und zugleich jene Kenntnisse zu erwerben, welche in ihm in späteren Jahren einen würdigen Schüler seiner grossen Lehrer: Browne, Daun und Loudon erkennen liessen.

Der Prinz machte den siebenjährigen Krieg und den bayerischen Erbfolgekrieg mit und wurde während dieser Zeit, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste 1758 zum Oberstlieutenant, 1759 zum Obersten, 1766 zum Generalmajor, im Jahre 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als Interims-Commandirender in Ungarn von 1778 bis 1786 und als wirklicher Commandirender in Galizien und in der Bukowina 1786 entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit. Die glänzendste Epoche seiner Wirksamkeit aber fällt in die Kriege gegen die Türken und Franzosen.

Bei Ausbruch des ersteren im Jahre 1788 stand der mittlerweile zum General der Cavallerie beförderte Prinz an der Spitze eines Corps von 18.000 Mann an den Grenzen der Bukowina, welche er gegen die Einfälle der Türken zu schützen hatte. Er erkannte die Unmöglichkeit, die zur Deckung angewiesene Landesstrecke (ungefähr 280*km*) mit der ihm zu Gebote stehenden geringen Truppenzahl auf allen Punkten zu sichern, er suchte nun im entschlossenen Angriff die bessere Vertheidigung.

Am 14. März liess Prinz Josias Coburg vier Colonnen über Horeza, Dorogoc, Littamare und Baja in die Moldau einrücken und gegen Jassy vorgehen, während er selbst in den ersten Tagen des

April mit 4 Bataillonen, 12 Escadronen und 12 Geschützen gegen Chotjm aufbrach und nach einem siegreichen Gefechte bei Rohutin (Ruchotin) am 24. April in der Nähe der genannten Festung ein Lager bezog. Nach der am 2. Juli erfolgten Vereinigung mit dem russischen Hilfs-Corps unter dem General Soltikoff bewirkte der Prinz Coburg die vollkommene Einschliessung des Platzes und begann die Belagerung, die mit der Uebergabe der Festung am 19. September endigte.

Im März des folgenden Jahres 1789 sammelte der Seraskier Derwisch Machmet eine beträchtliche Streitmacht bei Fokšani. Prinz Coburg brach am 6. Juni gegen Adgjud auf, vereinigte sich dort am 18. Juli nach mehreren Gefechten mit dem russischen General Suworow, der ihm 6000 Russen aus dem Lager von Byrlat zuführte und schritt nun zum Angriff auf Derwisch Machmet, welcher mit 30.000 Mann zwischen den Flüssen Puttna und Milkow auf der Hauptstrasse nach Fokšani Stellung genommen hatte. Am 1. August kam es zur Schlacht, die mit der völligen Niederlage und Flucht der Türken endigte. 1000 Todte bedeckten das Schlachtfeld, 16 Fahnen, 10 Geschütze, bedeutende Vorräthe jeder Art fielen in die Hände der Sieger.

Der Abzug der Russen, welche nach der Schlacht wieder an den Pruth rückten, hinderte indessen den Prinzen, die Früchte seines Sieges zu ernten.

Erst Mitte September konnte Coburg seine Operationen wieder aufnehmen; vereint mit Suworow, der mit seiner Division herbeieilte, griff er den Grosswesir Hassan Pascha, dessen bedeutende Uebermacht nicht achtend, in seinem Lager bei Martinešti an und erfocht am 22. September einen zweiten glänzenden Sieg, den der Kaiser mit des Prinzen Ernennung zum Feldmarschall, die Kaiserin von Russland aber durch die Uebersendung eines kostbaren Geschenkes lohnten.

Bei 5000 Türken waren gefallen, 13.000 kamen auf der Flucht um und 100 Fahnen, 71 Kanonen, 2000 Wagen wurden erobert. Mit der Besetzung Bukarests, wohin der Prinz am 11. November sein Hauptquartier verlegte, endigte dieser Feldzug.

Im Feldzuge des Jahres 1790 nahm Coburg am 16. April Orsova. Obschon in Folge höherer Weisung der weitere Zug nach Widdin unterbleiben musste und das österreichische Blokade-Corps vor Giurgevo am 8. Juni zum Rückzuge gezwungen wurde, so verhiessen doch das Gefecht bei Kalafat am 26. Juni und die Erstürmung von Cetin am 20. Juli einen glücklichen Fortgang der Operationen.

Schon war auch Coburg bereit, dem türkischen Heere, welches unter dem Grosswesir abermals die Donau überschritten

hatte, entgegen zu ziehen, als die Feindseligkeiten durch einen am 21. September geschlossenen Waffenstillstand eingestellt wurden.

Ende November 1790 zum commandirenden General in Ungarn ernannt und im December mit dem ungarischen Indigenat ausgezeichnet, wurde Coburg indessen schon Ende 1792 wieder abberufen, um den Oberbefehl gegen Frankreich zu übernehmen. Bei seiner am 28. Februar in Düren an der Roer erfolgten Ankunft fand der zum Reichs-General-Feldmarschall ernannte Prinz die Armee in einer nicht besonders günstigen Lage. Mastricht war von den Franzosen belagert und dessen Fall zu besorgen. Wollte man diesen wichtigen Platz retten, so musste der Feldzug schnell und mit Kraft eröffnet werden. Der Feldmarschall liess daher die ganze Armee, 40.000 Mann, an die Roer vorrücken, übersetzte in der Nacht zum 1. März diesen Fluss bei Düren und Jülich und schlug am nämlichen Tage die Franzosen in der Schlacht von Aldenhoven entscheidend. Die siegreiche Schlacht bei Neerwinden am 18. März 1793 nöthigte die Franzosen zur Räumung der Niederlande.

Nach einem am 9. April 1793 abgelaufenen Waffenstillstande sammelte Prinz Coburg seine Truppen auf den Höhen bei Quiévrain und zwang die Franzosen durch einen allgemeinen Angriff, sich gegen Valenciennes und Condé zurückzuziehen, der letztere Platz wurde von den Verbündeten eingeschlossen. Zwei Versuche, welche die Franzosen am 1. und 8. Mai mit grosser Uebermacht zum Entsatze dieser Festung unternahmen, scheiterten und die Franzosen wichen in das stark verschanzte Lager bei Famars zurück, wo sie aber von dem Prinzen Coburg am 23. Mai angegriffen und nach einem blutigen Kampfe aus der festen Stellung vertrieben wurden.

Condé, zu dessen Rettung der neue Oberfeldherr der Franzosen, Custine, vergebliche Versuche gemacht hatte, capitulirte am 11. Juli. Valenciennes folgte am 27. desselben Monates.

Am 7. August griff Coburg die Franzosen im „Cäsarlager“ an und nöthigte sie zum Rückzuge gegen Bapaume und Arras. Am 13. September fiel Quesnoy.

Während dieser Zeit hatten sich die Franzosen in dem verschanzten Lager von Maubenge gesammelt, und starke Vortruppen an der Sambre aufgestellt. Coburg schloss Maubenge ein, musste aber, von dem französischen Feldherrn Jourdan mit bedeutender Uebermacht angegriffen, die Blokade am 16. October aufheben und das rechte Sambre-Ufer verlassen.

Es kam gegen Ende November zu Winterquartieren, die aber so unruhig waren, dass die Oesterreicher während derselben nicht

weniger als 45 Vorposten-Gefechte zu bestehen hatten. Kaiser Franz ehrte die grossen Verdienste des Prinzen mit der Verleihung jenes Grosskreuzes des Militär-Maria-Theresien-Ordens, welches vor ihm Loudon aus Kaiser Joseph's Händen erhalten hatte.

Der französische Convent häufte indessen mit allen Mitteln des Terrorismus und der Aufreizung fortwährend neue Menschenmassen an der Nordgrenze an, während die Verbündeten, durch manche Gegensätze und Sonder-Interessen im Handeln gelähmt, nur mühsam unzureichende Verstärkung aufbrachten.

Der notorischen Ueberlegenheit der Franzosen an Zahl suchte Prinz Coburg durch eine Offensive die Waage zu halten, er strebte an, die Verbindung mit dem Elsass und Lothringen und den Eingang in die nördlichen Departements Frankreichs zu gewinnen. Hiezu sollte zuerst Landrecies genommen werden. Am 17. April 1794 wurden die Franzosen, welche in der Stärke von 40.000 Mann Landrecies deckten, in ihrem verschanzten Lager überrascht und geschlagen, die Festung selbst aber sofort angegriffen.

Die Franzosen machten am 21., 22. und 25. April vergebliche Anstrengungen, um die alliirte Armee aus ihrer Stellung zu verdrängen und griffen sie, um Landrecies zu retten, am 26. April mit 90.000 Mann an. Der Sieg, den die Alliirten erfochten, beschleunigte den Fall der Festung, die am 30. capitulirte.

Die aus dem Innern Frankreichs täglich anlangenden Verstärkungen ersetzten indessen bald den Verlust, den das französische Heer erlitten und an der Sambre wie an der Lys, auf den beiden Flügeln des verbündeten Heeres, vermochten die Republikaner wieder vorzudringen.

Der unerschöpflich scheinende Nachschub aus Frankreich machte den Kräfteunterschied stets bedeutender und die Lage allmählig kritischer. Prinz Coburg sah sich zu grossen Detachirungen auf die bedrohten Flügel genöthigt und führte endlich am 16. Mai die Armee nach Tournay, in der Absicht, die Verbindung des Feindes zwischen Courtray und Lille aufzuheben und dessen längs der Lys vorgeschobenen Truppen aufzureiben. Diese Bewegung führte nach zwei Gefechten am 22. Mai zur Schlacht bei Tournay, in welcher die Franzosen nach einem sechzehnstündigen Kampfe geschlagen wurden.

Die Schlacht war hauptsächlich durch die Infanterie ausgefochten worden. Das Kleingewehrfeuer hatte 15 Stunden angehalten und von beiden Seiten standen nicht mehr als 40 Geschütze im Feuer.

Doch konnte auch diese neue Niederlage des Feindes die Lage der Dinge nicht mehr zum Bessern wenden; denn gleichzeitig, als

Prinz Coburg mit dem rechten Flügel der Verbündeten unter den Augen seines Monarchen, des Kaisers Franz, blutige Lorbeeren erkämpfte, bedrohte den linken Flügel eine neue Gefahr. Jourdan war am 18. Juni mit der Maas- und Sambre-Armee über die Sambre gegangen, hatte das viel schwächere Corps des Erbprinzen von Oranien zurückgedrängt und Charleroi abermals eingeschlossen. Coburg eilte mit einem grossen Theile des Heeres aus Flandern zur Unterstützung Oranien's herbei und schlug am 26. Juni, von der Ueberzeugung gedrängt, dass es hier zur endlichen Entscheidung kommen müsse, bei Fleurus eine Schlacht, welche mit dem Rückzuge der Alliirten endete. Coburg führte das Heer nach Brüssel, von wo er, in Folge der unglücklichen Ereignisse am Rhein, seinen weiteren Rückzug auf das rechte Maas-Ufer antrat.

Die Gesundheit des Prinzen hatte in den beschwerlichen Anstrengungen des Feld- und Lagerlebens sehr gelitten, die missliche Gestaltung des ganzen Krieges, die politischen Schwierigkeiten in der Allianz, welche Alles verdarben, was der Soldat gut machen konnte, hatten ihn zudem tief verstimmt; er legte das Commando der Armee in die Hände des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt.

Von der Liebe und Verehrung des österreichischen Heeres und von dem Ruhme seiner Thaten begleitet, zog er sich nach Coburg zurück. Obgleich bis zu seinem Ende ein aufrichtiger Anhänger des kaiserlichen Hauses, nahm er doch keinen thätigen Antheil mehr an den Ereignissen der folgenden Jahre.

Seit den Türkenkriegen des siebzehnten Jahrhunderts erscheint bis in neue Zeit fast ohne Unterbrechung der Name des alten Hauses Sachsen-Coburg ruhmvoll vertreten in den Reihen des kaiserlichen Heeres. Mit Herzog Albert von Sachsen-Coburg beginnt 1689 die Reihe der fürstlichen Krieger dieses erlauchten Geschlechtes, welche Oberst-Inhaber gewesen. Herzog Albert's Regiment, das heutige galizische Infanterie-Regiment Nr. 57, das älteste „Sachsen-Coburg“ des Heeres, wird den Namen des fürstlichen Hauses im k. k. Heere verewigen in jenem des Siegers von Fokšani und Martinešti, von Aldenhoven und Neerwinden, von Tournay und Famars, in dem Namen des tapferen Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Coburg.

Paul Freiherr Kray de Krajova et Topolya, Commandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens, Geheimer Rath, Feldzeugmeister. Geboren zu Késmárk in der Zips am 5. Februar 1735, gestorben zu Budapest am 19. Januar 1804.

Von seinem Vater, einem Hauptmann in kaiserlichem Dienste, wurde Kray von frühester Jugend an für den Waffendienst herangebildet und nach beendeten Schulstudien von dem ausgezeichneten Mathematiker Major von Minkowicz unterrichtet. Dann schickte ihn der Fürst-Primas Csáky, der den Vater Kray's sehr schätzte, nach Wien und liess ihn die mathematischen Studien vollenden. Achtzehnjährig trat Kray als Cadet im Jahre 1754 bei Haller-Infanterie (heute Infanterie-Regiment Nr. 31) ein und machte die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit. Im Jahre 1778 wurde er Major bei Preysach-Infanterie (gegenwärtig Nr. 39), und 1783 Oberstlieutenant im 2. Szekler-Regimente.

Im Jahre 1784 gelang es Kray, den in Siebenbürgen ausgebrochenen gefährlichen agrarischen Unruhen ein Ende zu machen und wurde für diesen wichtigen Dienst Oberst.

Im Türkenkriege 1788—1790 erwarb sich Kray besondere Verdienste und hiedurch das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Er hatte durch fünf Monate ein Detachement bei Porceny mit grosser Umsicht befehligt, alle gegen dasselbe gerichteten feindlichen Unternehmungen vereitelt, wiederholte Angriffe der Türken, um ihn zum Rückzuge zu zwingen, zurückgeschlagen und die Grenze Siebenbürgens zu sichern gewusst.

In einem Gefechte am 10. Mai 1788 hielt sich Kray gegen 5000 Türken unter Osman Pascha und Kara Mustapha Pascha, die ihn auf drei Seiten angegriffen, und jagte den Feind schliesslich mit einem Verluste von 300 Todten zurück. Im Mai 1790 zum Generalmajor befördert, erhob ihn der Kaiser im Juli desselben Jahres in den Freiherrnstand mit dem Prädicate „de Kra-

jova", welchen Ort er im Jahre 1789 in der kleinen Walachei besetzt hatte.

Im September desselben Jahres erhielt Kray, während des Waffenstillstandes und bis zum Abschlusse des Friedens von Sistow, den Befehl über die Truppenstellung am Alt-Flusse und im December jenen in der kleinen Walachei. Uebermässige physische Anstrengungen und klimatische Einflüsse der ungesunden Gegenden, welche der Schauplatz seiner letzten Thätigkeit gewesen, untergruben indessen jetzt Kray's Gesundheit so sehr, dass er zur Wiedererholung die Bäder in Mehadia gebrauchen und sich im Juli des Jahres 1791 vom Dienste zurückziehen musste.

Als jedoch die Kriege mit dem revolutionären Frankreich zum Ausbruch kamen und Prinz Josias von Sachsen-Coburg im Jahre 1793 das Commando in den Niederlanden übernahm, wurde Kray auf dessen ausdrücklichen Wunsch dahin berufen, wo er, am 1. April 1793 im Hauptquartier zu Brüssel eingetroffen, das Commando der Vorhut des Heeres übernahm.

In den Kämpfen bei Famars, Courtray, Menin, Etreux und Orchies fand Kray reiche Gelegenheit zur Auszeichnung. Der Ueberfall und die Eroberung von Marchiennes am 30. October brachte 5 französische Bataillone, 1 Reiter-Regiment und 14 Geschütze in die Hände der von Kray befehligten Oesterreicher und seine grossen Leistungen fanden ihre verdiente Würdigung in der Verleihung des Commandeur-Kreuzes des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Die Armee-Berichte der Jahre 1794 und 1795 nennen Kray rühmend auch in den Schlachten bei Landrecies und Fleurus.

Von der Werthschätzung, die ihm Erzherzog Carl erwies, spricht lebhaft eine Stelle in einem gnädigen Schreiben desselben zu Ende des Jahres 1795: „Gewiss konnte dieser Feldzug kein glücklicheres, kein glänzenderes Ende nehmen. Er hat unsere Armee mit Lorbeeren gekrönt, gezeigt, was Oesterreicher unter guten Anführern zu leisten im Stande sind und was sie allein vermögen. Mit wahrer Theilnahme habe ich Ihren Namen fast immer in den von der Armee kommenden Berichten gefunden, Sie immer an der Spitze der Avantgarde der Armee den Weg zum Siege vorbereiten gesehen."

Im Jahre 1796, seit dem 5. März zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, focht Kray bei verschiedenen Gelegenheiten mit Glück und Tapferkeit, wie mit jener Umsicht und jenem Verständniss, welche sein Führertalent erwiesen.

Bei Wetzlar am 15. Juni 1796 befehligte er eine Division und überwand hier einen besonders tapferen Gegner, den französischen General Kleber. Als der Erzherzog an den Ober-Rhein abrückte,

war Kray bei dem kleinen Heere geblieben, welches Feldzeugmeister Wartensleben zwischen der Lahn und der Sieg befehligte. Auch hier bestand er als Avantgarde-Commandant mehrere ruhmvolle Gefechte.

Nach der Vereinigung Wartensleben's mit dem Erzherzoge Carl folgten die glorreichen Tage von Amberg und Würzburg, an welchen Kray hervorragenden Antheil hatte.

Sein ritterlicher Sinn bekundete sich auch in dem Verkehre mit dem Feinde. Bei Altenkirchen war der französische Divisions-General Marceau gefallen. Kray liess den Leichnam bei Neuwied den französischen Vorposten durch ein Ehrengeleite von einer Abtheilung Husaren übergeben. Der Commandant der französischen Vorposten, General Castelvert, drückte seinen Dank hiefür in folgenden Worten aus: „Die ganze Armee hat mit Interesse Ihr grossmüthiges Betragen in Betreff des Generals Marceau vernommen. Sie ehrt Sie, Herr General, und die Nation, der Sie angehören und ich bezeuge Ihnen öffentlich meine Erkenntlichkeit dafür."

Im September des Jahres 1798 erhielt Kray, der abermals einige Zeit zur Herstellung seiner Gesundheit im Vaterlande zugebracht hatte, die Bestimmung zur Armee nach Italien, wo er zuerst eine Division im Venetianischen, nach dem Tode des Prinzen von Oranien, welcher an Stelle des Feldzeugmeisters Grafen Wallis zum Commandirenden ernannt war, jedoch als im Range ältester General den Oberbefehl des Heeres bis zum Eintreffen des neuen Armee-Commandanten, General der Cavallerie Freiherrn von Melas, übernahm. In den letzten Tagen des März 1799 eröffnete der französische Ober-General Scherer die Feindseligkeiten. Während das Treffen bei Pastrengo am 26. März nachtheilig für die österreichischen Waffen endete, wurden die Angriffe des Feindes bei Verona und Legnago am 26. März zurückgeschlagen, am 5. April aber errang Kray den schönen Sieg bei Magnano, in Folge dessen die Franzosen über den Mincio und Oglio zurückgingen und nur einen Theil ihrer Truppen noch nach Mantua warfen, welches Kray sofort einschliessen liess.

Den Siegen Suworow's und Melas', der am 12. April das Ober-Commando von Kray übernahm, war damit der Weg gebahnt. Kray, zum Feldzeugmeister befördert, wurde von den Gegnern „le terrible Kray, le fils chéri de la victoire" genannt. Er nahm nun das Castell von Brescia am 21. April, die Festung Peschiera am 6./7. Mai und wurde mit der Leitung der Belagerung von Mantua beauftragt, welche er zwar nach kurzer Zeit wegen Annäherung der französischen Armee unter Macdonald aufheben musste, die er aber nochmals unternahm und die Festung am 27. Juli nach

einer diesmal nur dreiwöchentlichen Belagerung eroberte. Mit der Haupt-Armee bei Alessandria vereinigt, nahm er Theil an den siegreichen Kämpfen von Novi am 15. August und Fossano am 17. September.

Im November desselben Jahres wurde Kray vom Kaiser, der ihn nach der Schlacht von Novi zum Inhaber des 34. Infanterie-Regiments ernannt und ihm den Ankauf der Cameralherrschaft Topolya ermöglicht hatte, nach Wien berufen und ihm der Oberbefehl über das Heer in Deutschland übertragen.

Am 9. März 1800 traf Kray in München ein und übernahm am 18. zu Donaueschingen das Commando der Armee. In dieser neuen Stellung war ihm das wandelbare Kriegsglück nicht so günstig wie seither.

Er musste vor dem französischen Feldherrn Moreau nach harten Gefechten Vorder-Oesterreich und einen grossen Theil Bayerns räumen und die Franzosen nahmen endlich sogar München in Besitz.

Der Waffenstillstand zu Parsdorf hemmte endlich das weitere Vordringen der Franzosen. Kray legte nun das Commando der Armee in die Hand seines Kaisers nieder und zog sich in die ungarische Heimath, an der er sehr hing, zurück, theils in Topolya, theils in Budapest sich aufhaltend. Im Vaterlande hat er auch sein Grab gefunden.

Die Söhne seiner engeren Heimath, die Männer der rauhen Karpathen und der blühenden Zips werden mit Stolz und Freude in ihrem Regimente, dem ungarischen Infanterie-Regimente Nr. 67 die Erinnerung an den Sieger von Magnano wiederaufleben sehen und neue Ehren winden um den alten, ruhmgekrönten Namen.